Nro. 41. Bochum, den 20. Oktober 1900. 12. Jahrgang.

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

verbunden mit

⚒ Glück-Auf. ⚒

Abonnementspreis für Bergleute 50 Pfg. pro Monat 1,50 Mk. pro Quartal frei ins Haus.
Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk.
Einzelne Nummern kosten 1 Mk.
Postzeitungspreisliste Nr. 1758.

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Langhorst, Rüttenscheid-Essen.
Druck und Verlag von H. Möller-Bochum, Johanniterstraße 12.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile resp. deren Raum 50 Pfg.
Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
„ 13 „ „ 30 „ „
„ 26 „ „ 40 „ „

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt. — Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

Zehn Gebote für unsere Verbandsmitglieder!

Wer ein echtes Verbandsmitglied sein will, hat Folgendes streng zu beachten:

1. Jeder Verbändler muß sich stets so verhalten, daß er seiner Organisation **Ehre** macht und die volle **Achtung** der Mitbürger verdient.

2. Jeder Verbändler ist verpflichtet, nur in solchen **Gasthäusern** zu verkehren, wo unser Verbandsorgan aufliegt und, ist ein Saal dort, dieser uns zur Verfügung steht. Nur solche **Geschäftsleute** sind zu berücksichtigen, welche die Arbeiterbewegung unterstützen.

3. Jeder Verbändler hat die Verpflichtung, durch Verbandszutritt übernommen, den Gedanken der Organisation den weitesten Kreisen zu übermitteln, ihn stets in entschiedener und sachlicher Form zu vertreten.

4. Jeder Verbändler hat jährlich mindestens ein **neues Mitglied** dem Verbande zuzuführen, damit unsere Organisation ständig wächst.

5. Niemand darf dem Vertrauensmann die Last der **Agitation** allein aufhalsen, da dieser doch nur ein schwacher Mensch ist. Die Kameraden müssen sich ständig gegenseitig unterstützen.

6. Im Verkehr mit den Kameraden hat sich der denkende Verbändler stets größter **Freundlichkeit** und **Brüderlichkeit** zu befleißigen; auf diese Weise allein gelingt es uns, die Verhetzungspläne unserer Gegner zu Schanden zu machen. Die Arbeiter aller Berufe bilden zusammen eine einzige Familie der Unterdrückten.

7. Jedes Verbandsmitglied hat fleißig unser **Verbandsorgan** zu lesen (die Vertrauensleute besonders die Vorstandsbekanntmachungen), damit jeder weiß, wie er sich zu verhalten hat.

8. Um sich selbst vor Schaden zu behüten, muß jedes Mitglied **allmonatlich seinen Beitrag zahlen;** bleibt es im Rückstande, dann erwächst großer Schaden. Es passirt besonders in unserem gefährlichen Berufe zu leicht, daß der Tod rasch dem Menschen antritt, und die Verbandsleitung darf dem mit Beiträgen Rückständigen, bezw. seinen Hinterbliebenen kein Sterbegeld auszahlen.

9. Ist das Mitglied **Zeitungsbote,** so muß es die Mitgliedschaft pünktlich bedienen; ist es **Revisor,** dann fordert es seine Pflicht, daß es jeden Monat sich die Zahlstellenbücher vorlegen läßt, alle Quartal aber **gründlich revidirt.** Jede Unregelmäßigkeit muß dem Vorstande gemeldet werden; geschieht das nicht, so ist der Revisor für den entstehenden Schaden verantwortlich.

10. Wird ein Verbändler an die Stelle eines **Vertrauensmannes** berufen durch seine Kameraden, so hat er peinlich auf die Befolgung der Statuten (siehe Instruktionsbuch!) zu sehen. Er hat zu sorgen für ordnungsmäßige Einkassirung; am Ende eines jeden Quartals ist eine **Generalrevision** aller Mitgliedsbücher vorzunehmen und die rückständigen Beiträge, wenn nöthig, von Haus zu Haus einzukassiren. Mit der Hauptkasse hat der Vertrauensmann **allmonatlich** (bis zum 15.) **abzurechnen,** damit er nicht die Restantenliste ziert. —

Werden diese zehn Gebote von allen Mitgliedern befolgt, dann wächst unsere Organisation, sie erringt allgemeine Achtung und die innere Verfassung ist stets im ordnungsmäßigen Zustande.

Mit Glück Auf

Der Vorstand.

Die Bischöfe gegen die Arbeiter.

Zu den vielen Feinden der Arbeitereinigkeit ist ein neuer gekommen: Das preußische Bischofskollegium hat sich in Fulda in der schärfsten, unzweideutigsten Weise gegen die neutralen Gewerkschaften gewendet. Es ist immer gut, daß man seine Gegner kennt; uns war zwar die Arbeiterfeindschaft des größten Theils der hohen Geistlichkeit längst bekannt. Nicht aber der großen Masse des Volkes. Diese aufgeklärt zu haben über das was von jener Seite zu hoffen ist, das ist das Verdienst der Fuldaer Bischofskonferenz. Nicht eher kann die deutsche Arbeiterschaft zum starken Bündniß aller Leidensgenossen kommen, als bis allseitig erkannt wird, daß nur auf das eigene Wollen, auf die eigene Kraft vertraut werden muß. Es muß allen Arbeitern offenbar werden, daß es ein Ding der Unmöglichkeit ist, von Kreisen mit anderen als Arbeiterinteressen nachhaltige Unterstützung zu erlangen. Schon kann man bald den deutschen Arbeiter mit der Laterne am hellen Tage suchen, der unerschütterlich an die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit glaubt. Die natürlich gewordenen Interessengruppen werden immer schärfer erkannt, der denkende Arbeiter rechnet mit dieser Interessengruppirung, er nimmt sie hin weil es nicht anders sein kann. Man braucht nicht von Mord und Todtschlag zu reden und kann doch auf das Schärfste die Klassenorganisation der Proletarier betreiben. Klassenkampf bedeutet nicht Klassenbildung oder Klassenverhetzung, sondern er ist der organisirte und nothwendige Widerstand der einen Klasse gegen die andere. Daß dieser Streit sich in gesitteten Bahnen bewegt, hängt lediglich von der ethischen Durchbildung der einzelnen Gruppen ab. Die Gewerkschaften erst haben den historisch gewordenen Klassenkampf zum Theil seines brutalen Charakters entkleidet, den er in der Zeit der mangelnden Arbeiterorganisation in England, Deutschland, Frankreich, Oesterreich ꝛc. hatte. Wir weisen hin auf die unumstößliche Thatsache, daß bei Streiks die Arbeiter fast immer die gewerbegerichtlichen Einigungsvorschläge unterstützten, während die Unternehmer den Kampf bis auf's Messer wollten. Daher sind auch schon längst einsichtige Sozialpolitiker zu der Erkenntniß gekommen, daß die Gewerkschaften gefördert werden müßten, da sie ein Hort des sozialen Gedeihens sind. Je stärker die Gewerkschaften, um so mehr werden Streiks durch gütliche Vereinbarungen vermieden.

Die Befürworter der neutralen Gewerkschaften sind nicht zuletzt im Interesse des sozialen Friedens bemüht, die Arbeiter unter einen Hut zu bringen, um so der Unternehmermacht die Arbeitermacht gleichwerthig entgegenzustellen und damit viele Kämpfe zu vermeiden. Diesem Beginnen stellen sich nun auch die Bischöfe entgegen!

Auf dem christlichen Gewerkvereinskongreß in Frankfurt sagte Brust, in die Gewerkschaft gehöre nicht die christliche, auch nicht die sozialdemokratische Weltanschauung. Giesberts, Bärren, Pesch und Andere drückten sich im gleichen Sinne aus. Ihnen antworten in ihrem „Hirtenschreiben" die Bischöfe:

> **„Die Vereinsmitglieder (der christlichen Verbände) müssen belehrt und gewöhnt werden, alle ihre Arbeiten, Bestrebungen und Interessen vom religiösen Standpunkte aus zu betrachten. . . . Für katholische Arbeiter und für katholische Arbeitervereine giebt es keine andre Norm als jene, welche die Lehre unsrer heiligen Kirche bietet, und diese Lehre muß auch der Leitstern bei der Lösung wirthschaftlicher Fragen sein. Sonach aber ist es schlechterdings unmöglich, menschliche Handlungen und menschliche Bestrebungen als losgelöst von jeder Rücksicht auf die Grundsätze des katholischen Glaubens und der katholischen Sittenlehre zu betrachten.**
>
> **Nach diesen unanfechtbaren Grundsätzen ist es irrig, zu behaupten, daß wirthschaftliche Bestrebungen, z. B. die Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, mit der Religion nichts zu thun haben und folglich ohne Rücksicht auf die Lehren Jesu Christi und seiner Kirche bethätigt werden können. Denn das bedeutet nicht mehr und nicht weniger als den Ausschluß religiöser Rücksichten aus den großen, die menschliche Gesellschaft so tief bewegenden sozialen Kämpfen der Gegenwart und eine verhängnißvolle Connivenz (Nachgiebigkeit) gegenüber dem Hauptdogma des materialistischen Sozialismus, die Religion des Diesseits. Freilich will man nur das positive kirchliche Bekenntniß außer acht lassen, dagegen den Glauben an Gott und die Anerkennung einer natürlichen sittlichen und rechtlichen Ordnung als Norm für die wirthschaftlichen Bestrebungen anerkennen. Allein diese Norm entbehrt der Zuverlässigkeit und Bestimmtheit und vor allem der Autorität."**

Die Bischöfe sind also grundsätzlich anderer Meinung als die fortgeschrittensten Führer der christlichen Arbeiter. Es muß hier sofort die Frage aufgeworfen werden: Weshalb wenden sich die Bischöfe nicht auch gegen die Unternehmerorganisationen? In den Werksbesitzerverbänden sitzen hervorragende Vertreter des kirchlichen Christenthums einträchtig zusammen mit Juden, Atheisten, Freimaurer und Dissidenten. Neben den Herren Ballestrem, Pleß, Tillmann, Trimborn, de Wendel, Bachem, Kanonikus Franz (Niederschlesien) ꝛc. sitzen bekannte Kulturkämpfer und Darwinianer. Die Aerzte-, Anwalts-, Bauernvereine zählen neben Wortführern des Ultramontanismus auch Liberale, Juden und Gottesleugner zu ihren Mitgliedern. Wenn nach dem „Hirtenschreiben", jede wirthschaftliche Angelegenheit nur im Zusammenhang mit dem Christenthum behandelt werden kann, weshalb schweigen die Bischöfe denn aber über die Vereinsthätigkeit der Katholiken in den „besseren Kreisen"? Warum müssen die neutralen Arbeiterverbände bekämpft werden, während man die neutralen, volksauswuchernden Unternehmerorganisationen hübsch in Ruhe läßt, ihre katholischen Mitglieder gar mit kirchlichen Ehren überhäuft?! Eine neutrale Gewerkschaft kann nur segensreich für das Allgemeininteresse wirken, dagegen sind die Kräutchen Rühr-Mich-Nicht-an, die Kapitalistenringe, emsig dabei, das Volk auszupowern. Statt sich gegen die Kapitalistenringe zu wenden und mindestens die katholischen Mitglieder derselben zur christlichen Thätigkeit aufzurufen, schleudern die Bischöfe ihren Bannstrahl gegen die nach leistungsfähiger Organisation ringenden Arbeiter! Freilich, die Unternehmerverbände würden lächelnd über einen sie verurtheilenden bischöflichen „Hirtenbrief" zur Tagesordnung übergehen.

Noch deutlicher kommt die arbeiterfeindliche Einseitigkeit des „Hirtenbriefes" zum Vorschein in seinen folgenden Ausführungen:

> „Diese Bemerkungen mögen genügen, um Euch, ehrwürdige Mitbrüder, auf einen Irrthum aufmerksam zu machen, der, eingegeben von dem **ungeduldigen Verlangen, die Wünsche der arbeitenden Klassen rascher zum Ziele zu führen, unter dem Schein einer kraftlosen, natürlichen Religion die Grundsätze des katholischen Glaubens aus den wirthschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter verbannen will.** Die Lohnbewegungen berühren die Interessen aller auf das tiefste; es kommen dabei die Pflichten des Arbeiters gegen sich selbst, gegen die Familie, gegen die Mitarbeiter, gegen die Arbeitgeber, gegen die Gesellschaft, gegen den Staat in Frage; es entwickeln sich dabei Kämpfe, welche die Leidenschaften aufstacheln und die Erbitterung zwischen einzelnen Gesellschaftsklassen verhängnißvoll steigern; soll — so fragen wir Euch — soll in der Vorbereitung, Ausführung und Beendigung so großer, für die Einzelnen wie für die Gesellschaft so tief einschneidender Bewegungen allein der Erlöser der Welt, der göttliche Lehrer der Menschheit, zum Schweigen verurtheilt sein? . . ."

Man sieht, nur die Arbeiter werden getadelt wegen ihres „ungeduldigen Verlangens", ihre Wünsche „rascher zum Ziele zu führen." Von dem alle Welt entrüstenden Ungestüm, mit denen Kohlen-, Zucker-, Petroleum-, Salz-, Getreide- ꝛc.-Ringe ihre Preise erhöhen zum großen Schaden des Volkes, weiß der „Hirtenbrief" nichts zu vermelden. Recht treffend schreibt der „Bergknappe" in Nr. 40:

> „Man verweist von allen Seiten so gerne auf die in den letzten Jahren gestiegenen Arbeiterlöhne und glaubt wunders, in welch herrlichen Verhältnissen jetzt die Arbeiter lebten. Wir geben ja auch zu und bringen es durch statistische Nachweise zum Ausdruck, daß die Löhne gestiegen sind, aber vergessen auch nicht dabei, daß im Laufe der letzten Jahre die Lebenshaltung der Arbeiter theurer geworden ist, indem die Lebensmittelpreise mehr stiegen, als die Löhne. Darauf wird aber von außerhalb der Arbeiterschaft stehenden Kreisen keine Rücksicht genommen; jeder möchte gern an den höheren Löhnen pflücken und seinen Theil davon mit haben. Man stört sich da den Teufel daran wie es dem Arbeiter endlich geht."

So ist es! Im „Hirtenschreiben" wird auch nicht auf den Lebensmittelwucher, den zum Theil sehr fromme Staatsstützen betreiben, Bedacht genommen. Nur der Arbeiter ist begehrlich. Gerade so lesen wir in den unverschämtesten Unternehmerorganen.

Wie weltenfremd die Bischöfe den Bedürfnissen der Arbeiter gegenüber stehen, lehrt uns nachstehende Stelle ihres „Hirtenbriefes":

> „Wir billigen diesen Zug der heutigen Arbeiterbewegung (d. h. „Fachsektionen" in katholischen Arbeitervereinen zu bilden) vollkommen und halten diese Bestrebungen für ganz gerechtfertigt und den Interessen des Arbeiterstands entsprechend. Mögen diese Genossenschaften überall sich bilden, wo die Verhältnisse es als zweckmäßig erscheinen lassen. . . . Kann es doch nur wünschenswerth sein, wenn diese Fachabtheilungen innerhalb der Vereine sich kräftig entwickeln, **um ein starkes Gegengewicht gegen jene gewerkschaftlichen Vereine zu bilden, die unter antichristlicher Leitung stehen,** und um die Arbeiterbewegung durch das Gewicht gesunder Prinzipien vor einem Hinabgleiten auf verhängnißvolle Bahnen zu bewahren. Wir bitten daher die Leiter der Arbeitervereine, auf diese wichtige Angelegenheit ihre besondre Aufmerksamkeit zu richten und tüchtige Vereinsmitglieder für die Leitung dieser Fachabtheilungen auszuwählen. . . .
>
> Diese Fachabtheilungen in den Arbeitervereinen werden in ihrer allgemeinen Verbreitung **zugleich den Beweis liefern, daß es keiner religiös-neutralen Neuschöpfungen bedarf, um die materiellen Interessen der christlichen Arbeiterschaft zu vertheidigen und zu fördern,** sondern daß die katholischen Arbeitervereine befähigt und stark genug sind, neben der geistigen Wohlfahrt auch die materiellen Standesinteressen ihrer Mitglieder zu vertreten."

Die Bischöfe wollen also nicht einmal etwas wissen von den heutigen interkonfessionellen christlichen Gewerkvereinen! Die Herren sind vollauf zufrieden mit „Fachabtheilungen." Daß diese ohne jede Bedeutung sind für die Besserstellung der Arbeiter, das ersieht man schon aus der Gründung spezieller christl. Berufsvereine. Wir haben ja schon konfessionelle Berufsvereine bei den Bergleuten ꝛc. gehabt, wo sind sie geblieben? Wo ist der 1878'er Laafverband, wo der 1890'er „Glück Auf"? Sie waren nicht lebensfähig, wie kein einziger Arbeiterverband lebensfähig ist, der sich auf einseitige Dogmen einschwört. Die Orthodoxie hat keinen Platz im ewig wechselnden wirthschaftlichen Getriebe. Daher stören sich auch die Unternehmer nicht an parteipolitische oder religiöse Lehrsätze; in ihren Verbänden darf sich keiner erlauben, den politischen oder religiösen Zankapfel hineinzuwerfen. Sie wollen nur wirthschaftliche, gegenwärtige Vortheile erringen für die Mitglieder; die christlichen Unternehmer lassen darum die da draußen schwätzen und paktiren stets und ständig mit erklärten Feinden der Kirche. Und daß es eine Utopie ist, wirthschaftliche Fragen nur vom religiösen Standpunkte aus zu lösen, bezeugen uns ja die christlichen Gewerkvereine selbst, indem sie schon nach kurzem Bestehen zum häufigen Zusammengehen mit den angeblich unchristlichen Verbänden gekommen sind. Wenn der „Hirtenbrief" für die Bergleute maßgebend sein sollte, was geschähe dann? Die mühsam errungene Einigkeit der oppositionellen Knappschaftsältesten im Ruhrbecken ging in die Brüche, die Werksfremde triumphirten, die Arbeiter könnten noch Jahrzehnte warten auf größere Anrechte an dem Knappschaftsvermögen. Wollen das die Bischöfe? Wollen sie die Arbeiter zersplittern um sie mit gebundenen Händen dem Kapital zu überliefern? Wir nehmen an daß die Herren im guten Glauben handelten; könnten sie die thatsächliche Arbeiterlage, dann dürften sie ihren „Hirtenbrief" nicht verfaßt haben. „Vom grünen Tisch", so schrieb am 18. August 1900 die „Westdeutsche Arbeiterzeitung", wird oft die Sachlage ganz anders beurtheilt, als wenn man den Arbeiterkittel anhat! Würden die Bischöfe den Rath der „W. Arbztg." befolgen, und „frischweg den Arbeiterkittel anziehen", wir wetten, sie kämen zu anderen „Hirtenbriefen."

Was soll die Nichtschnur unseres Handels sein? Die Bischöfe sagen: Das Christenthum! Schön, aber welches ist gemeint? In der ultramontanen Litteratur wird nur der Katholizismus als alleinseligmachend anerkannt. Die Protestanten wollen vom Katholizismus wieder nichts wissen. Sollen sich die Arbeiter in ihrem schweren Kampfe um bessere Zustände auch noch über die beste Religion streiten? Sollen die Fanatiker in beiden Lagern willkommene Gelegenheit haben, stets wenn die Arbeitereinigkeit hochnöthig ist, den Streit um Papst oder Luther zu entfesseln? Die ultramontane „Germania" sagte ganz richtig: „Ein interkonfessionelles Christenthum giebt es nicht!" Also ist schon die christliche (interkonfessionelle) Gewerkvereinsbewegung eine Verleugnung des Christenthums! Wenigstens des dogmatischen Christenthums der Zeloten und Silbenstecher. Anfänglich gab es nur konfessionelle Arbeitervereine, dann erkannte man mit Schrecken das Anwachsen der selbstständigen Arbeiterbewegung, jetzt mußte in Sozialpolitik gemacht werden, wie recht hübsch Herr Kaplan Dr. Pieper eben in der „Sozialen Praxis" ausspricht. Von den konfessionellen, unter direkter Führung der Geistlichkeit stehenden Arbeitervereinen gelangte man zu interkonfessionellen Verbänden, in denen die Kleriker nur indirekten Einfluß hatten. Kaum haben diese Verbände einige Jahre bestanden, da will die hohe Geistlichkeit beider Konfessionen schon nichts mehr von ihnen wissen, weil in den Gewerkvereinen sich ein neuer Geist entwickelte, der sich nicht an Dogmen kehren, sondern vor allen Dingen Arbeiterwohlfahrt fördern will. Die fortgeschrittensten Führer lehnen sich auf gegen das Joch, das ihnen aufgelegt ist. Es zeigt sich, daß die Selbstständigkeit der Arbeiterklasse auch von gut christlichen Arbeitern vertreten wird, sobald sie an die eigentlichen Aufgaben der Berufsverbände herantreten. Und nun muß gebremst werden! Zurück auf die einflußlosen konfessionellen Fachabtheilungen! kommandiren die Bischöfe. Los von der Gemeinschaft mit den Klassengenossen!

Als wenn das so ginge! Es ist das Verhängniß der Vertreter des Alten, daß sie selbst die Kräfte mobil machen müssen, die Neues schaffen. Die Riesenkapitalisten demonstriren praktisch die Durchführbarkeit einer im Gemeinwohl geleiteten Produktionsweise. Die Bremser der Arbeiterbewegung müssen ihr Rechnung tragen durch sozialpolitische Schulung der Geleiteten, eine einseitige zwar, aber trotzdem eine Schulung, die die geistige Fortentwicklung der Geschulten begründet. Ach wenn man die Gedanken gebieten könnte!

Das „Hirtenschreiben" ist ein Denkmal der Einseitigkeit jener Kreise, die das Volk führen wollen, aber auch ein hocherfreuliches Dokument für das Erstarken des selbstständigen Geistes der Arbeiterkreise, die man gegen uns organisiren wollte! Wir blicken getrosten Muthes in die Zukunft. Die hereinbrechende Krise wird auch ihr Theil dazu beitragen, das Erkenntnißvermögen der Arbeiter zu schärfen.

Entschieden wenden wir uns gegen die Anmaßung gewisser Literaten, sich als einzig echte Vertreter des Christenthums zu geriren. Wenn dieses Christenthum, das sich erschöpft in schmutzigster Verleumdung, wüthenden Haß, erbärmliche Heuchelei die wahre Lehre Christus wäre, dann brauchte der arme Zimmermannssohn von Nazareth nicht am Kreuze auf Golgatha zu sterben. Dieser Gekreuzigte hielt es mit den Armen, seine falschen Nachfolger beschützen den Reichen. Von kompetenter Seite, durch den Konsistorialrath Dr. Frank ist den modernen Patentchristen kürzlich gesagt worden, wohin sie gehören. Herr Frank, selbst ein hochgebildeter Theologe und Mitglied eines protestantischen „Kirchenregiments", hatte in öffentlicher Versammlung erklärt, ein Christ könne auch Sozialdemokrat sein, da der Sozialismus nicht unchristlich sei. Darauf griff das Pastorenblatt, der „Reichsbote", Herrn Frank an, und dieser antwortete derbe und ehrlich:

> **„Ein Christ kann sehr wohl Sozialdemokrat sein! Mit der Verkündigung dieser Gottesgedanken aus Jesu Munde „verwirre" ich nicht die Gewissen. Aber alle die, welche in ihrer Schriftauslegung und öffentlichen Verkündigung stets das verschweigen, was den Reichen und Mächtigen mißfällt,** die der ihnen verhaßten Partei Bestrebungen unterschieben, die sie nicht hat, **ja, die verwirren die Gewissen."**

Das ist wahrhaft im Sinne Christus gesprochen. Wer den Muth hat auch den Kapitalisten ungeschminkt die Wahrheit zu sagen, der darf sich Christ nennen, wenn er gläubig ist. Wo sind solche Christen unter den Leuten, die uns „im Namen des Christenthums" bekämpfen?!

Auf dem Kongreß der katholischen Gelehrten, der neulich in München tagte, ist manch' gutes Wort gegen die Orthodoxie gefallen. Unter anderen sprach der Jesuitenpater Grissar aus: Die katholische Wissenschaft müsse mehr Kritik üben gegen haltlose religiöse Volkstraditionen und zweifelhafte oder unechte Gegenstände der öffentlichen Andacht. „Sie muß die Genesis der Legenden, der Reliquien und ähnlicher Dinge prüfen. Die biblischen Apokryphen, die alten Märtyrergeschichten, die das allzu kindliche, glaubensfreundliche Mittelalter übernommen hat, bedürfen der Prüfung ebenso wie gewisse Mythen der neuesten Zeit." — So erklärte unter dem Beifall der gelehrten Theologen der genannte Ordenspriester. Auch in der evangelischen Kirchengemeinschaft lehnen sich starke Naturen gegen das unglaubliche Althergebrachte auf, so die Pastoren Weingart, Pfannkuche, Schall ꝛc. Die neue Zeit verlangt neuen geistigen Inhalt: Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben sprießt aus den Ruinen. Die beiden Kirchen thuen gut daran, rechtzeitig sich zu reformiren, dem Massenbedürfniß Rechnung zu tragen, wenn ihnen nicht schließlich jeder Einfluß bei den geistig regsamen Arbeitern verloren gehen soll. Auf die Schultern der blöden Anverwandten Ostelbiens und ähnlicher Landstriche läßt sich kein dauerhaftes Gebäude errichten. In der „christlichen" Presse ist es Sitte, vom deutschen Buchdruckerverband als die „einzig neutrale Gewerkschaft" zu reden — es lohnt sich nicht, ihm einen Gegenverband entgegenzustellen. Wenn die „gewerkschaftlichen Kenner" nur im „Correspondent" lesen wollten, welche schneidige Klinge er gegen die Zersplitterung der Arbeiter durch angebliche Christen führt, dann würde das Nachplappern eingetrichteter Lehrsätze wohl bald aufhören. Den Herren Bachem, Lensing, Münstermann, Knappe, Otto und Genossen peitscht der „Correspondent" in's Gesicht: „Bevor ihr in gewerkschaftlichen Fragen mitreden könnt, müßt ihr selbst einmal organisirte Buchdrucker in euren Druckereien dulden!"

Der Ansicht sind wir auch. Mögen die „christlichen" Zeitungsverleger, Gruben- und Hüttenbesitzer, Textilfabrikanten und Bauherren ihre eigenen Arbeiter christlich behandeln, dann läßt sich weiter reden. Mit Leuten, denen **Religion Geschäftssache** ist, hat die Arbeiterschaft keine Gemeinschaft. Wer als Arbeiter diese Gemeinschaft dennoch aufrechterhält, macht sich der Heuchelei mitschuldig.

Gegen die Bischöfe

wendet sich in entschiedener Weise der „Bergknappe“. Das Organ des christl. Gewerkvereins stellt fest, daß sich der „Hirtenbrief“ in der That gegen die christlichen Gewerkvereine wende, was die ultramontane Presse ableugne. Zu den Plänen der Bischöfe bemerkt der „Bergknappe“ u. a.:

„Es sähe wahrlich traurig um die materiellen Standesinteressen der Arbeiter aus, wenn deren Vertretung allein den wenigen Mitgliedern der katholischen Arbeitervereine überlassen worden wäre und man nicht Gewerkschaften gehabt hätte. Gewiß stecken die katholischen Arbeitervereine den christlichen Gewerkschaften manche gute Kraft, aber sollten diese allein auf sich angewiesen sein und nicht gemeinschaftlich mit den nicht den Arbeitervereinen angehörenden Berufsgenossen, sowie auch denen evangelischer Konfession wirken, sähe es schlimm mit der Arbeitersache aus. In dem Hirtenschreiben ist enthalten, daß die gewerkschaftliche Thätigkeit nach Konfessionen zu scheiden hätte, was ein Unding ist. Wir hätten da die von Arens, Drießen usw. so sehr gewünschten katholischen oder Centrumsgewerkschaften. Welch' heillose Zersplitterung der Berufsgenossen diese absetzen würden, braucht nicht gesagt zu werden. Wir müssen unser tiefes Bedauern darüber zum Ausdruck bringen, daß die Herren Bischöfe diesen unseligen Schritt gegen die christlichen Gewerkschaften unternommen haben. Wenn man glaubt, wir ließen uns todt drücken, wird man finden, daß wir schon Druck auszuhalten und uns dagegenzustemmen wissen. Die christliche Gewerkschaftsbewegung wird man nicht mehr aufhalten können. Jetzt erst recht werden die christlichen Gewerkschaften zeigen müssen, daß sie den Kinderschuhen entwachsen sind und jede Bevormundung ablehnen.“

Das ist tapfer gesprochen. Aber wird der Schreiber geistig stark genug sein, um den Hexensabath zu ertragen, den die konfessionelle Presse gegen ihn losläßt? Wie erbärmlich ist 1878 Anton Rosenkranz, dem überzeugten Katholiken, von der Zentrumspresse mitgespielt worden, als er für einen neutralen Bergarbeiterverband eintrat! Werden seine Mitglieder Brust im Stich lassen, wenn die fanatischen Mineure den unterirdischen Kampf gegen ihn beginnen? Das sind Fragen, die man im schlimmen Sinne für die Arbeiter beantworten kann, ohne doch dem Redakteur des „Bergknappen“ ehrverletzend nahe zu treten. Wir kennen die furchtbare Macht der Feinde der Arbeitereinigkeit, wir wissen, daß sie schon bessere Leute, wie die heutigen Führer der deutschen Bergleute mürbe gemacht haben. Sehr bezeichnend ist schon, daß die „Essener Volkszeitung“, das Organ, welches Brust sonst stets unbedingt vertheidigte, nun schreibt:

„Bedenklich erschien es uns jedenfalls, daß Herr Brust auf dem letzten Delegirtentag der christlichen Gewerkschaften in Frankfurt a. M. erklärte, seinetwegen könne sogar das Wort „christlich“ aus dem Statut verschwinden. Diesem in letzter Zeit so stark betonten Hand in Hand gehen mit den Sozialdemokraten können wir nicht ohne Weiteres das Wort reden.“

Vor Tische las man anders. Als der „Hirtenbrief“ noch nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen war, da erschien der „Volkszeitung“ an Brust nichts bedenklich, sie hatte auch nichts einzuwenden gegen das „Hand in Hand gehen mit den Sozialdemokraten“. Nun die Bischöfe gesprochen, schwenken die von der niederen Geistlichkeit geleiteten Blätter prompt ein.

Noch versuchte man, die Feindschaft der Bischöfe gegen die heutigen christlichen (interkonfessionellen) Gewerkvereine abzuleugnen. Aber da hat jetzt der Erzbischof von Freiburg i. Br. eine Erläuterung des „Hirtenbriefes“ gegeben, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Der hohe kirchliche Würdenträger sagt zu seinen Untergebenen:

„Das nachstehende Rundschreiben der letzten Fuldaer Bischofskonferenz übergebe ich anmit dem Hochwürdigen Klerus der Erzdiözese zur sorgfältigen Erwägung und gewissenhaften Beobachtung. Veranlaßt ist es durch die in neuester Zeit hervorgetretene Gewerkschaftsbewegung. Dieselbe hat zwar anfangs durch das von ihr prätendirte nächste Ziel, und weil sie als „christlich“ sich bezeichnete, auch bei katholischen und geistlichen Arbeiterfreunden Eindruck gemacht und Hoffnung erweckt. Allein schon jetzt hat es sich gezeigt, daß **das Wort „christlich“ hier nur ein leerer Schall und Aushängeschild** ist und daß die Bewegung mit unausbleiblicher Konsequenz nur der **Sozialdemokratie zu Gute kommen kann,** für die sie jene Kreise organisirt und vorbereitet, die einstweilen noch auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung bleiben wollen. Die Verhandlungen des Delegirtentages in Frankfurt, die ja jede (positive) religiöse Grundlage ausgeschlossen und zu erstrebendes Ziel die Vereinigung mit den sozialdemokratischen Arbeitern proklamirten, sowie der Beifall, den die sozialdemokratische Presse diesen Verhandlungen und Bestrebungen spendete, lassen hierüber keinen Zweifel übrig.“

Nun hilft kein Leugnen mehr — die hohe Geistlichkeit will auch schon nichts mehr von den unter ihrer Anregung gegründeten christl. Gewerkvereinen wissen, weil sie den „positiven religiösen“ Gehalt verloren. Aus diesem Grunde wenden sich auch die „gutgesinnten“ Blätter gegen die neutrale Arbeiterorganisation. Keine wirthschaftliche Angelegenheit könne ohne religiöse, besser kirchliche Beimischung erörtert werden. Da kommt gerade zur rechten Zeit ein Rundschreiben deutscher Zeitungsverleger, in dem ultramontane, demokratische, liberale und konservativer Zeitungsbesitzer eine Organisation der Druckereibesitzer empfehlen. In dem Geleitwort, das dem Rundschreiben beigefügt ist, heißt es:

„Um aber auf diesem Wege vorwärts zu kommen, bedarf der „Zeitungs-Verlag“ der thatkräftigsten und nie ruhenden Unterstützung aus allen den Zeitungsverlegerkreisen, die klar erkannt haben, daß die nun schon zu lange auseinandertreibenden Kräfte zusammengehalten werden müssen und daß es über allen politischen und anderen Meinungsverschiedenheiten eine Stelle geben muß, in der alle gemeinsamen idealen und praktischen Ziele und Interessen der Presse eine sach- und fachgemäße Vertretung finden.“

Hier ist keine Rede von der Unmöglichkeit, wirthschaftliche Fragen anders als vom religiösen Boden aus zu behandeln. Und dieses, dem „Hirtenbrief“ in's Gesicht schlagende Rundschreiben ist unterzeichnet von dem Verleger des nationalliberalen „Hannover'schen Kourier“ und — — — Herrn **Bachem,** den Besitzer der ultramontanen „Kölnischen Volkszeitung“!!!

Wir haben es ja gesagt: Für den Arbeiter die Zersplitterung seiner Macht, für den Kapitalisten volle Freiheit in der Gründung seiner Berufsorganisation, das ist der kirchlichen Weisheit letzter Schluß.

Die christl. Gewerkvereinsbewegung steht am Scheidewege. Wird der „Bergknappe“ seinen Weg nach Links einhalten, so erlebt er noch viele schwere Stunden. In den eigenen Reihen ist der Fanatismus noch groß. Der Kampf wird heftig werden und oft mag dem Streiter die Sehnsucht nach den Gefilden, wo die Milch der frommen Denkungsart fließt und die Fleischtöpfe der „guten Gesinnung“ brodeln, kommen. Wird das Fleisch oder der Geist stärker sein?

Unsere Mitglieder werden jetzt erst recht mit den Kameraden im Gewerkverein freundschaftlich verkehren müssen. Es wird nicht an Versuchen fehlen, den alten Streit wieder zu entfesseln, um den Vertretern der neutralen Richtung im Gewerkverein den Boden unter den Füßen fortzureißen. Freunde fallt nicht auf diese künstliche Hetze hinein! Seien wir einig! Dann werden alle dunklen Pläne zu Schanden werden.

Die deutsche Salzindustrie und ihre Arbeiter.

Kochsalz (Chlornatrium) braucht auch der ärmste Mann ständig; wenn also keine natürlichen oder technischen Hindernisse vorliegen, dann wird die Kochsalzherstellung eines mit Salzquellen bedachten Landes stets anwachsen. 1890 wurden in Deutschland 492 600 Tonnen Kochsalz gewonnen, 1899 stieg die Menge auf über 600 000 Tonnen.

Jedoch ist heute nicht mehr die Gewinnung von Salzen aus wässeriger Lösung der vornehmste Theil der Salzindustrie, sondern die Förderung von Kalisalzen und ihre Verarbeitung zu Chemikalien aller Art steht an erster Stelle — weil sie nutzbringender für das Anlagekapital ist. Ueberraschend schnell hat sich die Kalisalzindustrie entwickelt. Im Jahresdurchschnitt 1861/65 sind erst 58 100 Tonnen Kalisalze gefördert worden in Deutschland. Heute sind es über 2 Millionen Tonnen. Die Produktion von Steinsalz stieg in derselben Zeit nur von 79 300 auf 763 400 Tonnen. In der Gewinnung von Kalisalzen sind heute über 10 000 Arbeiter thätig.

Die so gut wie alleinigen Fundorte für Kalisalze befinden sich im Magedeburg-Harzer Becken (Staßfurt-Leopoldshall, Aschersleben, Vienenburg, Bernberg 2c.) Hier hat bisher nicht nur die deutsche Kaliindustrie ihren unbestreitbaren Hauptsitz, sondern dieses Gebiet hat auch das Weltmonopol, Kalilager zu besitzen. Die Kaliindustrie Mitteldeutschlands steht ohne ernsthafte Konkurrentin in der Welt da!

Diese günstige Position haben die Unternehmer noch befestigt durch ihr am 15. Oktober 1883 gegründetes „Syndikat der Kaliwerke“, dem jetzt alle leistungsfähigen Anlagen angeschlossen sind. Das Syndikat beherrscht vollständig den Kalisalzmarkt. Es setzte Kalisalze ab (in Doppelcentnern):

1896	1897	1898	1399
17 824 786	19 501 411	22 082 483	23 928 769

Das Syndikat hat die Kalierzeugnisse in 4 Gruppen eingetheilt:
Gruppe I Erzeugnisse mit mehr als 48 pCt. an reinen Kali,
„ II „ „ „ 18 bis zu 48pCt. an reinen Kali,
„ III nicht karnalitischen Rohsalze mit 12,4—18 pCt. Kaligehalt,
„ IV Karnalit.

Die vereinigten Werke haben nun jenachdem sie fördern die Absatzmengen unter sich vertheilt zu Tausendstel. Nach den neuesten Abmachungen sind die vereinigten Werke in nachstehender Weise an den Verkaufsmengen, nach den oben genannten Gruppen geordnet, betheiligt:

Werke	in Gruppe I	in Gruppe II	in Gruppe III	in Gruppe IV
Königl. Preuß. Fiskus	130	130	130	142
Herzogl. Anhalt. Fiskus	118	118	120	110
Westeregeln	100	100	102	100
Neustaßfurt	100	100	102	100
Aschersleben	100	100	102	100
Ludwig II.	72	72	26	80
Herzynia	93	93	101	100
Deutsche Solvaywerke	100	100	102	100
Thiederhall	46	46	—	48
Wilhelmshall	61	61	85	70
Glückauf	40	40	70	—
Hedwigsburg	40	40	60	50
Zusammen	1000	1000	1000	1000

Diese Tabelle veranschaulicht die Bedeutung und Ergiebigkeit der einzelnen Syndikatswerke. Je reicher der Gehalt an Kali ist, um so werthvoller ist die Förderung.

Es dürfte unsere Kameraden im Salzbergbau interessiren, wie hoch sich zur Zeit die Marktpreise für ihre Arbeitsprodukte stellen. Das Syndikat hat pro 1900 die Verkaufspreise wie folgt festgesetzt:

Chlorkalium (je nach Gehalt)	14,25—15,25	Mk. für 100 Kilog
Schwefelsaures Kali (je n. Geh.)	16,45—16,85	„ „ „ „
„ Kalimagnesia „ „ „	8,00	„ „ „ „
Kalkinirten gem. Kieserit	2,60	„ „ „ „

Die Preise sind seit Jahren zum Theil erheblich in die Höhe g schraubt worden.

Die rohen oder zubereiteten Kalisalze werden in immer steigende Maße zu landwirthschaftlichen Zwecken (Dünger) verwendet. Je Pflanze hat Kali nöthig zum Gedeihen; ist der Boden ausgesogen, al nicht mehr kalihaltig, dann muß ihm neuer Stoff zugeführt werde Je höher prozentig der Dünger an Kali ist, um so werthvoller ist e Werke mit hochprozentigen Kalisalzen haben also naturgemäß hohe G winne, wenn sie auch nicht in der Fördermenge hervorragend sind.

Im Magdeburg-Harzer Becken sind der preußische Fiskus (Sal bergwerk bei Staßfurt), der anhaltische Fiskus (Leopoldshall), die Wer von Westeregeln, Neustaßfurt und Aschersleben ausschlaggebend. Da preußische Werk förderte über 400 000 Tonnen Salze, da anhaltische über 3 Millionen Doppelzenter. Es ist bekannt, da sowohl der preußische wie auch der anhaltische Staat einen erhebliche Theil ihrer Einnahmen aus ihren Salzbergwerken im Staßfurte Revier beziehen. Wie die Arbeiter behandelt werden, darauf komme wir noch zu sprechen.

Werfen wir einen Blick auf den Handel mit Kalisalzen, so finde wir, daß neben Deutschland vor allen Dingen Nordamerika Abnehme derselben ist. Von den 1 674 321 Doppelzentner Chlornatrium (Syndikats erzeugniß 1899) verbrauchten Deutschland 569 214, N.-Amerika 525 657 Frankreich 159 909, England 95 138 usw. An schwefelsaurem Kal das in einer Menge von 246 558 Doppelzentner abgesetzt wurde, erhie N.-Amerika allein 97 447, nur 11 704 blieben in Deutschland. Von de 10 325 064 Doppelzentner Karnalit und Kieserit blieben 7 176 732 i Deutschland, 1 388 747 gingen nach N.-Amerika. Dieses Land m seinen großartigen landwirthschaftlichen Betrieben ist also der bes Kunde der deutschen Kalisalzindustrie.

Für die preußische Salzindustrie liegen uns schon die neuesten ab schließenden Zahlen vor. Danach hat die Produktion (in Tonnen) be tragen an:

	1891	1895	1899
Steinsalz	283 924	278 325	331 943
Kainit	399 007	513 096	744 657
Andere Kalisalze	617 637	558 846	941 055
Bittersalze	6 420	6 788	1 793
Borazit	150	189	171
Gesammtproduktion	13 107 140	1 357 197	2 019 620
Werth der Produktion	13 926 307 M.	15 450 790 M.	22 338 936 M
Belegschaft	—	Mann 4 524	Mann 7 198

Die Arbeiterleistung ist also bedeutend gestiegen, dagegen i der Werth der Arbeiterleistung gefallen. 1895 berechnete sich (amtlich der Werth der Tonne Kainit im Magdeburg-Harzer Becken auf durch schnittlich 14,07 Mk., 1899 war er auf 13,82 Mk. gesunken. „Ander Kalisalze“ kosteten 1895 pro Tonne 13,72 und im Vorjahre nur noc 12,71 Mk. Wer aber diese Werthangabe ohne Weiteres als richtung gebend für die Verzinsung des Anlagekapitals hinnimmt, der ist be trogen. Wie im Braunkohlenbergbau, so auch im Salzbergbau: Di geförderten Rohprodukte werden in zu den Gruben gehörenden Fa briken und Aufbereitungsanstalten verarbeitet zu direkt brauchbarer Ver kaufswaare. Die Fabriken rechnen sich den Selbstkostenpreis für die Rohprodukte an; bestimmend kann dieser aber nicht sein für die Bewerthung der Arbeiterleistung. Es braucht ja nur die Leistung immer höher zu werden, in demselben Maße verringern sich oft di Selbstkosten pro Tonne. Je mehr unser Kamerad also arbeitete, un so „werthloser“ würde sein Produkt. — Ausschlaggebend für die Beurtheilung der Ertragfähigkeit der Arbeit des Salzbergmanns können nur die thatsächlich erzielten Ueberschüsse der Werke (einge schlossen die zu den Gruben gehörigen chemischen Fabriken) sein.

Nur einige, und zwar die größten Salzwerke seien hier genannt. Es vertheilten Dividende:

	(in pCt. des Anlagekapitals) 1895	1896	1897	1898	1899
Kaliwerke Aschersleben	5	7	10	10	10
Alkaliwerke Westeregeln	10	12	13	15	17
Thiederhall	3,5	6	6	8	8

„Neustaßfurt“ (Gewerkschaft) hat seit 1896 jährlich 2000 Mark pro Kux vertheilen können. Die Solvaywerke in Bernburg machten bei 10 Millionen Mk. Aktienkapital Betriebsüberschüsse:

1896	1897	1898	1899
5 256 615 Mk.	5 379 904 Mk.	6 417 347 Mk.	6 754 941 Mk.

Und diese Gesellschaft mit fabelhaft hohen Ueberschüssen maßregelt ihre Arbeiter, wenn sie sich regen zur Verbesserung ihrer wahrhaftig nicht glänzenden Lage!

Auch die Aschersleben er Werke machen Riesengewinne. Ihre Generalunkosten, einschließlich Tantiemen und Gratifikationen an Beamte, betrugen im Vorjahre 174 879,13 Mk.; darin sind auch die Arbeiterlöhne enthalten. Der vertheilte Reingewinn an die Aktionäre betrug aber 1 460 984,23 Mk., d. h. die Hand voll Papierinhaber erhielt für ihre „sehr schwere Arbeit“ mehr als acht mal so viel Geld, wie die ganze Arbeiterschaar des Werkes im Jahre an Lohn bezog!

Die Alkaliwerke Westeregeln verausgabten für Generalunkosten (inkl. Arbeiterlöhne) nur 276 567,17 Mk., dagegen erhielt das Häuflein Aktionäre 2 377 924,89 Mk. „Thiederhall“ gab für Generalunkosten 53 275,86, für die Aktionäre 365 915,08 Mk. aus! Dazu noch stellen die Werke Riesensummen retour für Reservefonds, Bohrfonds, Abschreibungen 2c. „Thiederhall“ wies bei 4 Millionen Aktien-

Technische Rundschau.

Streckenförderung mit Maschinen.

In der „Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im preußischen Staate“ bringt Bergassessor Dr. Heimann eine allgemeine Darstellung der gegenwärtig in Oberschlesien vorhandenen Horizontalförderungen mit Maschinenbetrieb und deren Details, sowie der mit denselben gemachten Erfahrungen und erzielten Betriebsergebnisse; daran schließt sich eine vergleichende Kritik der verschiedenen Systeme, welche theils Bekanntes bestätigt, theils eine Anzahl neuer Gesichtspunkte darbietet. Im November 1898 waren in Oberschlesien die folgenden Arten der Horizontalförderung auf der beigesetzten Anzahl Gruben in Verwendung: Kettenförderung 6; Förderung mit Seil ohne Ende: 1. mit Knotenseil und Mitnehmern an den Wagen: a) mit doppelten Knoten 3, b) mit einfachen Knoten 4; 2. mit glattem Seil: a) mit Mitnehmern 3, b) mit Kettchen (zur Befestigung der Wagen) 7: Lokomotivförderung: elektrisch 2; mit Benzinlokomotiven 1.

Im Allgemeinen ist Seilförderung der Förderung mit Kette vorzuziehen; es wurden auch in Oberschlesien seit 1893 mit zwei Ausnahmen keine neuen Kettenförderungen mehr ausgeführt. Den Hauptgrund dafür bilden die häufigen Kettenbrüche und die dadurch hervorgerufenen Betriebsstörungen, da bei der großen Zahl von Gliedern stets eine [illegible] derselben geringere Sicherheit besitzen wird. So z. B. ist die am Barbaschacht der Königsgrube befindliche, seit 1888 aufgelegte Kette von April bis November 1898 45 Mal gerissen und dadurch jedes Mal ein Stillstand von 3/4 Stunden veranlaßt worden. Ferner wiegt für gleiche Verhältnisse 1 Meter Kette 8 und 1 Meter Seil nur 1,8 Kilogramm, daher bei ersterer die bewegte Masse und die Belastung der Wagen beträchtlich größer ist; diese wird noch dadurch gesteigert, daß der Abstand der Wagen nicht immer genau eingehalten und daher die von einem Wagen getragene Kettenlänge größer als die normale werden kann. Die Kette ist mit den Wagen nicht fest verbunden und kann auf denselben bei größerem Widerstand, z. B. wenn die Achsen nicht gut geschmiert sind, rutschen, wodurch Wagenansammlungen und Betriebsstörungen herbeigeführt werden. Bei dem größeren Gewicht der Kette und den größeren Herstellungskosten kommt dieselbe beträchtlich theurer zu stehen als ein Seil. Bei bedeutender Länge muß sie aus zwei oder mehr Theilen bestehen, deren einer den folgenden durch eine stehende Welle mit zwei Kettenscheiben bewegt, wobei Geleise-Erhöhungen nothwendig werden, damit die Wagen nach Verlassen der einen Kette selbstthätig unter die andere einlaufen; die Anlagen verursachen wieder Mehrkosten. Die Bewegung durch Bahnlokomotive ist viel schwieriger als beim Seil. Bei geringer Förderung [illegible] Wagen in größeren Abständen aufeinander folgen, senkt sich die Kette zu stark ein; man muß daher leere Wagen zwischen die beladenen einschieben. Bei großer Fördermenge aber entfällt auf jeden Wagen ein zu geringes Gewicht an Kette, daher diese den Wagen nicht mehr mitnimmt und auf demselben schleift; um dies zu vermeiden, kann man auf den Wagen Mitnehmer anbringen, wodurch aber einer der Hauptvorzüge dieser Förderung, d. i. das Wegfallen jeder solchen Verbindung, verloren geht. Sind endlich mehrere Anschlagpunkte vorhanden, so ist das An- und Abschlagen der Wagen beim Betrieb mit Seil leichter und einfacher als bei der Kettenförderung. Die letztere soll daher vorzüglich nur auf kürzeren geraden Bahnen mit stärkeren Steigungen zur Verwendung kommen.

Was endlich die Lokomotivförderung betrifft, so ist sie nur in Fällen zu empfehlen, in welchen der Betrieb mit Seil oder Kette so gut wie ausgeschlossen ist, also wenn das Förderquantum ein geringeres und wenn die Strecke sehr eng ist oder viele Krümmungen enthält, so daß ein Umbau derselben erforderlich wäre, der sich für die kleinere Fördermenge nicht lohnt. Nachtheilig ist, daß die Lokomotive periodisch eine große Menge Wagen auf einmal fortbewegt, daß also noch leichter als bei der Pferdeförderung ein Anhäufen von Wagen beim Schachte entsteht: ferner, daß die letzten zugeführten Wagen weiter vom Schachte entfernt sind, daher mehr Bedienungsmannschaft zum Zuschieben der Wagen erfordert wird. Elektrische Lokomotiven mit äußerer Stromzuführung sind unverwendbar bei Strecken, welche naß sind, Kohlenstaub oder schlagende Wetter enthalten, da beim Betrieb zahlreiche Funken überspringen. Benzinlokomotiven sind in Anschaffung und Betrieb bedeutend billiger als elektrische, lassen jedoch, nach den bei Benzin-Straßenwagen gemachten Erfahrungen, erhebliche Reparaturen erwarten, weil der Motor derselben beständig in Gang verbleibt und nur die Arbeitsmaschine nach Bedarf ein- oder ausgerückt wird. Auch können Benzinmaschinen nur im ausziehenden Wetterstrom verkehren, damit die vom zersetzten Schmiermaterial herrührenden Gase nicht in die Grubenräume gelangen. (Das Benzin selbst verbrennt vollständig zu Wasser und Kohlensäure.)

Bei der Seilförderung dienen zur Verbindung der Wagen mit dem Seil entweder Knoten an dem letzteren, wobei das Seil sich in Mitnehmer einlegt, die am Wagen unveränderlich befestigt sind, oder eine kleine, am Förderwagen befestigte Kette, die um das Förderseil zweimal herumgelegt wird und am Ende einen Haken trägt, welcher wieder in die kleine Kette eingehängt wird, oder endlich um eine vertikale Achse drehbare Mitnehmer, welche beim Anziehen des Förderseiles durch dieses gedreht werden, so daß dasselbe sich klemmt. Die Mitnehmer greifen jedoch das Seil stark an und die Kettchen erfordern mehr Bedienungsmannschaft; es wäre daher noch die Aufgabe, eine Befestigungsart zu finden, welche sich selbstthätig ein- und auslöst, ohne die genannten Nachtheile zu zeigen.

Reiches Material für die Beurtheilung der verschiedenen Fördermethoden bringt auch ein Aufsatz über Ketten- und Seilbahnen von J. Treptow, welcher die betreffenden Anlagen des Zwickau-Oberhohndorfer Steinkohlenbau-Vereins im Detail beschreibt und mit zahlreichen vorzüglichen Zeichnungen ausgestattet ist. Es soll daraus hier nur hervorgehoben werden, daß der Verfasser sich darin (auf S. 51) entschieden für Verwendung elektrischer Transmission statt verdichteter Luft zum Betrieb der unterirdischen Fördermaschinen ausspricht.

Streckenmauerung mit Holzeinlagen.

Auf der Zeche „Deutscher Kaiser“ Schacht II hat man in sehr druckhaftem Gebirge die Streckenmauerung zur Erhöhung der Dauerhaftigkeit mit Holzeinlagen versehen. Die Streckenmauerung, aus gut gebrannten Ziegelsteinen und Cementmörtel bestehend, wird als Stoß- oder Pfeilermauer mit Schienenüberdeckung ausgeführt. Nach jeder fünften Schicht wird unter Fortlassung des Mörtels eine Holzeinlage aus 4 bis 5 Ctm. starken und 10 Millimeter breiten tannenen Dielen eingebracht, wobei die Länge der Dielen der Dicke des Mauerwerks entspricht. Zwischen den nebenander angeordneten Brettstücken verbleibt ein freier Raum von 25 bis 30 Millimeter. Es hat sich herausgestellt, daß ein solches Mauerwerk an Stellen, wo früher eichene Thürstockzimmerung von 22 bis 25 Millimeter Holzstärke vier- bis fünfmal jährlich ausgewechselt oder gewöhnliches Mauerwerk aus gleichem Material nach vier bis fünf Monaten erneuert werden mußte, nach Ablauf von zwei Jahren noch keine Spur eines Schadens zeigte.

Senkschächte. Um beim Senken von Schächten jederzeit sehen zu können, ob der Schacht senkrecht steht, hat man auf Zeche Minister Achenbach dicht oberhalb des Senkschuhes einen aus einem Gasrohr bestehenden Ring im Innern des Schachtes genau horizontal verlagert. In den Ring sind übers Kreuz vier T-Stücke eingefügt und auf dieselben Glasröhren gesetzt, worauf durch diese Glasröhren der Ring mit Wasser gefüllt wird, dessen Stand an den Röhren markirt wird. Bei dem dann folgenden Senken läßt sich an dieser Vorrichtung ein Schwanken des Senkschachtes ohne Weiteres erkennen.

Klärung von Grubenwasser.

Zur Klärung der Grubenwasser ist auf Zeche Erin folgende Anlage geschaffen worden: Es ist ein Bassin von 36,4 Meter Länge, 16,4 Meter Breite und 2,9 Meter mittlerer Tiefe hergestellt worden, dessen 1,5 Meter hohe Umfassungsmauern eine Stärke von 800 Millimeter erhielten. Dem Boden des Bassins wurde von den Querseiten nach der Mitte ein Gefälle von 700 Millimeter gegeben. Derselbe ist nach Art der in Aufbereitungsanstalten gebräuchlichen Spitzkästen ausgemauert, indem 15 Vertiefungen und entsprechend viele Spitzen her-

kapital den Reservefonds über 400 000 Mk. zu. Westeregeln legte gar über 1 150 000 Mk. zurück, (Aktienkapital 8,4 Millionen Mk.) Die Solveywerke arbeiten mit 10 Millionen Mk. Aktienkapital, haben aber ihre beiden Reservefonds mit über 23 Millionen Mk. gespeist. Je höher die Abschreibungen sind, um so weniger treten die ungeheuren Gewinne der Werke an die Oeffentlichkeit. In neuerer Zeit hat sich übrigens mehrfach die Steuerbehörde mit den unverhältnißmäßig hohen Rücklagen einiger Ruhrgruben beschäftigt. Es dürfte an der Zeit sein, die mitteldeutschen Werksberichte auch einmal vom Standpunkte des Steuerrechts zu studieren. Rücklagen müssen die industriellen Werke machen, damit nach Abnutzung der Betriebsmittel Ersatz geschafft werden kann; aber man kann auch mit dem „abschreiben" des Guten zu viel thun. Wir meinen, die Kalisalzwerke erwiesen sich schon jetzt als übervorsichtig, sie schauten zu trübe in die Zukunft. Wäre es nicht besser, auch vorsichtiger mit dem „lebenden Betriebsmittel", dem Arbeiter umzugehen?

Für das Gedeihen jeder Industrie ist auch die Erhaltung eines kräftigen Arbeiterstandes Vorbedingung. Soll der Arbeiter kräftig bleiben, so muß er gut ernährt, nicht überarbeitet sein! In dieser Beziehung sieht es aber mit den Arbeitern in der deutschen Salzindustrie vielfach traurig aus. Der Arbeiterbevölkerung von Staßfurt-Leopoldshall, Egeln, Bernburg, Aschersleben und anderen Salzbergwerksorten merkt man verflucht wenig an von den Riesengewinnen, die alljährlich dem Arbeiter ihr Dasein verdanken.

Nach den Berichten der Knappschafts-Berufsgenossenschaft waren Salzarbeiter versichert und hatten Jahresverdienst:

	Zahl der Versicherten		Jahresverdienst pro Kopf	
	1895	1899	1895	1899
Sektion Bonn	296	319	682 Mk.	774 Mk.
„ Bochum	367	357	768 „	964 „
„ Klausthal	397	3001	1004 „	1121 „
„ Halle	9090	12181	802 „	894 „
„ München	1247	1374	793 „	858 „

Von dem riesenhaften Anschwellen der Arbeitserträge merkt man also am Arbeiterlohn recht wenig. Im Haller Bezirk, wo die Unternehmer ihre Dividende seit 1895 um 100 und mehr Prozent erhöhten, ist der Arbeiterlohn, wenn wir alle Ueberschichten mitrechnen, um gut 10 pCt. gestiegen! Auch in der Salzindustrie erhält das Pferd den Hafer, das ihn nicht verdient.

Noch besser ist dies ersichtlich aus der Lohnstatistik der preußischen Salzbergleute im Staßfurt-Aschersleberer Revier. Amtlich wird deren Lohn pro Schicht angegeben auf:

1895: 3,41 Mk. 1896: 3,48 Mk. 1897: 3,58 Mk.
1898: 3,59 Mk. 1899: 3,64 Mk.

Nach amtlicher Angabe haben diese Arbeiter in der unerhört flotten Periode 1895/99 ihren Tageslohn um ganze **6,7 pCt.** aufgebessert erhalten!!! Hier kommt als Hauptarbeitgeber der preußische Fiskus in Betracht, von dessen Staßfurter Schächten wir ja auch so oft Unsoziales zu berichten wußten.

Die Krankheitsfälle (siehe Halberstädter und Anhalter Knappschaftskasse) der Salzarbeiter sind gestiegen; ebenso haben die Unfälle stark zugenommen. Auf 1000 versicherte Salzarbeiter wurden 1895: **51,07**, 1899: **60,47 Unfälle** gezählt! Speziell im Haller Bezirk waren es 1895: **58,09**, 1899: **71,09 pro 1000!** Die körperliche Verfassung des Arbeiterstandes wird immer schlechter, die Betriebsunfälle mehren sich rapide. Die Preise der Lebensmittel sind in den Industriebezirken um 20—30 pCt. gestiegen im Laufe des letzten Jahrfünfts — aber die Arbeiter erfahren nur eine winzige Lohnaufbesserung, die sich noch dazu verflüchtet, wenn wir sie einmal unter die Lupe nehmen. Der Arbeiterwohlstand hat sich nicht gehoben, dagegen ist den unproduktiven Papierinhabern, ist der großen Staatskasse enorm gestiegener, in Gold umgemünzter Arbeiterschweiß zugeflossen.

Wie es noch Leute geben kann, die solche gemeinschädlichen Zustände lobenswerth finden, das ist schier unbegreiflich. Begreiflich ist es nur, wenn jene Lobsinger den bessergekleideten Ständen entstammen, darin aufwuchsen, nur mit ihnen verkehren. In ihren Köpfen malt sich die Welt ganz anders wie in den eines „gewöhnlichen Menschen", der der Ansicht ist, eine Industrie müsse in erster Linie dem Gemeinwohl nützen. Sie dürfe nicht als melkende Kuh für eine winzige Anzahl Staatsbürger — noch dazu Bürger verschiedenster Staaten, denn in der deutschen Salzindustrie steckt sehr viel ausländisches Geld — dienen.

Aber daß es noch Arbeiter giebt, denen es gerade so recht ist, wie heute der Karren läuft, das werden erst recht unsere Kinder und Kindeskinder nicht begreifen können. Es wird ihnen ein unlösbares Räthsel sein, wie sich tausende von Arbeiter gutwillig Jahr für Jahr ausnutzen lassen, ohne doch trotz schwerer und gefährlicher Arbeit mehr zu erhalten an Entgelt, als was gerade hinreicht um zur Noth von der Hand in den Mund zu leben.

Unsere Freunde im Salzbergbau haben eine große Aufgabe. Wir müssen die Schlafmützigen und Trägen aufrütteln. Wir müssen ihre Augen öffnen, damit sie den Abgrund sehen, an dem sie dahin wanken. Wir müssen den Salzarbeiter erziehen zu der Erkenntniß: Wer nicht arbeitet, obwohl er arbeitsfähig ist, der bekommt auch nichts zu essen.

Zur Reform der Berginspektion.

Unsere Kontrolle!

Am Donnerstag, den 11. Oktober, gelangte unsere Zeitung mit der Aufforderung zur Selbstkontrolle an die Bergbehörde, und schon am 12. — so melden uns Kameraden aus den verschiedensten Revieren — **waren die Berginspektoren auf den Zechen in Thätigkeit**, um nach Aborts, Tragbahren, Verbandszeug ꝛc. zu forschen! Was man fand, werden wir noch veröffentlichen. Man sieht daß unsere Aufforderung schon wirkte. Wir erwarten von unseren rheinisch-westfälischen und schlesischen Vertrauensleuten **schnelle** und **gewissenhafte** Nachricht über die Befolgung der von uns in der vor. Nr. veröffentlichten Bergpolizeiverordnungen.

In auffälliger Weise mehren sich in den letzten Tagen die Bergunglücke! Auf „Minister Stein" **tödtete** eine **Explosion 5 Bergleute!** Auf „Prinz Regent" sollen **3 Arbeiter** durch Steinfall erschlagen sein. Wir ersuchen die Behörde, gerade jetzt, wo haufenweise bergfremde Arbeiter auf den Gruben angelegt werden, die Befolgung der Verordnung über die **Ausbildung der Bergleute** streng zu kontrolliren.

Kameraden schützt euch selbst! Gebt uns Auskunft über die Fragen, die wir in der vor. Nr. d. Ztg. an euch stellten.

Aus den Berggewerbegerichten.

Aus Beuthen wird uns geschrieben:

Herausgabe der Arbeitspapiere bezw. des Abkehrscheines an kontraktbrüchige Arbeiter. In Bezug auf diesen Gegenstand herrscht in Oberschlesien, vielleicht auch sonst, ein Brauch, richtiger gesagt: Mißbrauch, der energisch bekämpft werden muß. Vielfach kann und kommt es nämlich vor, daß Arbeitern, die aus irgend einem genügenden oder ungenügenden Grunde die Arbeit auf einem Werke ohne Einhaltung der gesetzlichen (14tägigen) Kündigungsfrist einstellen, die Herausgabe der Papiere bezw. die Ausstellung eines Abkehrscheines verweigert wird. Man verlangt von den Arbeitern, nach 14 Tagen wiederzukommen, nach Ablauf der Kündigungsfrist, da werde man ihnen die Papiere geben.

Daß Bergwerksunternehmer und -Beamte diesen Trick anwenden, um über ihre Rechte nicht aufgeklärte Arbeiter zu schädigen, nimmt zumal in Oberschlesien nicht Wunder. Auffälliger ist es schon, wenn auch Revierbeamte, die von Arbeitern gegen diesen Mißbrauch der Einbehaltung und Vorenthaltung der Papiere um Schutz angerufen wurden, sich auf denselben Standpunkt stellen und den Arbeitern eröffnen, sie, die Bergräthe, könnten nichts thun; kontraktbrüchige Arbeiter könnten die Papiere erst nach 14 Tagen erhalten. Und das ist vorgekommen.

Noch auffälliger ist es, wenn sich das Berggewerbegericht in derselben Weise ausspricht. Es ist deshalb dringend nöthig festzustellen, ob es sich ein kontraktbrüchiger Kamerad wirklich gefallen lassen muß, 14 Tage nach seinem Weggange auf seine Papiere zu warten.

Uns liegt folgender Fall vor:

In einer Klage gegen einen Gedingeunternehmer hatte ein Kamerad vor der zuständigen Spruchkammer u. A. eine Entschädigung dafür eingeklagt, daß er wegen unberechtigter Verweigerung der Papiere und des Abkehrscheines 14 Tage nicht hatte Arbeit suchen bezw. finden können (daß Arbeiter ohne Papiere in Oberschlesien nicht angenommen werden, ist notarisch.) Dieser Klageanspruch wurde vom Berggewerbegericht unter folgender Begründung abgewiesen:

„Ebenso mußten . . . . seine Ansprüche auf Entschädigung für die Zeit vom 1. August bis zum Tage der Herausgabe seiner Papiere als unbegründet zurückgewiesen werden, da er die Arbeit ohne vorherige Kündigung niedergelegt hat und daher Beklagter vielmehr eine Entschädigung von ihm für die 14 Tage, welche er hätte ausarbeiten sollen, zu fordern berechtigt wäre."

Diese Begründung ist einfach durchaus unzutreffend, und es ist das Nöthige veranlaßt worden, das Gewerbegericht auf das Irrthümliche seiner Auffassung aufmerksam zu machen, weiteres später. Für heute nur so weit.

Wenn diese „Begründung" richtig wäre, so hätten wir es glücklich so weit gebracht, die Bestrafung des Kontraktbruches zu verdreifachen. Die bisherige übliche und ohne Rechtsgrund geübte Bestrafung des Kontraktbruchs besteht in der Einbehaltung von 6 Schichtlöhnen. Ist der Unternehmer, abgesehen von dieser Bestrafung, berechtigt, die Herausgabe der Papiere 14 Tage lang zu verweigern, so ist das gleich der Bestrafung des Arbeiters mit 14 Tage Lohnverlust, da er ja 14 Tage ohne Papiere ist und nicht arbeiten, nicht einmal Arbeit suchen kann.

Die obige „Begründung" widerspricht aber auch schnurstracks den gesetzlichen Bestimmungen über die Einbehaltung des Abkehrscheines. § 84 Allg. Berg-Ges. bestimmt in nicht mißzuverstehender Weise, daß der Abkehrschein „dem abkehrenden großjährigen Bergmanne", d. h. beim Weggange ertheilt werden muß, und es ist eigentlich überflüssig, wenn in Kommentaren dazu noch erwähnt wird, daß auch kontraktbrüchigen Arbeitern der Abkehrscheine beim Weggange, d. h. unmittelbar nach dem Kontraktbruch, gegeben werden muß. So heißt es in der kleinen C. Engels'schen Ausgabe des Allg. Berg-Ges. in Anm. 1 zu § 84: „Der Bergwerksbesitzer muß den Abkehrschein auch dann ertheilen, wenn der Bergmann unter Vertragsbruch die Arbeit niederlegt." Selbstverständlich ergiebt sich aus der unbedingten Verpflichtung, der Abkehr dem „abkehrenden" Bergmann zu geben, die Verpflichtung des Ersatzes des Schadens, den der Bergmann dadurch hat, daß er den Abkehrschein nicht rechtzeitig erhält.

Und was thut Herr Bergmeister Scherfich in Zabrze — um diesen handelt es sich in unserm Falle — und das Berggewerbegericht?

Daß der Bergwerksbesitzer auch die Invaliden-Versicherungs-Quittungskarte dem Arbeiter bei der Abkehr herausgeben muß, ganz gleichgültig, ob Vertragsbruch vorliegt oder nicht, wissen viele Bergwerksbesitzer und Arbeiter noch nicht, ergiebt sich aber klar und bündig aus § 139 Inv.-Vers.-Ges. Die Polizei ist verpflichtet, dem Unternehmer, der die Quittungskarte dem Arbeiter nicht sofort beim Weggange herausgiebt, die Karte abzunehmen und dem Arbeiter auszuhändigen; der Unternehmer soll für die Vorenthaltung der Quittungskarte bestraft werden.

Wir sind begierig, wie sich die Sache weiter entwickelt, wir werden darüber berichten.

Zwickau. (Bergschiedsgerichtsverhandlung vom 12. Oktober.) Kläger ist Hauer Forbrig aus Reinsdorf wider den Oberhohndorfer Steinkohlenbauverein (Wilhelmschacht) auf Zeugnißabänderung. Der Hauer Lahr aus Vielau arbeitete mit dem Kläger Forbrig vor einem Orte, nur war ersterer im zweiten und letzterer im ersten Drittel. Am 29. August d. J. ist nun Lahr zum Obersteiger gegangen und wollte das Gedinge vom zweiten Drittel trennen lassen, weil Kläger nach den Angaben des Kameraden Lahr nicht genug geleistet haben sollte. Darüber erbost, hat nun Kläger den Lahr ein Ortszeichen aus Eisenblech, etwa 10 cm lang und 2 cm breit an den Kopf geworfen, sodaß letzterer eine bedeutende Wunde an der linken Kopfseite davongetragen hat. Daraufhin wurde Kläger nach § 80a Ziffer 11 des Allgemeinen Berggesetzes entlassen. Kläger behauptet, daß Lahr das Ort nicht in vorschriftsmäßiger Weise verlassen (verbaut), sondern dasselbe nur immer ausgeraubt habe. Auch habe er die Kohlen, die dasselbe zweite Drittel mehr gefördert, nicht vor Ort gemacht. Zum Beweis diene, daß das erste Drittel 11 Kappen und das zweite Drittel nur 6 Kappen eingebaut hätten; auch hätte ihm Lahr das Berge-Wegschaffen immer überlassen. Der Vorsitzende fragte den Kläger, ob er mit diesem Attest auf einem anderen Werk keine Arbeit erhalten könne, da doch Arbeitermangel vorhanden sei? Hierauf erwiderte Kläger, daß es, wo er nach Arbeit frage, ja immer hieße: Vom Wilhelmschacht können wir Niemand einstellen. Der Vorsitzende suchte einen gütlichen Vergleich herbeizuführen und fragte den anwesenden Vertreter des Werkes, Herrn Bergverwalter Teptow, ob er den Kläger wieder in Arbeit nehmen oder das Attest abändern wolle, was beides jedoch nicht geschah. Hierauf wurde zur Vernehmung der Zeugen geschritten, welche von Seiten der Werksverwaltung bestellt waren: Hauer Lahr und Obersteiger Vogel. Im Wesentlichen bekundeten diese Zeugen, was von uns schon von vornherein bemerkt worden ist. Sie warfen dem Kläger ungenügende Leistung vor, was von diesen aber bestritten wurde. Hierauf wurde folgendes Urtheil gefällt: Die Klage wird abgewiesen. Kläger wird in die entstandenen Kosten für Zeugen Lahr 1,20 Mk. verurtheilt. Der Arbeitgeber sei verpflichtet nach § 76 Abs. 1 des Berggesetzes das Abgangsattest wahrheitsgemäß auszufertigen. Somit sei der § 80 Ziffer 11 mit Recht in dem Zeugniß enthalten. Hier zeigt es sich wieder einmal, wie nothwendig es ist, daß auch der Bergarbeiter mit den übrigen gewerblichen Arbeitern auf eine Stufe gestellt wird, und nicht mit solchen Urias-Attesten bedacht werden kann, welche ihm in seinen ferneren Fortkommen schädigen.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Zur industriellen Lage.

Die Sturmvögel kreisen immer näher. Jetzt theilt die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" sogar mit, daß voraussichtlich im Frühjahr 1901 auch auf den Kohlenzechen Absatzmangel eintreten würde! In diesem Winter wäre noch keine Fördereinschränkung zu befürchten, aber bei dem anhaltend schlechten Stande der Eisenindustrie müsse im nächsten Frühjahr mit Einschränkung des Grubenbetriebes gerechnet werden! Um so skandalöser ist, daß noch fortwährend Massen ausländischer Arbeiter herangelockt werden! Uns schreibt ein Kamerad: In der „Westfälischen Volkszeitung" lese ich unterm 11. Oktober:

„Den Kölner Bahnhof passirte ein Extrazug mit 300 österreichischen Bergleuten, die von Gelsenkirchener Zechen angeworben sind." Vor einigen Tagen war ich in der Gegend von Hamborn und hörte die Leute hier klagen über erhebliche Reduktion der Gedinge; 1 bis 2 Mark seien auf mehreren Stellen vom Metergelde abgerissen und ebenso seien auch verschiedene Kohlengedinge gekürzt worden. Von Lohnkürzungen habe ich auch von einer Nachbarzeche schon gehört, schenkte aber dieser Nachricht damals keinen Glauben. Es wird aber doch wohl wahr sein, denn was man auf der einen Zeche in der Profitwuth sich leistet, wird man auf der andern sich auch erlauben. Und wenn ich bedenke, daß auf einer hiesigen Zeche die fremden Arbeiter, welche zufällig, so

Kameraden nutzt die flotte Zeit aus! Agitirt ständig für den Verband!

gestellt sind, deren geneigte Flächen mit der Horizontalen einen Winkel von 35 Grad bilden. Zwecks Schaffung einer Reihe von Niederschlags-räumen ist das Bassin durch Bretterwände in 5 Abtheilungen getheilt. Die Bretterwände bestehen aus 80 Millimeter starken pitch-pine Bohlen, die in das Mauerwerk eingelassen und zwischen eingemauerten Eisenbahnschienen verschraubt sind. Unter den Spitzkästen liegen Kanäle von 300 Millimeter lichter Weite, die von der Mitte nach den Seiten ein Gefälle von 500 Millimeter haben. Diese Kanäle besitzen 10 in die Spitzkästen ausmündende Oeffnungen, welche während des Betriebes der Anlage mit Holzstopfen geschlossen gehalten werden. Letztere sind an langen, mit Handgriffen versehenen eisernen Spindeln befestigt, die aus dem Wasser hervorragen. Der in den Spitzkästen sich niederschlagende Schlamm wird durch Lüften der Holzstopfen durch die Kanäle in die an beiden Längsseiten des Bassins angebrachten, in die Schlammbassins mündenden Hauptschlammkanäle abgelassen. Während die Abtheilungen I bis III des Klärbassins einfache Sammelbehälter sind, sind die Abtheilungen IV und V als Filterbassins konstruirt. In diesen muß das Wasser von unten nach oben durch die auf eingemauerten Eisenbahnschienen und darüber verlagerten Grubenschienen aus einem Drahtnetz von 12 Millimeter Maschenweite, einer 300 Millimeter starken Kokksschicht und einer 200 Millimeter starken Schicht aus Sandsteinstücken zusammengesetzten Filter emporsteigen. Aus der Abtheilung V läuft das geklärte Wasser durch eine Abflußlutte in ein Sammelbassin ab. Diese Anlage arbeitet zur vollen Zufriedenheit; das geklärte Grubenwasser wird zum Löschen des Koks, zum Berieseln und als Betriebswasser für die Kohlenwäsche benutzt.

Ueber Verhütung der Grubenbrände.

schreibt Ingenieur Winklehner in der österreichischen „Allgem. Bergm. Zeitschrift" unter dem weitergefaßten Thema: „Abbaumethoden in brandgefährlichen Flötzen." Es handelt sich um die Grube „Annahal" bei Gran in Ungarn. Hier lagern 4 Flötze, welche verschieden brandgefährlich sind. Was sie im großen interessant macht, sind ihre Lagerungsverhältnisse und die dadurch bedingte Erhöhung der Feuergefährlichkeit, die ihren Grund natürlich in der Beschaffenheit der Kohle und des Nebengesteins besitzt.

Die Flötze Anna, Paulina, Moritz und Leontina haben eine Mächtigkeit von A.-3 M., darunter 1 M. Veramittel, P.-0,8 bis 2,00 M., M.-1,50 bis 6,00 M., L.-1,5 bis 5,00 M. Das Annaflötz neigt nicht zur Selbstentzündung. Unter demselben liegt in einer Entfernung von 80 Mtr. Flötz Paulina. Das Hangende und Liegende desselben besteht in kohlenhaltigem Mergel- und Kohlenschiefer mit beträchtlichem Gehalt an Schwefelkies und sind dabei sehr brüchig, namentlich ist es das milde Hangende. 2 bis 3½ Mtr. darunter liegt das Moritzflötz; 10 Mtr. hierunter das Leontinaflötz. Das Liegende des ersteren und Hangende des letzteren bestehen aus brandreichen sog. Bitumina. Das letzte Flötz hat eine sog. Unterbank, welche zu dünn ist und zu tief im aus Kohlenschiefer bestehenden Liegenden sich befindet, um mit abgebaut zu werden. Eine derartige Lagerung und Beschaffenheit dieser 3 Flötze mit ihrem Nebengestein ergeben beim Aus- und Vorrichtungs sowie besonders beim Abbaubetriebe naturgemäß eine sehr hohe Brandgefahr. Es kann daher gar nicht wundern, daß hin und wieder die Zimmerungen in diesen Räumen mit heller Flamme in Brand gerathen sind.

Wenn die Kohlen dieser Flötze in 2 Mtr. hohen Haufen lagern, schreibt Winklehner, entsteht in 4 bis 6 Wochen darin schon Gluthhitze. Es ist ohne weiteres klar, daß in Abbauen mit hohem Druck die locker gedrückten, in Angriff, in Bearbeitung stehenden Kohlenstöße eine hohe Neigung zur Selbstentzündung beobachten lassen.

Hier heißt es bergtechnisch vorgehen! Gute Bewetterung aller Räume und absolute Verhinderung eines Grubenbrandes sind die beiden keineswegs leichten Aufgaben, die hier prompt gelöst werden müssen.

Schwierig sind natürlich die im alten Mann nicht zu verhindernden Feuer zu bekämpfen. Jedoch bringt man das fertig und zwar einzig und allein dadurch, daß man mit gutem Material und absolut korrekt arbeitet. Gleich bei der Vorrichtung werden die Vorbeugungsmaßregel genau in Anwendung gebracht. Diese Vorrichtung geschieht wie im westfälischen Steinkohlenbergbau, indem durch die verschiedenen Strecken (Oerter, Oberörter) Pfeiler vorgerichtet werden. Beim Vortreiben der Strecken wird an deren Sohlen, also streichend, ein breiter Damm (nöthigenfalls zum Abdämmen des Feuers) aus sandigem Lehm mitgeführt. Ferner werden die Ueberhauen von Ort zu Ort genau übereinander gestellt. Sobald nun das letzte Ueberhauen vor Ort fertig ist, wird das Vorletzte mit dem Versatzmaterial aus sandigem Lehm von der Sohle bis zur unteren Firste fest ausgefüllt. So entstehen große Pfeilerrechtecke, welche mit einer Lehmwand, welche kein Gas ꝛc. durchläßt, umschlossen sind und nur in den Strecken selbst, wegen Fahrung und Förderung, eine Oeffnung haben. Treten nun die Merkmale eines beginnenden Brandes auf, d. h. die durch die Hitze frei gewordenen, scharf riechenden Gase, so werden an den letzten Ueberhauen die Strecken mit dem bereits erwähnten sandigen Lehm verschlagen. Also werden die die Pfeilerrechtecke umschließenden Lehmwände so weit alle fertig mit einander gasdicht verbunden, als der entstehende Brand herb es erfordert. Diesem vollständig luftdichten Abschluß ist es zuzuschreiben, daß nach einer verhältnißmäßig kurzen Zeit der Brand erstickt ist. Nach Wiedereröffnung der Strecken treten nur schwere Gase aus. Die Arbeit beginnt von neuem. Die Kostspieligkeit dieses Verfahrens und seine Langwierigkeit haben veranlaßt eine andere Methode zu befolgen. An Stelle der Lehmwände bleiben breite Schutzstreifen der festen Kohle unverritzt anstehen. Auch mit dieser Art der Vorbeugung macht man gute Erfahrungen, und warum, weil man es eben mit der Brandgefahr ernst nimmt und sich keine Vernachlässigung, kein Kohlenrauben auf Kosten der Sicherheit, also keine schändliche Profitjagd, wie sie sonstwo häufig beobachtet werden kann, zu schulden kommen läßt.

Erst nach Verlauf von 4 bis 5 Jahren, nachdem das Paulinaflötz abgebaut ist, wird das darunter liegende Moritzflötz in Angriff genommen. Bei einer Mächtigkeit von bis zu 4 Mtr. geschieht hierselbst Vorrichtung und Abbau so, wie eben beschrieben. Ist die Mächtigkeit eine größere, so ändert sich der Abbau, jedoch die Abschließung mit gasdichten Lehmwänden bleibt, nur daß diese um soviel stärker werden, als es die Flötzstärke verlangt.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß in diesen Grubenräumen, eben wegen der Neigung der Umgebung zu Bränden, welche mit einer großen Wärmeentwickelung und Ausströmung von verschiedenen Gasarten einhergeht, die Wetterführung eine vorzügliche sein muß. Aus diesem Grunde wird auch in solchen Strecken, in denen sich der Ausbruch eines Brandes vermuthen läßt, an der Sohle ein dreieckiger Kanal innerhalb des Lehmdammes hergestellt, zum Passiren des Wetterstromes. In 10 Minuten kann dieser Kanal luftdicht versperrt werden, wenn der Ausbruch des Brandes eine dichte Abschließung erfordert.

Trotz dieser umfangreichen Vorbeugungsmittel gegen Brände werden die Flötze doch hin und wieder davon überrascht. Die kurze Spanne Zeit von der Hitze bis zum Brande am Herde des letzteren machen das erklärlich. Denn eine Abschließung des Brandes zu bewirken, kostete früher 120—200 Schichten. Nachdem aber mit elektrischen (Akkumulator)-Lampen und Athmungsapparaten gearbeitet werden kann, genügen 140—150 Stunden Arbeit, d. h. 70—80 Mann auf 7—8 Stunden.

Auf diesem ungarischen Bergwerk wird der Beweis geliefert, daß trotz der größten Schwierigkeiten Grubenbrände, welchen in Oberschlesien so viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind, sehr wohl verhütet werden können. Bedingung ist allerdings: An Stelle schändlicher Profitjagd vollständigste Beobachtung der modernen Bergtechnik.

Heinr. Möller.

nehme ich an, in größerer Zahl dort in Arbeit traten, dazu benutzt wurden und werden, die älteren ausgelernten Leute zu drücken, zu schuhriegeln und mit Grobheiten zu traktiren, so drängt sich mir die Ansicht, durch die Kraft der eben mitgetheilten Thatsachen auf: Das Lohndrückerkartell hat schon seine Arbeit begonnen!! Was ist Eure Meinung davon? Sollen wir diesem Treiben ruhig zusehen?"

Was sind das für Zustände! Wir stehen im Zeichen eines starken wirthschaftlichen Rückganges, die Eisenindustrie stößt schon viele Arbeiter ab, die vorläufig noch im Bergbau unterkommen. Auf wie lange, das ist eine andere Frage. Und trotzdem importirt man weiter schaarenweise ausländische Arbeiter. Schon im Interesse der Importirten, die einem sehr ungewissen Schicksal entgegengehen, sollte die Behörde eingreifen. Ganz zu schweigen von der Kalamität die in der heimischen Arbeiterschaft entsteht durch die fortgesetzte Zufuhr von Konkurrenten, obwohl die Krise vor der Thür steht. Will die Staatsregierung diesem gemeingefährlichen Treiben unthätig gegenüber stehen?

Ueber die Aussichten der Eisenindustrie hat sich der bekannte Großindustrielle Thyssen ausgesprochen:

„In Deutschland sieht es daher zur Zeit im Eisengeschäft sehr still aus. Alle Welt wartet mit dem Einkauf, theilweise hat man sich auch ordentlich vorgesorgt, theilweise sind auch kleine Einschränkungen zu verzeichnen. Im großen und ganzen läßt die Beschäftigung zu wünschen übrig. Das ist ganz natürlich. Es ist eben die stille Zeit, welche auf eine aufgeregte Periode folgt. Nach einer gewissen Zeit, die ich nicht lang bemesse, wird die Vernunft und die Zuversicht wieder zurückkehren und uns dann die Aufträge zuführen, die wir brauchen. Der Schiffbau und auch der Landbau warten nur auf das bald billiger werdende Geld und ihnen vortheilhaftere Preise. Bald ist beides wieder so weit. Ich möchte die Herren bitten, nicht zu schwarz in die Zukunft zu blicken, ich glaube, Sie täuschen sich sonst. Ebenso wie früher der zu weit getriebene Optimismus falsch war, ebenso wenig darf man heute das Kind mit dem Bade ausschütten. Ich glaube bestimmt annehmen zu können, daß wir bald wieder in eine Zeit eintreten können, in welcher wenigstens die Werke mit eigener Rohproduktion mit voller Kraft arbeiten können. Selbst die heutigen Preise sind noch sehr hohe. Begreiflicherweise ist die Lage unangenehm für die Walzwerke, welche ihr Roheisen zu theuer eingekauft haben. Die Lage in Deutschland aber ist außerordentlich gesund und gesichert."

Im Interesse unseres Erwerbslebens wünschen wir sehnlichst, daß Herr Thyssen Recht behält. Aber wie sehr sich auch die Unterrichteten irren können, das hat das Gutachten des Herrn Baare-Bochum gezeigt, der sich vor wenigen Monaten noch außerordentlich günstig über den Eisenmarkt aussprach und kaum acht Wochen später war die Krise schon da.

Von der „Kohlenmoth" wird bald keine Rede mehr sein; in Belgien häufen sich schon wieder Kohlenvorräthe an. Die Eisenpreise haben starke Einbußen erfahren.

Bemerkenswerth ist, daß in manchen Werksberichten das plötzliche Auftreten der Geschäftsflaue dem chinesischen Krieg zugeschrieben wird! Das haben wir von unserer „Weltpolitik". Sodann schreiben die Eisenwerke ihre mißliche Lage den hohen Kohlenpreisen zu, die zur Erhöhung der Eisenpreise gezwungen hätten, worauf dann die Kauflust nachgelassen. Das alles haben wir schon im Vorjahre vorausgesagt. Die Gruben haben aber stets weiter ihre Preise gesteigert. Nun ist der Zusammenbruch in nächster Nähe gerückt.

Die Arbeiter werden natürlich die Zeche zahlen müssen. Wenn es noch bei Lohnkürzungen allein bliebe! Aber auch Arbeiterentlassungen werden gemeldet. Eine Staatsregierung, die ihrer Aufgabe gewachsen wäre, würde auf die Unternehmer einen Druck ausüben, daß sie keine Arbeiter entließen, sondern die Arbeitszeit zum Zwecke der Produktionsbeschränkung verkürzten. Dann hätten wenigstens alle Arbeiter halbwegs zu essen. Was es werden soll, wenn die Tausende und Abertausende existenzlos sind, hat daran die Behörde auch schon mal gedacht?

Das Kalisyndikat in Staßfurt-Leopoldshall macht seine Preisliste für das Jahr 1901 bekannt. Unter welchen Bedingungen die Herren so gütig sind, das Produkt ihrer Arbeiter mit höchstmöglichem Nutzen loszuschlagen, ersieht man aus folgendem, der „Industrie" theilweise entnommenen Zirkular:

„Der Verkauf geschieht frei Eisenbahnwagen und zwar auf Frachtgrundlage frei Bahnhof Staßfurt, so daß bei Abladung ab Bahnhof Egeln, Aschersleben, Vienenburg, Langelsheim, Baalberge, Thiede, Aderbeck, Sondershausen, Schönebeck a. E. oder einer andern Station die etwaige Mehr- oder Minderfracht bis zur Empfangsstation den Käufern in der Rechnung vergütet oder belastet wird. Den Käufern wird auferlegt, bei dem Bezuge mittelst der Elbe für die von den Consolidirten Alkaliwerken, Westeregeln, von dem Vienenburger Kalisalzwerk der Gewerkschaft „Hercynia", Vienenburg, von der Gewerkschaft „Wilhelmshall", Anderbeck, auszuführenden Lieferungen als Umschlagsstelle den Platz Magdeburg, dagegen für die von den Kaliwerken „Aschersleben", Aschersleben, von der Gewerkschaft „Burbach", Chlorkaliumfabrik, Schönebeck a. E., zu bewirkenden Lieferungen als Umschlagsstelle den Platz Schönebeck zu benutzen."

Die Preise für gemahlene Kalidüngesalze sind in der Zusammenstellung noch nicht enthalten. Für Kieserit in Blöcken zur Lieferung im Laufe des Jahres 1901 notirt das Verkaufssyndikat der Kaliwerke unter dem Vorbehalte einer jederzeitigen Abänderung des Preises auf Grund der untenstehenden Verkaufsbedingungen bis auf Weiteres:

„E. Kieserit in Blöcken mit einem Mindestgehalt von 55 pCt. schwefelsaurer Magnesia bei einheitlichen Abschlüssen von wenigstens 100 dz (= 10 000 Kilogr.) 1,30 Mk. für 100 Kilogr. wirkliches Gewicht, frei Eisenbahnwagen Bahnhof Staßfurt, bezw. auf Frachtgrundlage bei Bahnhof Staßfurt, bei Baarzahlung ohne Abzug. Bei Bezügen von Kieserit in Blöcken unter 100 dz erhöht sich der Preis um 10 Pfg. für den Doppelzentner (= 100 Kilogr.). Bei Abschlüssen für nächstjährige Lieferung, die vor dem 25. November d. J. mit dem Syndikat gemacht werden, tritt eine Preisermäßigung von 10 Pfg. für 100 Kilogr. ein, so daß solche Aufträge von wenigstens 100 dz (= 10 000 Kilogr.) zum Preise von 1,20 Mk. für 100 Kilogr. und Aufträge auf kleinere Mengen zum Preise von 1,30 Mk. für 100 Kilogramm in Rechnung genommen werden."

Die Verkaufsbedingungen enthalten, soweit sie sich nicht mit den allgemeinen Verkaufsbedingungen decken, folgende Bestimmungen:

§ 3. Der Kieserit in Blöcken wird mit einem Mindestgehalt von 55 pCt. schwefelsaurer Magnesia verkauft und in guter, marktgängiger Beschaffenheit geliefert.

§ 4. Sollte ausnahmsweise eine Lieferung mit einem geringeren Gehalte als 55 pCt. schwefelsaurer Magnesia auskommen, so darf die Annahme des Kieserits seitens des Käufers gleichwohl nicht verweigert werden, doch hat letzterer in solchen Falle Anspruch auf eine Vergütung von 6 Pfg. für 100 Kilogr. und jedes volle oder angefangene Minderprozent.

§ 5. Der Kieserit in Blöcken wird unverpackt verladen.

§ 6. Der Preis versteht sich für 100 Kilogr. wirkliches Gewicht, ohne Berechnung etwaigen Mehrgehalts.

§ 8. Die Analyse wird zuerst vom Lieferanten angefertigt; die Prüfung wird durch einen vereideten Chemiker des Syndikats-Laboratoriums vorgenommen. Eine nochmalige Untersuchung durch einen zweiten vereideten Chemiker des Syndikats findet nur dann statt, wenn die erste Prüfung einen geringeren als den verbürgten Mindestgehalt ergeben hat. Falls die Befunde der beiden vereideten Chemiker um mehr als 0,3 pCt. von einander abweichen, werden neue Analysen angefertigt. Das Mittel der eventuell derart festgestellten Befunde der beiden Syndikats-Chemiker gilt in jedem Falle als maßgebend. Kleine Posten von 10 dz und darunter werden durch das Syndikat nicht analysirt, sondern nur vom liefernden Werke.

§ 13. Der Verkauf von Kieserit in Blöcken nach Großbritannien und Irland, nach Belgien und Holland, nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und nach Canada ist lediglich vom Syndikat für diese Länder bestellten Vertretern vorbehalten".

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Die Brodwucherer haben erwacht!

In Köln tagte der von katholischen Sozialpolitikern inszenirte „8. Praktisch-Soziale Kursus", der weiteren Volkskreisen, besonders Arbeitern sozialpolitische Kenntnisse vermitteln will. Das ist recht schön, aber wenn Einseitigkeiten gelehrt werden, dann ist der Kursus schädlich. Mit wachsendem Erstaunen lesen wir, daß Herr Professor Dr. Hitze dort u. a. sagte:

„Anzuerkennen ist, daß die wirthschaftliche Lage der Arbeiter sich außerordentlich (!) gehoben hat, die Entwicklung der Industrie hat besonders eine Hebung des Arbeiterstandes veranlaßt. Die Löhne haben sich außerordentlich (!) gehoben, wie das aus den Berichten der Berufsgenossenschaften hervorgeht, nicht nur absolut, sondern auch relativ. Gestiegen sind Fleisch-, Butter-, Wohnungs- usw. Preise, gefallen sind Brod- usw. Preise; vergleicht man die Preise, so ergiebt sich noch ein erheblicher (!) Ueberschuß zu Gunsten des Fallens der Preise. Das hat auch die Sozialdemokratie zum Aufgeben ihrer Verelendungstheorie bewogen. Der Gesammtwohlstand hat sich gehoben; in erster Linie ist das den oberen Zehntausend zu Gute gekommen, aber auch die Arbeiter sind daran betheiligt. Die rasche Entwicklung der Industrie wird stets kritisirt, und besonders ist es die Landwirthschaft und das Handwerk, die sich dadurch bedrückt fühlen. An der Steigung des Gesammtwohlstandes ist aber auch der Mittelstand betheiligt. Die Landwirthschaft hat gelitten, ihre Noth herrscht aber auch in den Agrarstaaten, und nicht die Industrie hat sie verschuldet. Trotz der Noth der Landwirthe hat sich die Landwirthschaft gehoben. In Folge Ausbreitung der Industrie hat sich besonders der Fleischkonsum neben den Fleischpreisen gesteigert, und daraus bleibt trotz Steigerung der Löhne in der Landwirthschaft ein Ueberschuß zu Gunsten der letzteren. Nicht nur den Gesammtzuwachs der Bevölkerung hat die Industrie aufgenommen, sie hat auch der Landwirthschaft viele Kräfte entzogen. Die Landwirthschaft muß sich mit der Thatsache abfinden, daß die Industrie sich ständig ausbreitet. Hebung der Industrie und der Landwirthschaft muß unsere Aufgabe sein; letztere ist durch höhere Zölle zu erfüllen. Die Landwirthschaft soll nur den wirthschaftlichen Ausgleich verlangen, der möglich ist durch höhere Schutzzölle. Mit Recht kann man auch sagen, daß der Handwerkerstand durch die industrielle Entwicklung gelitten. Vom idealen Standpunkt ist es immerhin zu begrüßen, daß die Industrie eine Hebung des Arbeiterstandes bewirkt hat. In sittlicher Beziehung hat die Entwicklung der Industrie viel Gutes geschafft. Jedem Arbeiter ist jetzt die Gründung einer Familie ermöglicht, während der reine Agrarstaat die Eheschließungen vermindert. Die Arbeiterfrage besteht auch nach der materiellen Seite voll und ganz. Der Fortschritt der Arbeit ist vornehmlich den gelernten Arbeitern der Großstädte zu Gute gekommen, nicht den ungelernten. Man kann zugeben, daß der Unverheirathete mit dem Lohne auskommt, nicht aber kann man das bei Arbeitern mit großer Familie sagen. Hier herrscht nach wie vor Noth."

Ganz abgesehen von den Widersprüchen, die der Redner sich selbst leistet, muß man doch ausrufen: Wie kommt ein unterrichteter Politiker wie Herr Hitze dazu, von einer „außerordentlichen Hebung der Löhne", die stärker gestiegen seien wie die Preise der Lebensmitteln, zu sprechen!? Hat der Redner, der doch sonst ein arbeiterfreundliches Programm entwickelt, wenn es auch vielfach hinter dem, was die Arbeiter wünschen, zurückbleibt, denn nicht in den christlichen Arbeiterzeitungen gelesen, daß die Lebensmittelpreise mehr stiegen wie die Löhne? (Vergl. das Zitat aus dem „Bergknappen", im Leitartikel d. Nr.) Noch am 22. September dieses Jahres schrieb die „Westdeutsche Arbeiterzeitung" zustimmend:

„Nach den Ausführungen des „Vorwärts" muß der Arbeiter, der im Jahre 1894 666,14 Mk. für seinen Lebensunterhalt verbrauchte, heute dafür 710,51 Mk. auslegen, wenn er den nämlichen Unterhalt bestreiten will. Die Lohnaufbesserung ist demnach theilweise nur eine scheinbare, in Wirklichkeit bleiben dem Arbeiter nicht ganz 5 pCt. zu einer bessern Lebenshaltung übrig."

Wo bleibt da die „außerordentliche Hebung der Arbeiterlage"? Freilich jetzt versucht die „W. Arbeiterztg." den Nachweis zu führen, daß die Arbeiter gewissermaßen ein Interesse — an höheren Getreidezöllen hätten! Von der agrarischen und Zentrumspresse wird emsig in Artikeln für höhere Zölle gestritten! Wo soll das hinaus bei den bevorstehenden und eingetretenen Lohnherabsetzungen? Wir werden Hungerzölle erhalten, aber es ist gut, daß das Volk recht gut weiß, wem die „schreienden" Agrarier ihre Wucherpreise verdanken.

Die Brodvertheurer, die modernen Nachfahren des Bischofs Hanno, der nach der Sage von den Mäusen im Binger Thurm gefressen wurde, sind eifrig an der Arbeit. Immer unverschämter schreien die agrarischen Blätter nach Hungerzöllen. Nach dem „Bruder Arbeiter", den man nur bei den Wahlen kennt, ist keine Frage. Auch in dem „Wirthschaftlichen Ausschuß zur Verbreitung der Handelsverträge", der im Staate zusammentritt, ist das arbeitende Volk nicht vertreten. In demselben sitzen die Herren: von Arnim (Güterberg), Vertreter der Landwirthschaft; Graf v. Ballestrem, Vertreter der Industrie (Bergbau); Bohlen (Hamburg), vorgeschlagen vom Deutschen Handelstage; Kommerzienrath Collenbusch (Dresden), Vertreter der Industrie (Tabak); v. Dreyse (Sömmerda), Vertreter der Industrie (Waffen); Dr. von Frege (Weltziehn), vorgeschlagen vom Deutschen Landwirthschaftsrath; Geh. Kommerzienrath Frenzel (Berlin), vorgeschlagen vom Deutschen Handelstage, Vertreter der Industrie (Linoleum); Kommerzienrath Frey (Mülhausen i. E.), vorgeschlagen vom Centralverband deutscher Industrieller, Vertreter der Industrie (Baumwolle); Geh. Kommerzienrath Herz (Berlin), vorgeschlagen vom Deutschen Handelstag, Vertreter der Industrie (Oel, Kautschuck); Graf v. Kanitz, vorgeschlagen vom Deutschen Landwirthschaftsrath; Klein (Wertheim), Vertreter der Landwirthschaft; Geh. Regierungsrath König (Berlin), vorgeschlagen vom Centralverband deutscher Industrie (Zucker); Kommerzienrath Krafft (Schopfheim), vorgeschlagen vom Centralverband deutscher Industrieller, Vertreter der Industrie (Baumwolle); Geh. Kommerzienrath Lang (Blumberen), vorgeschlagen vom Centralverband deutscher Industrieller, Vertreter der Industrie (Leinen); Dr. Martins (Berlin), Vertreter der Industrie (Chemie); Geh. Kommerzienrath Michel (Mainz), vorgeschlagen vom Deutschen Handelstage, Vertreter der Industrie (Leder); Kommerzienrath Möller (Kupferhammer), Vertreter der Industrie (Maschinen); Domänenrath Rettich (Rostock), vorgeschlagen vom deutschen Landwirthschaftsrath; Rieppel (Nürnberg), Vertreter der Industrie (Maschinen); Graf v. Schwerin (Löwitz), Vertreter der Landwirthschaft; Frhr. v. Soden-Fraunhofen (München), vorgeschlagen vom deutschen Landwirthschaftsrath; Graf Spee (Kempen a. Rh.), Vertreter der Landwirthschaft; Teschendorf (Königsberg i. Pr.), Vertreter des Handels; Geh. Kommerzienrath Vogel (Chemnitz), Vertreter der Industrie (Wolle); Vopelius (Sulzbach), vorgeschlagen vom Centralverband deutscher Industrieller, Vertreter der Industrie (Glas); Ober-Bergrath a. D. Dr. Wachler (Berlin), Vertreter der Industrie (Bergbau); Frhr. v. Wangenheim (Klein-Schepel), Vertreter der Landwirthschaft; Kommerzienrath Weidert (München), vorgeschlagen vom Deutschen Handelstage: Geh. Kommerzienrath Widenmann (Stuttgart), Vertreter des Handels, und Landes-Oekonomierath Winkelmann (Hans Köbbing), vorgeschlagen vom deutschen Landwirthschaftsrath. Der Wirthschaftliche Ausschuß besteht aus folgenden Kommissionen: 1. für Textilindustrie, 2. für Montan- und Hüttenindustrie einschl. Metallverarbeitung, 3. für chemische, keramische, Glas-, Papier- und verwandte Industrieen, 4. für alle übrigen Industriezweige (allgemeine Kommission), 5. für Landwirthschaft, sowie Nahrungs- und Genußmittel), 6. für Handel und Schifffahrt.

Gegen die christlichen Gewerkvereine kämpfen nicht die freiorganisirten Arbeiter, wie gewisse Arbeiterzersplitterer der Welt glaubhaft machen wollen, sondern es sind recht „christliche" Unternehmer, denen eine Organisation „ihrer" Arbeiter ein Greuel ist. In Borghorst i. W. hatte sich ein christlicher Textilarbeiterverband gebildet. Daraufhin erließen die gut christlich-katholischen Unternehmer in den Fabriken eine „Bekanntmachung", welche lautete:

„Um das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern nicht zu stören, haben sämmtliche Firmen beschlossen, fürderhin kein Mitglied des christlichen Textilarbeiterverbandes mehr zu beschäftigen."

Die Folge war, daß alle Arbeiter aus dem christlichen Verbande austraten. Wo die Arbeiter den Herrschenden und Besitzenden unbequem werden, da werden sie über einen Kamm geschoren, ob sie sich christlich oder ob sie sich unchristlich nennen. Mit Recht wenden sich die „Köln. Volksztg." und „Westd. Arbeiterztg." gegen den „Herrenstandpunkt" der Textilarbeiterfabrikanten. Aber mit Verlaub: Sind denn die Drucker der „Volksztg." und der „W. Arbeiterztg." etwa besser wie die Borghorster Fabrikanten? In der Druckerei der „Volksztg." und auch nicht in der der „W. Arbeitztg." werden organisirte Buchdrucker geduldet!!! Aber für Arbeiterorganisationen schwärmen natürlich beide Blätter feurig. Will uns Herr Giesberts nicht erklären, weshalb sein Drucker keine organisirte Buchdruckergehülfen beschäftigt?

Der „Correspondent" für Deutschlands Buchdrucker, das Organ des von den bessergekleideten Auch-Arbeiterfreunden so gern als mustergültig neutral hingestellten Buchdruckerverbandes, beschäftigt sich wieder einmal mit einem sogenannten „Christen", dem Redakteur der „Christlichen Gewerkschaftsblätter" in Stuttgart. Der „Correspondent" schreibt u. a.:

„Der christliche Herr Redakteur giebt nun von jener Stuttgarter, auch im „Corresp." behandelten Versammlung eine so einseitige und gehässige Darstellung, daß wir es begreiflich finden, wenn solch christlichem Geiste gegenüber auch von einzelnen unserer Kollegen über die Schnur gehauen wurde, obwohl wir es auf das Schärfste mißbilligen müssen, daß sich ein Kollege soweit hinreißen ließ, einem „Christlichen" auf den Hut zu spucken. Diese Thatsache bietet nun dem christlichen Herrn Neumeyer — dem wir diesbezüglich sehr angelegentlich das Studium der Bibel empfehlen — den gewünschten Anlaß, seine „christlichen" Prinzipien an den Mann zu bringen. Herr Neumeyer jubilirt förmlich, daß er in Folge des Hutspuckens die bodenlose Schlechtigkeit der Mitglieder der freien Gewerkschaften „beweisen" kann. Als ob der Einzelne verantwortlich für eine ganze Bewegung gemacht werden könnte! Was würde Herr Neumeyer sagen, wenn wir ihm eine Liste christlicher Ehrenmänner namhaft machen und daraus in seinem Sinne schlußfolgern würden? In seinem „christlichen" Blatte sucht er bei der Schilderung jener Versammlung vor allem die „Genossen" hinreichend zu verdächtigen. Jeder Redner ist für ihn „Genosse", weil sich das so besser macht. In der unverschämtesten Weise ist besonders „Genosse" Knie zum Gegenstande der Schimpfereien des Herrn Neumeyer ausersehen. So was nennt sich dann „christlich"! Dieses kleinliche und gehässige Vorgehen Neumeyers ist doch nur darauf berechnet, unsern ruhig und objektiv denkenden und urtheilenden Kollegen Knie als einen sogen. Allerweltsschwadroneur zu verdächtigen und den „christlichen" Arbeitern glauben zu machen, die Buchdrucker würden von blutdürstigen Petroleuren geleitet. Diese Vorstellung ist aber so oft und von so vielen Seiten gegen die freien Gewerkschaften und ihre Führer zu erwecken versucht worden, daß ihre Zugkraft immer mehr dahinschwindet; bewiesen wird aber damit, wie hoch die geistigen und sittlichen Motive zu bewerthen sind, auf welchen mancherorts die „christliche" Gewerkvereinsführung basirt. Unsere Stuttgarter Kollegen werden dem Herrn Neumeyer, der nach uns gewordenen Mittheilungen ebenfalls Mitglied des Verbandes der Deutschen Buchdrucker ist, die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben. Uns war es darum zu thun, den „christlichen" Geist anzudeuten, mit dem solche freiwillige oder unfreiwillige Handlanger des Kapitals auf den Bauernfang ausgehen, um den einigen Zusammenschluß der Arbeiter zu verhindern".

Wie schmecken diese „neutralen Hiebe"? Wenn der Buchdruckerverband im graphischen Gewerbe nicht schon ausschlaggebend wäre, dann würde ihm flugs ein „christlicher Buchdruckerverband" mit Herrn Rings-Köln an der Spitze entgegengestellt werden. Da aber die Trauben zu hoch hängen, so sind sie zu sauer — der Buchdruckerverband wird als „wahrhaft neutral" belobt, um ihn von der Gemeinschaft der freien Gewerkschaftler zu isoliren. Wie wenig das möglich ist, beweist die obige gründliche Abfertigung eines Auch-Christen.

Der Verband deutscher Schuhmacher erreichte am Ende des zweiten Quartals 1900 eine Mitgliederzahl von 19 048. An Beiträgen und Aufnahmegebühren vereinnahmte der Verein in den drei Monaten 39 947 M. Das Gesammtvermögen betrug 55 489 M. In der Urabstimmung wurde der Antrag auf obligatorische Einführung der Arbeitslosen- und Krankenzuschußkasse mit 6016 gegen 4789 Stimmen abgelehnt. An der Abstimmung betheiligten sich 10 986 Mitglieder. 182 Stimmen mußten für ungültig erklärt werden.

Die Lübecker Streikpostenverordnung ist ungültig! Unsern Lesern ist bekannt, daß sich der Lübecker Senat nach dem Fallen der Zuchthausvorlage ein eigenes „Gesetz gegen das Streikpostenstehen" zugelegt hatte. Die „Brandenburger Zeitung" forderte die Arbeiter direkt zur Uebertretung dieses „Gesetzes" auf, worauf der Staatsanwalt Anklage gegen das Blatt erhob wegen „Aufforderung zur Uebertretung von Gesetzen." Das Gericht hat aber die Einleitung des Verfahrens abgelehnt, weil kein Anlaß zu demselben vorläge. In der Begründung heißt es: „Ein Verbot und eine Bestrafung des Streikpostenstehens können also derzeit nur im Wege der Reichsgesetzgebung erlassen werden, soweit sie sich auf gewerbliche Arbeiter beziehen sollen. Hieraus folgt die Ungültigkeit der Lübecker Verordnung vom 24. April 1900 und weiter die Unanwendbarkeit des § 111 Str.-G.-B. auf den vorliegenden Sachverhalt." Wird nunmehr der Lübecker Senat zur Aufhebung der Verordnung gezwungen werden?

Internationale Rundschau.

Der Kohlenwucher in Böhmen ist womöglich noch schlimmer wie bei uns in Deutschland. Der „Glück Auf" theilt eine Preistabelle böhmischer Braunkohle mit und schreibt dazu: „Seit fünf Jahren sind also die Kohlenpreise im nordböhmischen Revier um durchschnittlich 95 Prozent gestiegen! Die Preisaufschläge vom 1. September 1900 allein, also schon die zweiten nach dem Streik betragen bei Bruch-Ossegger Kohlen 22—34 Prozent, Brüxer Kohlen 20—50 Prozent, Duxer Kohlen 42—52 Prozent. Was haben nun die Kohlenarbeiter von dieser horrenden Preissteigerung gehabt, die Kohlenarbeiter, die nach Aussage des Herrn Lueger „hauptsächlich" an der Erhöhung der Kohlenpreise schuld sind? Nichts, aber auch nichts! Seit den fünf Jahren, in denen die nordböhmischen Kohlenbarone die Preise um durchschnittlich 95 Prozent in die Höhe getrieben haben, sind die Hungerlöhne der Kohlensklaven auch nicht ein einzigesmal erhöht worden. Nach dem Streik wurden die Löhne theilweise um 5 bis 15 Prozent erhöht; diese Erhöhung wird aber wettgemacht durch die quantitative Mehrleistung des einzelnen Arbeiters. Diese beziffert sich in der Zeit von 1896 bis 1898 auf 27 Tonnen pro Mann und Jahr. Es förderte im Brüx-Teplitz-Komotauer Revier ein Arbeiter durchschnittlich im Jahre 1896 569 Tonnen, im Jahre 1898 596 Tonnen. (Stat. d. Böhm. Braunkohlenwerk. Teplitz 1897-1899.) Das bedeutet für den Zeitraum von drei Jahren eine quantitative Mehrleistung von 5 Prozent. Man sieht also, daß die Kohlenarbeiter von der horrenden Preissteigerung nicht das allergeringste profitirt haben. Wenn wir die Preiserhöhung mit der Produktion vergleichen, so sind die Löhne der Bergarbeiter zurückgegangen."

Ueber die Ausführung des schweizerischen Gesetzes zum Schutze der Eisenbahner berichtet das eidgenössische Eisenbahndepartement in Bern, daß die im Jahre 1899 beim Bahn- und Dampfschiffpersonal gemachten häufigen direkten Erhebungen eine größere Zahl von Unregelmäßigkeiten zu Tage gefördert haben, aber immerhin sei gegenüber früheren Jahren eine Besserung eingetreten. Bemerkenswerth sind sodann folgende weitere Darlegungen: „Das Departement sah sich wiederholt in die Lage versetzt, gegen die Verwendung von ungeeigneten Ablösern im Bahnbewachungsdienst einzuschreiten, indem einzelne Gesellschaften, um dem regulären Personal die gesetzliche Nachtruhe zu sichern, während einiger Abendstunden Personen für die Ablösung verwendeten, die selbst nicht über die nöthige Ruheit verfügten. Dem Einwand der Verwaltungen, daß die Ablöser, die nur während weniger Stunden eines Tages im Eisenbahndienste stehen, dem Arbeitsgesetze nicht zu unterstellen seien, konnte die Berechtigung nicht abgesprochen werden; andererseits aber konnte die Aufsichtsbehörde mit Rücksicht auf die Betriebssicherheit nicht zugeben, daß Personen, die in ihrem privaten Berufe bereits ein volles Tagewerk geleistet hatten und nachgewiesenermaßen über erheblich weniger Ruhezeit verfügten, als das Gesetz für das Bahnpersonal fordert, am Abend mit dem verantwortungsvollen Bahnbewachungsdienst betraut werden."

Auf dem internationalen Metallarbeiterkongreß, der Ende September in Paris tagte, waren vertreten: England mit fünf Delegirten für 120 000, Dänemark 1 Delegirter für 8000, Belgien

1 Delegirter, Oesterreich 1 Delegirter für 25 000, Frankreich 12 Delegirte für 40 000 (?), Schweiz 1 Delegirter für 5000, England zehn Delegirte für 31 200 Mitglieder. Der Kassenbericht ergab in Einnahme und Ausgabe 572 Pfd. Sterling, 12 Schilling, 8 Pence. Der Baarbestand beträgt 109 Pfd. Sterling, 8 Pence. Von einer Reihe von Organisationen stehen die Beiträge noch aus. Die künftige Gestaltung des internationalen Informationsbureaus erregte eine lebhafte Diskussion. Von englischer Seite wurde gewünscht, daß jedes Land einen Sekretär bestimme. Diese sollen den Generalsekretär ernennen. Die Landessekretäre sollen mit dem Generalsekretär jährliche Konferenzen abhalten; außerdem werden jährliche Kongresse gewünscht. Die deutschen Delegirten wünschten dagegen das Thätigkeitsgebiet des Informationsbureaus enger begrenzt. Informationen 2c. sollen von den Organisationen eingeholt und Kongresse nur nach Bedarf, jedoch mindestens alle drei Jahre stattfinden. Dem Bureau sollen jährlich Berichte über den Stand der Organisation eingereicht werden und die Publikationen des Informationsbureaus in den Organen der Organisationen zur Veröffentlichung gelangen. Das Sekretariat soll ferner bei Streiks wirksam eingreifen, um den Zuzug von Streikbrechern fernzuhalten und die Anfertigung von Streikarbeit zu verhüten. Streikunterstützung soll jedoch nur dann geleistet werden, wenn die betreffende Organisation nicht mehr aus eigenen Mitteln den Kampf führen kann. Die Vorschläge der Deutschen wurden schließlich vom Kongreß acceptirt. Doch soll dort, wo kein Landessekretär vorhanden, der Verkehr mit den Organisationen direkt gepflogen werden. Ferner wird bestimmt, daß jeder Kongreß drei Monate vor dem Zusammentritt bekannt gegeben werden soll. Dem bisherigen Sekretär werden für seine Bemühungen 20 Pfd. Sterl. bewilligt. Als Sitz des Bureaus wird Sheffield, zum Sekretär Hobson-Sheffield wiedergewählt. Das Protokoll wird gedruckt in drei Sprachen herausgegeben. Alle übrigen Punkte der Tagesordnung werden dem Sekretär zur Erledigung überwiesen.

Die französischen Knappschaftskassen sind weit jüngeren Datums wie die deutschen und noch weit mehr reformbedürftig wie die unsrigen. 1898 waren in 35 Departements Frankreichs 191 Hülfskassen für Bergarbeiter und Beamte. Die Zahl der Mitglieder betrug 164 454. Von denselben erkrankten im Jahre 1898 122 049 Personen; somit entfielen durchschnittlich auf je 100 Mitglieder 7422 Kranke; die Zahl der konstatirten Krankentage betrug insgesammt 1 749 220, mithin entfielen auf einen Kranken je 1433 und auf ein Mitglied durchschnittlich je 1063 Krankentage. Die Gesammteinnahmen der 191 Vereine beliefen sich im Berichtsjahre auf 5 456 311 Frcs., denen Ausgaben im Gesammtbetrage von 5 077 369 Frcs. gegenüberstanden. Es ergiebt sich daher auf Grund des Vorgehens bei Ertheilung von Unterstützungen und unter der Voraussetzung, daß die Hülfskassen ihren Mitgliedern nur obligatorische Unterstützungen angedeihen ließen, eine durchschnittliche Leistung von 3088 Frcs. für ein Mitglied. Das Jahr 1898 schloß, wie aus dem Obigen erhellt, mit einem Gebarungsüberschusse von 378 942 Frcs., der mit den Kassenbeständen der Vereine vom 1. Januar 1898 mit Ende des Berichtsjahres einen Gesammtreservefonds von 2 079 706 Frcs. ergab. Nur 4 Vereine mit 6151 Mitgliedern besaßen keinen Reservefond; dieselben verzeichneten sogar ein Gebarungsdefizit im Gesammtbetrage von 5425 Frcs., das ist 88 Centimes pro Mitglied, während auf ein Mitglied der 187 anderen Hülfsvereine durchschnittlich je 13,14 Frcs. vom Reservefonds entfielen.

Die schwedische Gewerkschaftsbewegung ist in erfreulicher Zunahme begriffen. Wir entnehmen dem „Korrespondenzblatt", daß 1898: 27 914, 1999: 36 940, 1900: 39 132 schwedische Arbeiter ihren Berufsverbänden (21 an der Zahl) angehörten. Die stärksten Verbände sind die der Holzarbeiter mit 6329, der Verband der „Arbeitsleute" mit 5000, der Steinhauer mit 5000, der Maurer mit 4120, der Maler und Schuhmacher mit je 3000 Mitglieder. Obgleich der Eisenbergbau in Schweden sehr stark umgeht, sind doch erst 708 Berg- und Hüttenleute organisirt. Die Bewegung ist noch sehr jung. Die älteste Gewerkschaft ist erst 1889 gegründet worden. „Im Großen und Ganzen darf man wohl den gegenwärtigen Stand der schwedischen Gewerkschaftsbewegung als einen sehr günstigen bezeichnen, wenn man das Errungene in Betracht zieht. Man darf nämlich nicht vergessen, daß die gewaltige Ausdehnung des Landes nach dem Norden und die mit dieser verbundene niedrige Bevölkerungsziffer (11 auf 1 Quadratkilometer) die Agitation sehr erschweren. Aber auch diese wird durch die verbesserten Kommunikationen und durch das Emporblühen der Industrie für die Zukunft erleichtert werden, und somit werden auch die schwedischen Gewerkschaften ihre Kulturmission erfüllen."

Aus England (Hamilton) schreibt uns unser S-Korrespondent: Eine Streikgeschichte aus Schottland, die sich in den Monaten Juli und August abgespielt hat. Bereits im vorigen Jahre feierte die Belegschaft der „Cadzoro Collery" 3 Tage wegen einem Arbeiter, der sich nicht in die Union aufnehmen lassen wollte und den der Manager deshalb nicht entlassen wollte. Die Belegschaft war entschlossen zu streiken, aber der Vorstand und die Delegirten waren zu ängstlich, diesen Kampf um das Prinzip aufzunehmen und verhinderten den Streik. Dieses Jahr sollte jedoch die Sache anders kommen. Am 14. Juli begann die Feiertags-Woche, die sich nun einmal die Miners nicht nehmen lassen. Nach den Feiertagen weigerte sich die aus 700 Mann bestehende Belegschaft, noch länger mit Non-Unionisten zu arbeiten. Noch immer weigerte sich der betreffende Arbeiter und sein Sohn, der Union beizutreten. Eine Delegirten-Konferenz beschloß, den Streik zu unterstützen und zwar 12 sh Streikgeld pro Mann und pro Woche und 1 sh für jedes Kind zu zahlen. Bereits am 28. Juli erschien ein Gerichtsbeamter mit Vorladungen zum Termin, die Räumung der Companyhäuser betreffend, in der Kolonie. Kaum hatte der Beamte 14 von diesen Einladungen (deren er 250 hatte) abgeliefert, da verhinderten ihm eine Schaar Frauen seine weitere Thätigkeit, indem sie sich auf ihn stürzten, seine Kleider zerrissen, auf die Erde warfen und dergleichen Unfug mehr trieben. Ein ganzes Dutzend Polizeimänner war machtlos. Der Beamte mußte vollständig zerrissen und zerzaust die „Streikkolonie" verlassen. Am 2. August hatten die 14 Mann Termin. Der Sheriff erklärte, er sei nicht kompetent, in der Sache zu verhandeln, und verwies die Räumungsklage an ein höheres Gericht, welches jedoch erst am 24. Oktober seine Sitzung abhält. So lange konnten also die Leute ruhig wohnen bleiben. Währenddessen ließ die Union hölzerne Häuser errichten; zu den Kosten zahlten die Larnarkshire Miner 1 sh pro Mann, außer dem doppelten Union-Beitrag zur Streikunterstützung. Außerdem erklärte die Great-Britain-Miner-Federation und die Fifeshire-Union, den Streik zu unterstützen. Mittlerweile versuchte man, den Leuten die Gerichtsvorladungen durch die Post zu schicken; jedoch die Leute verweigerten die Annahme. Durch eine Gerichtsperson wurde den Streikenden verrathen, daß der Gerichtsbeamte mit einer starken Polizeimannschaft am 4. August wiederkäme. Denselben Morgen um 4 Uhr wurde eine von Männern und Frauen besuchte Versammlung abgehalten. Die gefaßten Beschlüsse wurden sofort ausgeführt. Zunächst wurden sämmtliche Hausnummern entfernt, um den Beamten irre zu führen. Die im Parterre Wohnenden trugen alle ihre Möbeln heraus und stellten sie so um die Thüre herum, daß der Beamte nicht zu der Thüre kommen konnte. Die Treppen zu den im zweiten Stock Wohnenden wurden dicht mit Menschen besetzt. Die Belegschaft der nahe gelegenen Grube „Eddlewood" feierte fast vollzählig, um ihren Kameraden zu helfen. Als nun der Beamte mit ungefähr 60 Polizeimännern ankam, umringten sie Hunderte von Weibern so erfolgreich, daß sie gar nicht in Aktion treten konnten. Der Beamte begnügte sich damit 68 Vorladungen an die Vorhäuser zu nageln, das ist jedoch gesetzlich ungültig. Zu dem am 9. August anberaumten Termin erschien kein einziger der Verklagten. Die Company hatte vier Rechtsanwälte gestellt, die laut protestirten, daß die Post die Vorladungen nicht abliefere. Der Sheriff erklärte, es sei nicht seine Sache, zu prüfen, ob die Post das auszuführen habe, oder nicht. Der Termin verlief resultatlos. Nunmehr nahm die Sache ein Geheimpolizist von Glasgow in die Hand und versuchte ganz allein, die Vorladungen an die richtigen Leute abzuliefern. In Hamilton angekommen, war er des weiteren Weges unkundig, er traf da den Reporter der „Glasgow-Abendzeitung", welcher sich mit dem zweiten Vorsitzenden der Miners Union, John Robertson, unterhielt. Der Reporter stellte ihn (Robertson) auch als einen Zeitungs-Reporter vor, welcher im Begriff sei, nach dem Streikorte zu gehen, er (der Geheimpolizist) solle nur mit ihm gehen. So trappte denn Robertson mit seinen Geheimpolizisten nach der „Cadzow"-Grube. Unterwegs sieht Robertson einen Jungen von der „Streikkolonie", er wechselte mit ihm einige Worte, ohne daß es sein Begleiter merkte. Der Junge lief, so schnell er konnte, nach Hause. Robertson brachte nun seinen Begleiter in ein Häuser-Viereck, wo er von einer Anzahl Weiber in Empfang genommen wurde; Robertson drehte ihm eine lange Nase und ging. Die Weiber liebkosten ihn auf's Herzlichste, zogen ihn immer weiter in das Viereck hinein, zerrissen ihm seinen Schößenrock bis oben an den Halskragen und banden ihn damit an einen Laternenpfahl. Man schnitt ihm die Hutkrämpe ab, dann den Deckel aus dem Hut und strich unter fortwährenden Küssen und Liebkosungen seine Haare mit Theer an. Der Geheimpolizist wußte nicht wie ihm geschah, er stammelte nur, man sollte ihn doch gehen lassen, er wollte gar nicht wiederkommen. Als ihn die Weiber losließen, rannte er in seiner „Uniform", begleitet von Tausenden von Menschen, sodaß kein Fuhrwerk auf der Straße gehen konnte, Robertson an der Spitze, der Polizeistation in Hamilton zu. Nachdem sie ihn dort gründlich ausgelacht, wurde er von 6 Beamten zur Eisenbahnstation gebracht, von wo er, der Geheimpolizist, unverrichteter Sache wieder nach Glasgow dampfte. Der Manager (Betriebsführer) beauftragte nun Schmiede und Schreiner, die Thüren und Fenster aus den Häusern zu nehmen. Dazu lag aber noch kein gesetzliches Recht vor, deshalb ging der Sekretär der Union, David Gilmour, der in der Nähe wohnt, kurz entschlossen hin und warf die Leute die Treppe herunter. Die Arbeiter, die eine solche Arbeit nicht gerne ausführen, ließen sich willig herunterwerfen. Die Company stellte nun Strafantrag gegen Gilmour. Der Termin sollte am 16. August stattfinden. Aber anstatt gegen Gilmour zu verhandeln, schickte die Company zwei ihrer Direktoren, um den Streik beizulegen, und zog den Strafantrag zurück. Am 20. August mußte sich endlich der Mann, um welchen der Streik entbrannt, mit seinem Sohn in die Union aufnehmen lassen. Darauf nahm am 21. August die Belegschaft die Arbeit wieder auf. So endete dieser Prinzipienkampf in der fünften Woche, zu Gunsten der Larnarkshire-Miner-Union.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. In einer sehr stark besuchten Bergarbeiterversammlung bei Förster sprach am Sonntag Langhorst über Lohndrückerkartell und Kohlennoth. Redner führte an der Hand amtlicher Statistiken den bündigen Nachweis, daß die Löhne der Arbeiter nicht den vierten Theil so erhöht seien, wie die Gewinne der Unternehmer stiegen. Es sei eine Frivolität sondergleichen, den Bergarbeiter für den Kohlenwucher verantwortlich zu machen und ihn durch ein Lohndrückerkartell, das jetzt schon in Thätigkeit sei, den Brotkorb höher zu hängen. Dagegen müßten die Arbeiter entschieden protestiren durch Massenbeitritt zur Organisation. — Der Vortrag fand großen Beifall und wurde die Essener Resolution einstimmig angenommen. Nach Schluß der Versammlung meldete sich eine Anzahl Kameraden zum Verbande an.

Herne. Bringe wiederholt zur Kenntniß, daß am Schlusse eines jeden Monats die laufenden Beiträge entrichtet werden müssen. Es unterlassen dies noch sehr Viele, und darf dies nicht weiter so fort gehen. Die Boten nehmen jedesmal bei der Zustellung der Zeitung Beiträge entgegen. Ersuche, dies dringend zu beachten. — Nächste Versammlung: Sonntag, 28. Oktober, Nachmittags 4 Uhr. Die Tagesordnung ist eine sehr wichtige, deshalb: Alle erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Bruch. Der Kamerad Wilhelm Koch-Bruch verunglückte auf der Zeche „Recklinghausen I". Die Ursache der Verunglückung ist, wie durch mehrere Kameraden bekundet wird, wegen Ueberladung des Bohrloches entstanden. Der betreffende Schuß (Kohlenschuß) hatte eine Gesteinsmasse (Liegende) von ca. 6 Fuß zu brechen. Wie mitgetheilt wird, soll das Bohrloch mit 14 Patronen Sprengstoff beladen worden sein. Der Widerstand des Gesteins war zu stark gegen die Sprengstoffe, infolgedessen mußte ein sogenannter Lochpfeiler entstehen. Der verunglückte Kamerad war 40 Meter von der Schußstelle entfernt, trotzdem wurde er von einem, durch den Sprengschuß geschleuderten Gesteinsstück am Unterschenkel derartig getroffen, daß die Knochen förmlich zerschmettert waren. Die Kameraden Konrad's legten dem Verunglückten einen Nothverband ganz geschickt an, so daß kein Blutverlust entstand. Am Tage angekommen, legte die Zechensanitätskolonne dem Verunglückten einen neuen Verband an. Dr. Fröntrop-Bruch wurde herbeigerufen, dem Verunglückten die erste ärztliche Hülfe zu bringen. Es entzieht sich unserer Kenntniß, ob Dr. Fröntrop einen neuen Verband angelegt hat, oder ob von Seiten des Dr. Fröntrop der Verband der Sanitätskotonne für gut befunden wurde. Trotzdem hatte der Verunglückte auf dem Transport zum Krankenhause einen starken Blutverlust, so stark, daß das Blut durch den Transportwagen auf die Straße floß. An der Schranke des Bahnüberganges von Herne, die geschlossen war, mußten die Transporteure mit dem Verunglückten ca. 6 Minuten warten. Während der Amputation ist Konrad im Krankenhause zu Herne an Verblutung gestorben. Wem trifft die Schuld? Hier liegt eine Uebertretung der Bergpolizeiverordnung aus dem Grunde vor, weil in dem Bohrloch über 7 Patronen Sprengstoff geladen waren.

Bruch. Zur bevorstehenden Knappschaftsältestenwahl in dem Sprengel 218a, welche am 20. Oktober in der Wirthschaft Schlüter stattfindet, werden die Kameraden ersucht, eine rege Agitation zu entfalten, damit unsere Kandidaten Carl Schael und Hermann Pichler mit großer Majorität als Sieger aus der Wahlschlacht hervorgehen. Denke jeder Kamerad an den nöthigen Ausweisschein, den er sich auf der Zeche ausstellen lassen muß. Glück auf zum Siege!

Langenbochum. Die Kameraden von Langenbochum, Scherlenbeck werden ersucht, wegen der am 20. Oktober stattfindenden Knappschaftsältestenwahl, energisch zu agitiren, damit die Kandidaten, die von den organisirten Kameraden aufgestellt sind, mit großer Wahlschlacht hervorgehen. Kameraden, denkt an den nöthigen Ausweisschein. Selbiger wird auf der Zeche in Empfang genommen. Glück auf zum Siege.

Buer. Vom Schacht I und II der Zeche „Hugo" wird uns von verschiedenen Mißständen berichtet. So herrschen bei der Lohn- und Abschlagzahlung große Unliebsamkeiten. Die Verwaltung könnte doch einen oder zwei Mann zur Aufsicht anstellen, um das sogenannte „Fudeln" zu verhindern. (Dieser Meinung sind wir nicht. Die sogenannten „Fudler" sollten bei den Lohn- und Abschlagszahlungen, sowie auch bei der Seilfahrt, von jedem ordnungliebenden Kameraden einfach an seinem unkameradschaftlichen Gebahren gehindert werden. Auch auf den Zechen sollten die Kameraden soviel Disciplin besitzen, daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung nicht jedes Mal ein Polizist hinter ihnen stehen braucht. D. Red.) Abschlag anschreiben könnte in der Grube geschehen, wie auf vielen anderen Zechen, damit die Arbeiter dieserhalb nicht so lange warten brauchen. In der Waschkaue ist auch nicht alles, wie es sein sollte, und das kommt wohl daher, daß in der Tagschicht kein Kauenwärter vorhanden ist, sondern ein Schmied, der im Nebendienste die Kaue beaufsichtigt. Die Brausen laufen die meiste Zeit sehr schlecht. Desgleichen ist die Wetterführung sehr mangelhaft; obwohl in den Querschlägen und sonstigen Hauptstrecken Luft genug vorhanden ist, so fehlt sie doch vor Ort sehr häufig, welch letzteres bei besserer Regulirung beseitigt werden würde. Auf Schacht II scheint auch keine Zeit zur regelrechten Leuteförderung zu sein; beim Befördern der Nachtschicht fahren die Leute auf einem Korbe und auf dem andern geht die Stein- oder Kohlenförderung weiter. Diese Art Förderung wird auch beliebt bei denjenigen Bergleuten, welche die Ueberschichten nicht mitmachen, dadurch müssen dieselben dann so lange am Schachte warten, daß sie doch nicht viel früher zu Tage kommen wie die übrige Belegschaft und dadurch bewogen werden, nächstens auch Ueberschichten mitzumachen. An Holz wird ebenfalls auch viel gespart, denn die meiste Zeit ist nichts vorhanden. An den Kameraden von „Hugo" liegt es selbst, wie lange sie die mannigfachen Mißstände noch dulden wollen.

Gladbeck. Es wäre zu wünschen, daß die Gladbecker Verbandsmitglieder ihre Schlafmützen mal absetzten und mehr frei und öffentlich ihre Organisation betrieben. Es war da in der Verbandszeitung für den 30. September ein Ausflug bekannt gemacht, an dem sich noch nicht ganz vierzig Mann mit Frauen betheiligten. Oder sind die andern Mitglieder etwa bange vor einem Ueberfall? Dafür sorgt doch die Polizeibehörde, daß uns kein Haar gekrümmt wurde. Ein Geheimpolizist von Schalke beschützte uns ja schon von Morgens 10 Uhr an. Auf dem Bahnhof sorgten Wachtmeister und Polizisten, das alle mitkamen, ebenso an der Ausflugstelle Schloß „Grimberg." Wegen Unruhe hat die Behörde nicht einzuschreiten brauchen und wir sagen derselben unseren verbindlichsten Dank. Möge ein jeder Kamerad sorgen, daß er dem Verband ein neues Mitglied zuführe und wir denn auch mit der Zeit ein Lokal erhalten. Dazu Glück auf!

Lütgendortmund. Unseren Beisitzern am Berggewerbegericht war am vergangenen Sonntag in der Versammlung bei Kranefeld Gelegenheit geboten, über ihre Thätigkeit Bericht zu erstatten. Die Kameraden Wittenberg und Gareis, unsere Bergrichter, kamen der Aufforderung gerne nach. Man merkte es ihren Ausführungen an, daß sie mit ganzer Seele bestrebt waren, ihrer Aufgabe als beisitzende Richter gerecht zu werden. Ihr Bericht wurde beifällig aufgenommen mit der Erwartung, im nächsten Jahre wieder Mittheilungen über ihre richterliche Funktion zu hören. Sodann entledigte der Referent, Heinr. Möller, zum Thema: „Die Berggewerbegerichte, ihre Bedeutung und ihr Nutzen", sich seines Auftrages in einer 6/4 stündigen, knapp gehaltenen vom Beifall mehreremale unterbrochenen Rede. Am Schlusse seines Vortrages erklärte der Vortragende, die Gelegenheit der Versammlung nicht vorübergehen lassen zu dürfen, ohne der brennendsten Tagesfrage der Bergarbeiter näher getreten zu sein. Es handle sich um die ersten Anzeichen einer beginnenden für die Allgemeinheit geplanten Lohnreduktion. Es wäre nichts anderes, als das Lohndrückerkartell sei an der Arbeit. Das könne man sich bei der sehr guten Geschäftszeit für den Bergbau und den fortwährend höher werdenden Dividenden nicht ruhig gefallen lassen. (Ganz gewiß nicht! Bravo! applaudirte die gespannt zuhörende Versammlung). Die Erregung unter den Versammelten wuchs zusehends, als Möller die seiner Behauptung zu Grunde liegenden Thatsachen mittheilte und als er die hierzu gefaßte Erklärung vorlas, erfolgte eine ausnahmslose energische Zustimmung:

Resolution. Die Kohlenknappheit, welche zur Zeit herrscht und für die nächste Periode dem Bergbau gute Geschäfte sichert und die bereits erzielten hohen Dividenden der Unternehmer berechtigen uns, höhere Löhne zu fordern. Die auf einigen Gruben erfolgten Lohnkürzungen bilden daher eine der ärgsten Aufreizungen der Bergarbeiter. Wir erklären: Eine Lohnreduktion lassen wir uns unter keinen Umständen gefallen und zwar so lange nicht, als der Bergbau eine anständige Dividende abwirft. Wir sind keine Staatsbürger niederer Klasse, die zufrieden sind, sich zu nähren von den Brosamen die von der Herren Tische fallen. Wir schaffen die Werthe und beanspruchen davon einen ausreichenden Theil.

In der Diskussion gelangten mehrere Mißstände, namentlich solche im Heilwesen des Knappschaftsinstituts zur Veröffentlichung und scharfen Verurtheilung, so daß die überwachenden Beamten schließlich im Stande waren ein reichhaltiges Material zur Beachtung im öffentlichen Interesse den Regierungsbeamten vorzulegen.

Barop. Die letzte Zahlstellen-Versammlung war leider schwach besucht. Zur Aufnahme meldeten sich einige Kameraden. Kamerad Freudewald erläuterte den Kameraden das Einigungsprogramm der organisirten Knappschaftsältesten. Bei Besprechung der Abrechnung des Allg. Knappschafts-Vereins vom 1. Januar bis 30. Juni d. Js. betonte er, daß das Kassenvermögen 42 291 020,52 Mk. betragen, jetzt da die angestrebten 40 Mill. voll seien, würden 60½ Mill. verlangt. Von mehreren Kameraden wurden deshalb Mängel im Knappschaftswesen angeführt. An dieser Stelle sei auch noch auf die am 21. Oktober, Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Wirthes Bergmann zu Baroperheide stattfindende öffentliche Bergarbeiterversammlung aufmerksam gemacht. Zu dieser Versammlung sind sämmtliche Kameraden von Barop-Hombruch und Umgegend willkommen.

Haßlinghausen. Die am Sonntag den 30. September stattgefundene öffentliche Bergarbeiterversammlung, zu welcher Dr. Rubenson einen Vortrag über: „Die Berufskrankheiten der Bergarbeiter" hielt, war leider verhältnißmäßig schwacht besucht. Die Ausführungen des Vortragenden wurden mehrfach durch stürmischen Beifall unterbrochen. Gerade solche Versammlungen sollten von den Bergleuten besser besucht werden und von Verbandsmitgliedern sollte keiner fehlen. Es waren ca. 130 Personen anwesend und unsere Zahlstelle weist eine Mitgliederzahl von nahezu 200 auf. Kameraden, laßt die Agitation nicht sinken, wir haben in Haßlinghausen und Umgegend noch viel zu thun.

Dortmund. Sonntag den 7. Oktober fand die monatliche Zahlstellen-Versammlung statt, die leider schwach besucht war. Der Vertrauensmann gab der Versammlung kund, welche Wirthe und Geschäftsleute unsere Zeitung hielten und befürwortete deren Unterstützung. Wegen der Abonnementserhöhung um 10 Pfg. bestellten folgende Wirthe und Geschäftsleute unsere Zeitung ab: Wirth Diemel Sunderweg, Wirth Berkemeier, Sunderweg, Wirth Wwe. Schröder Bornstraße, Wirth Franke, Oestermarkstr. Barbier Schmidt, Zimmerstraße. Dann gab der Vertrauensmann den Bericht von den letzten Kartellsitzungen und sprach sein Bedauern über das öftere Fehlen der Delegirten in den Sitzungen aus. Der einzige der pünktlich wäre, sei Hoffeld; der aber auch nicht erscheinen könnte, wenn er Mittagsschicht hätte. Wer einen Posten annehme, müßte auch pünktlich sein. Sodann hielt Kamerad H. einen Vortrag über das frühere und jetzige Knappschaftswesen. Derselbe verstand es so recht, die Anwesenden das Knappschaftswesen so recht vor die Augen zu führen. Der Vortrag wurde mit reichem Beifall aufgenommen. Hierüber entspann sich eine lebhafte Debatte, in welcher Kamerad Schröder und andere recht treffende Bemerkungen machten. Allgemein wurde bedauert, daß man in vielen Fällen den alten Invaliden kein Krankengeld gewähren will, und daß man die Anrechnung der Krankenzeit bei angehenden Invaliden so verschiedenartig berechnet. Den einen werden die ganzen 24 Wochen als Dienstalter mit angerechnet, den anderen zieht man diese 24 Wochen ab. Zum Schlusse wurde der Vertrauensmann beauftragt, für die Zeche „Vorwärts" eine Belegschaftsversammlung einzuberufen, worin der Vorstand des Verbandes Bericht erstatten soll über die Antwort der Grubenbesitzer. Am Schluß ließen sich noch einige Kameraden in den Verband aufnehmen.

Steele. Etwas über die Schutz- und Wohlthätigkeitseinrichtungen der Zeche „Eiberg". Da ist zunächst die Kaue; dieselbe ist im Verhältniß zur Belegschaft viel zu klein, nur ein Fenster ist vorhanden, welches nur bis zur Hälfte geöffnet werden kann. Im Sommer ist es in der Kaue wegen der großen Hitze nicht auszuhalten, und im Winter nicht vor Kälte. Die Brausen sind oft sehr schlecht gereinigt. Auch auf das Schamgefühl ist sehr wenig Rücksicht genommen; abgeschlossene Umkleideräume für jugendliche Arbeiter gibt es nicht. Und einen Schleifstein haben wir hier, eine wahre Pracht, zwar kein runder, aber ein eckiger, nur Schade, daß niemand darauf schleifen kann. Die Seilfahrt beim Abfahren der Morgenschicht beginnt oft 10—15 Minuten zu spät. Da auch gleichzeitig das Gezähe mitgefördert wird, so wird es oft 3 Uhr bis die Leutebeförderung beendigt ist. In dem kleineren Schachte, von der zweiten zur dritten Sohle findet ebenfalls Leuteförderung statt; daselbst dürfen aber nur 4 Mann auf dem Korbe sein. Es müssen aber in der Regel 6—8 Mann zugleich fahren, weil sie sonst, da die Seilfahrt ja erst um 2 Uhr beginnt, nicht auf ihre Nummer ausfahren können. Auch soll in diesem Schachte beim Beginn der Seilfahrt das Seil nicht erst nachgesehen werden. Die Wetterführung (im allgemeinen gut) ist auf der dritten Sohle im südlichen Reviere sehr mangelhaft; ausgelöschte Wetterlampen können oft nicht wieder angezündet werden und die Pferdetreiber fahren häufig im Dunkeln. Der Revierbeamte, wie auch der Einfahrer wissen wohl von diesen Zuständen gar nichts, sonst wären diese doch jedenfalls schon geändert.

Katernberg. Auf der hiesigen Zeche „Zollverein" IV u. V" herrschen in letzter Zeit nette Zustände. Z. B. findet die Seilfahrt für die Mittagsschicht von 2—2½ Uhr statt und soll um 10½ Uhr Abends beginnen; aber befolgt wird diese Vorschrift sonst selten, meistens ist es fast 11 Uhr bis die Seilfahrt beginnt. Ein aufsichtsführender Beamter ist ebenfalls bei der Seilfahrt nicht zugegen. Auch könnten jetzt zum Winter wohl zwei Mann angestellt werden am Schachte, damit die Leute auch im „Keller" auf den Förderkorb gehen können, denn bei dieser kalten Witterung so lange im Schachte zu „hängen," ist wahrlich kein Vergnügen. Auch über Tage könnte eine bessere Ordnung sein. In der Lampenbude z. B. sind fast alle Monate neue Leute angestellt, die dann wenig eingearbeitet sind, wodurch man dann oftmals eine halbe Stunde warten muß, bis man eine Lampe bekommt; auch sind diese sehr häufig gar nicht gereinigt, sehr oft fehlen auch die Zündbänder in den Lampen. Im Magazin ist es nicht viel besser; da fehlt es oft an Zündhütchen, sodaß die Schießmeister nicht schießen können; desgleichen mangelt es nicht selten

an Gezähe, der Schleifstein ist seit längerer Zeit so unbrauchbar, daß viele Bergleute nach „Wilhelmine“ gehen, um ihr Beil zu schleifen. Das Wagennullen und sonstige Strafwesen steht auf „Zollverein“ so in Blüthe wie auf vielen anderen Zechen. Was mit den Unterstützungsgeldern geschieht, werden die Belegschaftsmitglieder ebenfalls nicht gewahr. Dem Herrn „Einfahrer“ möchten wir empfehlen, einmal im Norden im Flötz 15, 2. Abtheil. zu fahren, um dort die Ueberhau zu revidiren. Wir hoffen, daß diese Zeilen nicht umsonst geschrieben sind.

Caternberg. Am Sonntag den 7. Oktober fand im Lokale des Wirths Wenner eine gut besuchte Bergarbeiter-Versammlung statt, behufs Aufstellung von Aeltesten-Kandidaten für die zwei neuzubildenden Sprengel. Kamerad Meis, welcher als Vertreter des Verbandes erschienen war, referirte, nachdem der Widerstand des Vorsitzenden Möllering, ihn zum Worte zu lassen gebrochen war, über Knappschaftswesen und Arbeitervertreter und die allseitige Beifallsbezeugungen der Versammelten bewies, daß er denselben aus der Seele gesprochen habe. Nachdem man dann zur Aufstellung der Kandidaten überging, machte der Vorsitzende Möllering (christlicher Gewerkverein) wieder Einwendungen und wollte Vorschläge und Aufstellung des Verbandskandidaten nicht zu lassen, unter dem nichtigen Vorwande, daß die Versammlung vom christlichen Gewerkverein einberufen sei und sich nicht um die Verbandskandidaten kümmern. (Es war eine öffentliche Bergarbeiterversammlung.) Die Versammlung war aber anderer Ansicht und nach einer kräftigen Abfertigung seitens des Kameraden Meis leistete Möllering keinen Widerstand mehr. Es wurden für die beiden Sprengel folgende Kandidaten aufgestellt: 1. Gerhard Siepmann, Knappschafts-Nr. 68485, Franz Oberholz, Knappschafts-Nummer 68815 für den Sprengel 138a, welcher dem christlichen Gewerkverein zufällt; Wendel Dörrenbächer, Knappsch.-Nr. 71395, Johann Hopmann Knappsch.-Nr. 95072 für den Sprengel 138b welcher dem Verband zufällt.

Meiderich. Endlich nach einem Zeitraum von annähernd 10 Jahren, tagte hier, wenn auch in beschränktem Maße, am 30. September eine Bergarbeiter-Versammlung. Als Referenten waren zwei auswärtige Aeltesten erschienen. Dieselben mußten der beschränkten Tagesordnung halber (dieselbe lautete Knappschafts-Reform) in ihrem Referate sich derselben anpassen. Der erste Referent ließ in seinem Referate einen Rückblick passiren, aus den letzten 10 Jahren seit Verschmelzung der drei Vereinen zu einem Ganzen. Derselbe erwähnte und kritisirte das damalige 92er Statut, welches uns die gemäßigten Aeltesten gebracht hätten. Als zweiter Redner trat ein hier benachbarter Aeltester auf und streifte die ganze sozialpolitische Gesetzgebung. Derselbe wies insbesondere auf die alte und jetzt in etwa verbesserte, aber noch immer reformbedürftige Gesetzgebung hin. Die Versammlung verlief in musterhafter Ordnung, ein Beweis, daß auch Bergarbeiter wissen, was sie ihrem Stande und Berufe schuldig sind. Zuletzt wurde eine Resolution in folgendem Wortlaut angenommen: „In Anbetracht der Anschwellung des Vermögens im Allgemeinen Knappschafts-Verein fordern wir von unseren Aeltesten, das sie auf den Boden des Programms stehen, wie es von den beiden Verbänden aufgestellt ist, und zur Durchführung derselben mit aller Kraft eintreten.“

Oberhausen. Dem Wunsche vieler Kameraden nachkommend veranstaltet die hiesige organisirte Arbeiterschaft einen Volksunterhaltungsabend. Derselbe findet statt am Mittwoch, den 24. Okt., Abends 8 Uhr, im Lokale des Wirths Dörnhaus, Kaiserhof, Königstraße. Zum Vortrag gelangt: Das verlorene Paradies, vom Schauspieler E. Walkotte, früher Direktor der freien Volksbühne in Hamburg. Der Eintrittspreis beträgt für die Person nur 25 Pfg., deshalb so billig, daß jedem Kameraden der Eintritt möglich ist. Neber der schweren Arbeit sind wir doch bemüht, unsern Kameraden mit ihren Frauen hin und wieder mal einige vergnügte Stunden zu bereiten. Der mißliche Lokalmangel verhindert uns nur dieses mehr noch zu thun. Deshalb ist es geboten an diesem Vergnügen recht zahlreich theilzunehmen; wer weiß, wann wir wieder Gelegenheit zu Aehnlichem haben. Darum am 24. d. M. alle Mann nach Dörnhaus! Ein jeder wird mit voller Befriedigung davon heimkehren. Karten sind bei den Vertrauensleuten und den Zeitungsboten sowie später an der Kasse zu haben.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Aus dem Wurmgebiet. Am Sonntag, den 7. Oktober, war Brust hier um einige Versammlungen abzuhalten. Der Besuch war so schwach, daß die zweite Versammlung gar nicht abgehalten werden konnte. Es ist traurig! Wir wünschen, daß der Gewerkverein hier tüchtig Eingang finde, da die hiesigen Kameraden doch einmal in der unverschämtesten Weise aufgehetzt sind gegen unseren Verband und zum großen Theil auch wegen der zu befürchtenden Denunziation seitens des „Volksfreundes“ ängstlich sind. Im Vorjahre herrschte hier ein reges Leben, es stand zu hoffen, daß wir bald viele Hunderte und Tausende Wurmbergleute organisirten. Da bangte dem „Volksfreund“ um seinen politischen Anhang und da mußten wir denunzirt und bekämpft werden. Diesen nichtswürdigen Hallunkenstreich verdanken die Wurmbergleute ihre jetzige Ohnmacht, wie ja auch der „Arbeiterfreund“ selbst triumphirend ausspricht! Die sogenannten „Christen“ am „Volksfreund“ bersten fast vor gehässiger Wuth und gemeinster Schimpfsucht und ist es ein Scandal, daß solche Burschen das Christenthum für sich in Anspruch nehmen. Sie besudeln die christliche Lehre nur. Gegen die eigenen Glaubensgenossen können jene Stänkerfritzen nicht einmal Toleranz üben. So schreibt der „Volksfreund“ wieder über die Brust'sche Agitationstour:

„Und so ist seine ganze neue „Aktion“ im Wurmgebiete geradezu kläglich verlaufen, um so kläglicher, als er behauptete, sein Verband habe im Wurmgebiete 350 Mitglieder. Wo waren denn diese „Mitglieder“, als ihr Herr und Meister erschien? Sie gingen lieber spazieren, als auf die Worte seiner „Weisheit“ zu hören oder gar von ihm mit Begeisterung und Werbeeifer für den Essener Verband sich erfüllen zu lassen.

Es ist gekommen, wie wir immer gesagt haben: Herr Brust besitzt weder Ansehen noch Vertrauen unter den Bergarbeitern unseres Reviers. Sein ganzes rüdes Auftreten, seine wüste Schimpferei gegen „die Aachener“, denen er die niedrigsten Motive für ihre arbeiterfreundliche Thätigkeit wiederholt unterschob, haben ihn um allen Kredit bei unseren Bergleuten gebracht, und so wird das kleine Häuflein seiner Anhänger in unserem Bezirke nicht wachsen.“

Wie ekelhaft gehässig! Die so schreiben, das sind die Leute, die stets von christlichen Worten triefen, die uns — — sittlich heben wollen. Man müßte hell auflachen, wenn es nicht so unsäglich traurig wäre für die Arbeiter, daß sie auf solche Lümmel hören. Freilich, auch der „Aachener Verband“ ist hier thatsächlich kaput; die Mittheilung des „Volksfreunds“, vorläufig habe der „Aachener Verband“ seine Thätigkeit „inhibirt“ (!!!), ist so lächerlich, daß wir das Gesicht des Schreibers hätten sehen mögen, als er jene Verlegenheitsausrede niederschrieb. Die Aachener haben hier auch keinen Anhang, wie ihre Versammlungen lehrten. Aber sie haben es fertig gebracht, daß die Wurmbergleute wieder ganz von vorn anfangen müssen mit der Organisirung. Wenn die Unternehmer die Tantiemen vertheilen, dann dürfen sie nicht vergessen, ihren treuen Helfern am „Volksfreund“ auch ein Geschenk zu machen, sie haben es verdient.

Provinz Sachsen und Thüringen.

Rossleben. Was aus Grube „Archibald“ noch zu wünschen übrig bleibt! Es wurde uns auf Antrag der Kameraden eine Bade-Einrichtung gewährt, mit vorläufig 4 Brausen, weil der Herr Direktor glaubte, die Einrichtung bewähre sich doch nicht. Zu gleicher Zeit sollten auch Zugleinen zum Heraufziehen der Kleidungsstücke angebracht werden, die freilich bis heute noch fehlen. Da nun die Badelust bei den Kameraden immer mehr steigt, sind die Brausen viel zu wenig, und das Umziehen geschieht von vielen Kameraden sogar im Aschenkanal. (Weil sonst kein Raum in der Herberge ist.) Also Kameraden ist es unsere Pflicht, in der nächsten Besprechung darüber einig zu werden, daß diese Uebelstände abgeschafft werden. Es ist auch schon vorgekommen, daß die Badekauen verunreinigt sind, natürlich durch Verbandskameraden gewiß nicht, es sind wahrscheinlich solche Individuen, die dem Verbande nicht angehören. Darum Kameraden, seid Mann für Mann auf der Spur so ein Subjekt ausfindig zu machen und belehrt solche Menschen über die Organisirung und deren Frucht, denn ich bin ganz der Meinung, das ein organisirter Arbeiter so etwas nicht macht. Noch eins ist zu bemerken nämlich, daß wir Leute auf dem Werke haben, die versuchen, Kameraden abtrünnig zu machen vom Verbande; so z. B. ist unser Nachtwächter einer von diesen, derselbe hat es versucht, die Frau eines Kameraden aufzuwiegeln, ihren Mann zu zwingen, aus dem Verband zu gehen, mit der Bemerkung, er wäre ja auch nicht im Verbande. Gewiß denkt der gute Mann nicht mehr an die langen Jahre, die er unten im Schacht zugebracht hat. Nun, für solche Verbandskameraden danken wir. Kameraden, laßt euch nicht abtrünnig machen, sondern agitirt um so mehr, damit wir noch stärker werden im Verband.

Bernburg. Dem Verwaltungs- und Kassenbericht des Anhaltischen Knappschaftsvereins für das Jahr 1899 entnehmen wir folgendes: Die zum Anhalitschen Knappschaftsverein gehörigen, im Jahre 1898 im Betriebe gewesene Bergwerke und gewerbliche Anlagen haben ihren Betrieb auch im Jahre 1899 aufrecht erhalten. Außerdem wurde am 1. Juli 1899 die Saline der Deutschen Solvaywerke in Bernburg in den Knappschaftsverein aufgenommen. Dadurch ist die Saline unter das Berggesetz gefallen. Auf den 18 Vereinswerken wurden im Jahresdurchschnitt insgesammt 2349 ständige und 2751 männliche und 34 weibliche oder 2785 unständige, zusammen 5134 Mitglieder beschäftigt. Insgesammt wurden im Berichtsjahre an laufenden Beiträgen (einschließlich der Beiträge der norddeutschen Knappschaftspensionskasse) abgeliefert, von den Mitgliedern 218 245,89 Mk., von den Werksbesitzern 216 173,13 Mk., mithin haben die Mitglieder 2072,76 Mk. mehr bezahlt. An persönlichem Beitrag hat demnach im Durchschnitt jedes Mitglied 42,51 Mk. gezahlt, wovon 31 99 Mk. auf die Knappschaftskasse und 10,52 Mk. auf die norddeutsche Knappschaftspensionskasse entfallen. Unter Hinzurechnung von 2815,33 Mk. sonstiger von Mitgliedern und Werksbesitzern an die Vereinskasse geleisteten Zahlungen sind an Beiträgen aller Art 437 834,35 Mk. abgeliefert worden, so daß im Durchschnitt für jedes Mitglied 85,16 Mk. gezahlt sind. — Die Gesundheitsverhältnisse waren im Jahre 1899 nicht so günstig wie in den Vorjahren. (Das ist kein Wunder, wenn 10 Millionen Mk. Reingewinn herausgepreßt wird. Anm. des Einf.) Wenn auch die Zahl der Erkrankungen hinter der des Vorjahres zurückblieb, so wirkten dagegen schwere und langwierige Fälle von Influenza und Bleikrankheiten (Silberhütte) auf das Gesammtresultat sehr ungünstig ein. Insgesammt wurden für Krankenpflege 106 175,51 Mk. ausgegeben; von diesem Betrage entfällt im Durchschnitt auf ein Mitglied 20,68 Mk. An Begräbnißkosten wurden für 30 aktive Mitglieder, 1 inaktives Mitglied und 12 Invaliden, bei deren Tode 2728 Mk. aus der Vereinskasse gezahlt. Wieviel von den 30 aktiven Mitgliedern mögen „todtgeschossen“ worden sein? Auf der Grube Solvayhall in Roschwitz sind mehrere Fälle vorgekommen. Es ist auch kein Wunder, wenn in einem Zeitraum von 10—20 Minuten 10—15 Schüsse abgeknallt, und, damit dieselben ihre Wirkung thun, 2—3 mal angebrannt werden. Wie haben die Hauer zu besetzen? Wie zu schießen? Herr Bergrath! — Die Invaliden-, Witwen- und Waisenunterstützungen betrugen zusammen 144 833,52 Mk. Am Schlusse des Jahres 1899 waren vorhanden 260 Invaliden, 271 Witwen und 181 Waisen. Die Gesammtausgabe für Krankenpflege und an Unterstützungen aller Art betrugen 254 476,90 Mk., oder durchschnittlich für 1 Mitglied 49,57 Mk. Der Vorstand hielt im Berichtsjahre am 7. April, 30. Juni und 27. November je eine Sitzung ab. Oberbergrath Weißleder in Leopoldshall, welcher in der Sitzung am 7. April zum Vorsitzenden des Knappschaftsvereins wiedergewählt worden war, lehnte aus dienstlichen Rücksichten die Annahme dieser Wiederwahl ab. In der Sitzung am 30. Juni wurde sodann Berg- und Hüttendirektor Dr. Freho in Silberhütte für die bis zum 25. April laufende Wahlperiode zum Vorsitzenden gewählt, welcher auch die Wahl annahm. Der Knappschaftsälteste Karl Meißner in Bernburg legte am 1. Juli 1898 sein Amt als stellvertretendes Vorstandsmitglied nieder. Die Gründe hierzu sind jedem bekannt. Von einer Ersatzwahl wurde bis zur nächsten Vorstandswahl Abstand genommen. Der Knappschaftssekretär Gustav Große wurde vom 10. April ab auf Grund eines ärztlichen Gutachtens in den einstweiligen Ruhestand versetzt. (Wie geht's unserem Kameraden Thomas? Der Einf.) Vom gleichen Zeitpunkt ab wurde der Kassenschreiber bei der Herzogl. Salzwerkskasse in Leopoldshall, Hugo Brathuhn, als Knappschaftsassistent fest angestellt. An Stelle des Knappschaftsältesten Karl Meißner in Bernburg und seines Stellvertreters Friedr. Lieber daselbst, welche am 1. Juli ihr Amt als solche niederlegten, wurden vom 1. Sept. ab Friedrich Stein als Knappschaftsältester und August Ruprecht als Stellvertreter gewählt. Für die Arbeiter der Saline der deutschen Solvaywerke in Bernburg wurden Seitens des Vorstandes gemäß § 78 Abs. 9 des Statuts vom 24. Juni 1898 Oskar Schmidchen zum Knappschaftsältesten und Albert Henning zum Stellvertreter ernannt. Hier muß ich nun hinzufügen: Im Monat August oder Sept. hat die erste Aufnahme der Knappschaftsmitglieder stattgefunden. Zugleich wurde auch zur Aeltesten- und Stellvertreterwahl geschritten. Durch energisches Ermahnen des Vertrauensmannes an die Mitglieder wurden einstimmig gewählt die organisirten Kameraden Gustav Ballin als Aeltester und Robert Grodke als Stellvertreter. Diese Wahl ist den Bergarbeitern zur Nachahmung empfohlen.

Steinach. Wie wir schon in einer früheren Nummer unserer Zeitung berichteten, machte sich, nachdem durch Verfügung des Herzoglichen Staatsministeriums die Arbeit der schulpflichtigen Kinder auf allen Griffelbrüchen bei Strafe verboten wurde, derselbe Sturm unter den Privatgriffelmachern wieder bemerkbar, wie seiner Zeit unter den fiskalischen Griffelmachern, als dort die Kinderarbeit verboten wurde. Das ist wieder Wasser auf die Mühle unserer Gegner. Anstatt nun sich fester zusammenzuschließen und für den Ausfall der Kinderarbeit bessere Lohnverhältnisse zu erkämpfen, sind einige vom Verband ausgetreten unter dem Vorwand, sie könnten die Beiträge nicht mehr bezahlen. So sehr wir bedauern müssen, daß die letzte Lohnerhöhung nicht unseren Forderungen entsprochen hat, um den Ausfall der Kinderarbeit am Lohn einigermaßen zu ersetzen, so müssen wir es uns dennoch als Verdienst anrechnen, daß durch das Drängen des Verbandes die Kinderarbeit endlich beseitigt wurde. Nun ist es Pflicht eines jeden denkenden Griffelmachers, sich dem Verband anzuschließen und so durch vereinter Kraft einen solchen Lohn zu erkämpfen, der den Ausfall durch die Kinderarbeit reichlich ersetzen würde. Wir wissen, daß bei vielen Griffelmachern, wenn die kleinen Kinder nicht mehr auf den Brüchen beherbergt werden dürfen, auch die Frau zu Hause bleiben muß und somit die ganze Arbeit dem Manne überlassen bleibt, der sich also noch früher wie bisher zu Tode schuften muß. Wir können deshalb nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern auch die Arbeit der Frauen beseitigen, soweit diese als Gehülfe thätig sind; dann müssen aber ganz andere Löhne gefordert und bezahlt werden, als dies gegenwärtig der Fall ist. Das kann aber nicht erreicht werden, wenn Kameraden dem Verbande den Rücken kehren unter dem Vorwand, sie können die Beiträge nicht bezahlen. Allein kann sich keiner seine Lage verbessern, denn er bringt sich bei der Tag- und Nachtarbeit nur frühzeitig in's Grab. Wenn nun alle Griffelmacher die neuen Forderungen, die wir gezwungen sind an alle Unternehmer zu stellen, auch mit unterstützen, so können wir auch auf Erfüllung unserer Wünsche rechnen. Dann werden die Kameraden zukünftig nicht nöthig haben, sich über den Verband zu beklagen. Die neu zu stellenden Forderungen werden in den öffentlichen Versammlungen, die am 27., 28. und 29. Oktober hier und in der Umgegend stattfinden, zur Annahme vorgelegt. Wir hoffen, daß die so schwer geprüften Griffelmacher zu den Versammlungen kommen und nicht über den Verband oder die Vertrauensleute schimpfen, sondern gegen die Mißstände und den geringen Lohn mit Nachdruck protestiren. Nur auf diese Weise ist es möglich, unsere elende Lage zu verbessern.

Königreich Sachsen.

Reinsdorf. Der Hauer G., welcher beim letzten Streik hier ebenfalls nach § 80 des Berggesetzes abgelegt worden war, hatte schließlich am 20. März auf „Beschert Glück“ Arbeit erhalten. Dort wurde er am 3. Mai auch wieder entlassen, weil er am 2. Mai unentschuldigt gefehlt hatte. Er wurde also werksseitig entlassen, ohne daß ein Grund nach § 80 vorlag. G. machte nun Ansprüche auf seine eingezahlten Kassengelder. Dieser Anspruch wurde vom Vorstand der Allgemeinen Knappschaftskasse mit der Begründung abgewiesen, G. sei weder in der Brückenberg- noch in der Allgemeinen Knappschaftskasse ununterbrochen fünf Jahre lang Mitglied einer der genannten Kassen gewesen. Nachdem hierauf G. Klage beim Bergschiedsgericht angemeldet hatte, theilte ihm auch unterm 27. Juni das Bergamt zu Freiberg mit, daß seine Sache aussichtslos sei, weil er in beiden Kassen nicht eine ununterbrochene fünfjährige Mitgliedschaft nachweisen könne. Da aber das Berggesetz eine ununterbrochene fünfjährige Mitgliedschaft gar nicht vorschreibt, beruhigte sich G. mit dem Bescheid des Bergamtes nicht sondern forderte, gestützt auf das Berggesetz, welches über dem Knappschaftsstatut stehe, seine Beiträge zurück. Es kam aber nicht zu einer schiedsgerichtlichen Entscheidung, weil die Allgemeine Knapschaft unterm 25. August G. den Bescheid sandte, „daß sie nach nochmaliger Erwägung seiner Beitragserstattungs-Angelegenheit mit Rücksicht darauf, daß die Unterbrechungen der Mitgliedschaft bei G. immer nur von kurzer Dauer gewesen seien, ausnahmsweise genehmige“. Man sieht auch hieraus wieder, wie schwer es den Arbeitern gemacht wird, zu ihrem Rechte zu gelangen. G. war bei Brückenberg-Kasse über 7 Jahre 7 Monate bei den Kassen, die der Allgemeinen Knappschaftspensionskasse beigetreten sind, über 3 Jahre 7 Monate Mitglied gewesen, hatte inzwischen auch zweijährige Militärdienstzeit abgeschraubt und sollte nun wegen einigen kurzen Unterbrechungen nichts bekommen. Wäre G. nicht Verbandsmitglied, so wäre es wohl fraglich, daß er sein Geld erlangt hätte. G. hat dadurch 375,65 Mk. gerettet.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Laurahütte. Wir erhalten nachstehende Berichtigung:

Redaktion der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung Bochum. Wir erhalten leider erst heute Kenntniß von einem in No. 31 Ihres Blattes vom 11. v. Mts. enthaltenen Artikel, welcher sich mit einem angeblichen Vorschlage unserer Laurahütte betreffend Ablösung der den Arbeitern zustehenden Freikohle befaßt. Mit Bezug auf § 11 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 ersuchen wir um Aufnahme nachstehender Berichtigung: „Die in No. 31 Ihres Blattes vom 11. v. Mts. enthaltene Mittheilung, daß unsere Hüttenverwaltung Laurahütte ihren Arbeitern den Vorschlag gemacht habe, die den letzteren zustehende Freikohle durch Zahlung einer Pauschale von 30 Mark pro Jahr abzulösen, ist unwahr. Ein derartiger oder ähnlicher Vorschlag ist den Arbeitern niemals gemacht worden, auch hat niemals die Absicht bestanden, die Freikohle durch Geldzahlung abzulösen.“ Hochachtend Vereinigte Königs- und Laurahütte Actien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb. Junghann.

Jetzt hat unser Korrespondent das Wort.

Königshütte. In der Angelegenheit Schiewick, in der die Bekämpfung unseres Verbandes durch das Mittel der Trunkenbold- und Arbeitsscheuenliste so klar zu Tage tritt, hat der Oppelner Regierungspräsident Sch.'s Beschwerde gegen den abweisenden Bescheid des Kattowitzer Landraths ebenfalls abgewiesen. Es soll „amtlich festgestellt“ sein, daß Sch. arbeitsscheu ist. Wir wiederholen Diese „Feststellung“, mag sie auch noch so „amtlich“ sein, ist durchaus unzutreffend. Sie wäre nur dann zutreffend, wenn es in der Gewalt der Polizeibehörden läge, die Arbeiter zur Uebernahme gewisser Arbeiten zu zwingen. Arbeitsscheu ist, wer überhaupt nicht arbeiten will, nicht der, der ihm aufgezwungene und ihm nicht zusagende Arbeiten nicht übernimmt. Sch. ist nicht nur nicht arbeitsscheu, sondern für seine körperlichen Verhältnisse recht arbeitsam. Die Arbeit als Zeitungsbote sagt ihm besser zu und bekommt ihm besser, als die ihm von der Hütte angetragene, und niemand hat das Recht, Sch. deshalb für arbeitsscheu zu erklären, weil er sich seine Arbeit nach seinem Belieben auswählt. Das ist unsere Feststellung gegenüber der amtlichen. Der Oppelner Regierungspräsident bezw. sein Vertreter ist mit keinem Worte auf den Inhalt der vorgelegten Beschwerde und die in ihr enthaltene Widerlegung des bedenklichen Bescheides eingegangen. Gegen seinen Bescheid wird das Weitere veranlaßt werden. Auch auf Sch.'s Anzeige gegen den Amtsvorsteher in Laurahütte wegen Amtsüberschreitung und Nöthigung ist noch nichts veranlaßt worden. Wie uns ferner mitgetheilt worden ist, ist in dieser Angelegenheit, die so durch und durch „oberschlesisch“ ist, gegen den Redakteur eines Arbeiterblattes, des „Stettiner Volksboten“, ein Strafverfahren eröffnet worden. Wir sind äußerst begierig darauf, wie die amtlichen Feststellungen der Arbeitsscheu Sch's sich vor Gericht bewähren werden.

Süddeutschland und dem Reichslande.

Peißenberg. Immer näher rückt der Zeitpunkt heran, an welchem die Kameraden zur Wahlurne schreiten, um sich ihre Aeltesten zu wählen und darum halten wir es als unsere Pflicht, unsere Mitglieder zu geschlossenem Vorgehen zu ermahnen. Zunächst soll sich jeder die Frage stellen, wem sollen wir wählen? Die Frage ist heutzutage durchaus nicht schwer zu beantworten, und lautet einfach: Wählt nur Mitglieder unseres Verbandes. Wer heutzutage Gelegenheit hat, sich zu organisiren und thut das nicht, der nimmt es auch nicht ernst mit der Aufgabe eines Aeltesten und wenn er auch die Ausrede gebraucht: „ich darf aus diesen oder jenen Gründen nicht,“ so entgegnen wir ihm: „ebensowenig darfst du wohl aus diesen oder jenen Gründen deine Schuldigkeit als Aeltester nicht thun.“ Es ist also zunächst darauf zu sehen, daß der einzelne Aeltesten-Kandidat nicht nur organisirt, sondern auch vom Werthe derselben vollkommen überzeugt ist. Ohne Organisation wird das Wirken der Aeltesten illusorisch gemacht und der Erfolg ist gleich Null. Gehen wir einmal nur zwei Jahre zurück. Wer es damals, z. B. bei den Werken der oberbayr. Aktiengesellschaft wagte, sich zu beschweren, der wurde einfach hart angefahren, da hieß es: „Wenn es ihnen hier nicht paßt, so müssen sie sich halt wo anders um Arbeit umsehen“ usw. Heutzutage ist das ganz anders, man sieht sich wohl oder übel gezwungen, den Wünschen der Arbeiter mehr Rechnung zu tragen. Daraus ist zu ersehen, wie nothwendig die Organisation ist, und der größte Feind ist sich derjenige, welcher der Organisation ferne bleibt.

Hausham. Die am 7. Oktober stattgehabte Zahlstellen-Versammlung, welche äußerst zahlreich besucht war, gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung echt kameradschaftlichen Geistes. Nach Entgegennahme der Beiträge wurde zur Diskussion geschritten, welche vom Bezirksvertrauensmann Kamerad Portenkirchner eröffnet wurde. Auf der Tagesordnung stand zunächst der Protest gegen einen bekannten Belegschaftssteiger, wegen dessen Arroganz gegen den Arbeiter-Ausschuß und dem hiesigen Vertreter der Zahlstelle. Kamerad Portenkirchner geißelte in scharfen, aber treffenden Worten das Verhalten dieses Herrn, der die ihm unterstellten Arbeiter, wenn sich dieselben wegen schlechten Verdienstes beschweren, cynisch mit der Aeußerung abfertige, sie sollen sich vom Arbeiterausschuß, oder vom Vorstand der Zahlstelle einen Nachtrag geben lassen. Unsere Sache sei es, betonte Redner, diesem Herrn die Verhöhnung einer gesetzlichen Einrichtung, wie es die Arbeiterausschüsse sind, gründlich auszutreiben. Redner wies noch kurz darauf hin, sich in dieser Sache an die Direktion zu wenden, die offenbar von dem Verhalten dieses Herrn keine Ahnung habe. Gegen einen so kleinen Gernegroß müsse energisch vorgegangen werden, um ihm seine Scharfmachergelüste zu vertreiben. Als weiterer Redner ergriff der 1. Vorsitzende der Knappschafts-Aelteste Kamerad Kaffl das Wort. Derselbe hatte seinen besonders guten Tag und lieferte uns den Beweis, daß er es mit seiner Aufgabe als Aeltester voll und ganz ernst nehme. Seine wohlgelungenen Ausführungen gipfelten in der Ueberzeugung, daß es nur die Organisation sei, die den Aeltesten bei ihrem Vorgehen den Rücken decke. Ohne Organisation kein Erfolg. Wir sind nichts wenn wir allein stehen wir sind Alles wenn wir die Organisation hinter uns haben, darum herein in die Organisation. Nicht endenwollender Beifall lohnte den Redner für seine vortrefflichen Ausführungen. Nachdem noch mehrere Kameraden im Sinne Kaffl's gesprochen, ergriff Bezirksvertrauensmann Kamerad Portenkirchner das Schlußwort; er ging auf die Ausführungen der Vorredner noch näher ein, die wichtigsten Punkte hervorhebend, und die Kameradschaft zum geschlossenen Vorgehen ermahnend. Daß es kein verlorener Tag war, zeigte die Thatsache, daß sich ca. 15 Kameraden zur Aufnahme meldeten.

Briefkasten.

Lütgehetmann. Bekanntmachung des Sterbefalles war nicht gewünscht. Da keine Adresse angegeben war, erfolgt Antwort hier.

Kohlenwucher. Allen betr. Anfragen aus Kottbus, Mannheim, Frankfurt, Stettin, Königsberg, Gera, Krefeld, München usw. diene zur Nachricht, daß es uns nicht möglich ist, allen den Gesuchen um Zusendung von Material über die Kohlenfrage gerecht zu werden. Wir machen darauf aufmerksam, daß in nächster Zeit eine instruktive Veröffentlichung über die Kohlennoth in einer vielgelesenen Zeitschrift erscheint. Redaktion.

Die Versammlungsüberschüsse müssen an die Hauptkasse abgesandt werden. Weil das nicht geschieht, so werden von nun an die Referenten ihre Auslagen sofort von den Veranstaltern der Versammlungen erhoben, d. h. wenn Eintrittsgeld erhoben wird.

J. Meyer.

Unterhaltungstheil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“.

Bettelmanns Tod.

Ein alter Bettelmann steht vor dem Thor,
Er flehet um Obdach, er flehet um Brod,
Doch taub und verschlossen bleibt jedes Ohr
Und Keiner erbarmt sich des Armen Noth.

Da sinket die Hand, die den Klöppel gefaßt:
„O!“ „seufzt er, sie lassen mich nimmer herein,
So will ich im Walde mir suchen die Rast,
Da hüllen die fallenden Blätter mich ein.“

Einst hatte der Bettelmann Silber und Gold,
Er lebte in Freuden, er lebte in Lust,
Die Dirnen waren dem Glücklichen hold
Und schwelgten und lagen ihm an der Brust.

Da stockte sein Glücksrad, die Speiche brach,
Er wurde vom reichen zum armen Mann,
Und wenn er früher in Daunen lag,
So schläft er jetzt oft im wilden Tann.

Und die mosigen Bäume, sie haben's so gern,
Wenn der Bettelmann einkehrt bei ihnen als Gast,
Sie winken und nicken von nah und von fern
Und schütteln zum Willkomm ihm Zweige und Ast.

So wankt er auch heute im Abendroth
Zum einzigen Freunde, der nimmer ihn läßt
Schon dunkelt die Nacht und der Herbststurm droht
Und der Wind zieht klagend durch das Gedöst.

Und er kommt zum Wald, und er findet die Rast,
Viel besser noch als er gehofft und gewähnt —
Im Schlafe erschlägt ihn ein fallender Ast,
Der hat ihn mit Gott und mit Menschen versöhnt.

Nun hat der Bettelmann wieder ein Haus,
Hat Thor und Thür und Gemach,
Da treibt ihn kein neidischer Nachbar hinaus
Und der Wald ist wieder sein Dach.

H. K.

Ivanhoe.

Roman von Walter Scott.

(60. Fortsetzung.)

„Sollen wir wirklich so von einander scheiden?“ begann der Templer nach kurzer Pause. „Wollte Gott, wir hätten uns nie gesehen oder Du wärest von der Geburt und christlichem Glauben! — Beim Himmel! blicke ich Dich an und denke, wo und wie wir einander wieder begegnen sollen, so möchte ich fast wünschen, selbst Deiner erniedrigten Nation anzugehören — Sekel und Wechsel, anstatt Schwert und Schild zu führen; mich grüßend vor jedem erbärmlichen Edlen in den Staub zu beugen, und nur dem zitternden bankerotten Schuldner gegenüber Muth zu zeigen — wahrlich, dies möchte ich fast wünschen, Rebekka, um Dir im Leben nahe zu stehen und keinen Antheil an Deinen Tod zu haben!“

„Ihr schildert den Juden, wie die Verfolgungen von Euresgleichen ihn gemacht haben!“ rief Rebekka aus. „Der Himmel hat ihn in seinem Zorn aus seinem Lande vertreten und die Industrie öffnete ihm den einzigen Weg zu Macht und Einfluß, den die Wuth der Unterdrücker ihm nicht verrammelte. Laßt doch die alte Geschichte des auserwählten Volkes und sagt mir, ob die, durch welche Jehovah solche Wunder unter den Nationen wirkte, damals Geizhälse und Wucherer waren! — Und wisset, stolzer Ritter, wir haben Namen in unserem Volke, mit welchen verglichen Euer gerühmter nordischer Adel wie der Kürbis im Vergleich zur Ceder erscheint! — Namen, welche bis in jene hehren Zeiten zurückreichen, wo die göttliche Gegenwart den Gnadenstuhl zwischen den Cherubim einnahm, und die ihren Glanz von keinem irdischen Fürsten ableiten, sondern von jener erhabenen Stimme, welche ihre Väter einst vor das Antlitz Gottes rief. Solche waren die Fürsten des Hauses Jakob!“

Als Rebekka den alten Ruhm ihres Stammes pries, färbte edles Roth ihre Wange — doch erblich es bald und sie fuhr mit einem Seufzer fort:

„So waren die Fürsten Juda's — sind es nicht mehr! — Sie sind in den Staub getreten wie abgemähtes Gras, und mit Staub vermengt. Doch leben solche unter ihnen, die so hoher Abkunft keine Schande machen und zu diesen soll auch Rebekka gerechnet werden, die Tochter des Isaak, Sohn des Abonikam! Lebt wohl, ich beneide Euch nicht um Eure blutgetränkten Ehren — beneide Euch nicht um Eure barbarische Herkunft von nordischen Heiden — beneide Euch nicht um Euren Glauben, der stets auf Euren Lippen ist, aber nie in Eurem Herzen, nie in Euren Thaten!“

„Es liegt ein Zauber auf mir!“ sagte Bois-Guilbert. „Ich glaube fast, jener wahnwitzige Thor sprach die Wahrheit und meine Gefühle für Dich streifen an's Uebernatürliche! — Holdes Wesen!“ sprach er, ihr mit Ehrerbietung näher tretend.“ „So jung, so schön, so todesmuthig; und doch verdammt, in Schmach und Qual zu sterben. Wer wollte Dich nicht beweinen? — Meine Augen sind feucht, sie, die seit zwanzig Jahren keine Thräne kannten. Aber es muß sein — nichts kann Dein Leben noch retten. Du und ich, wir sind nur die blinden Werkzeuge des unerbittlichen Schicksals, welches uns mit sich fortreißt, wie Schiffe von dem Sturme dahin gepeitscht werden, um aneinander zu zerschellen und so unterzusinken! So verzeihe mir und laß uns wenigstens als Freunde scheiden. Ich suchte vergebens Deinen Entschluß zu erschüttern und der meinige steht so fest wie die ehernen Bestimmungen des Schicksals.“

„So schieben die Menschen dem Schicksal zu, was ihre eigene wilde Leidenschaft verschuldet hat. Aber ich verzeihe Euch, Bois-Guilbert, obwohl Ihr die Ursache meines frühen Todes seid. Euer Geist ist auch mit edleren Dingen erfüllt, aber er gleicht dem Garten des Trägen: Unkraut droht die gesunden Blüthen zu überwuchern!“

„Ja, ich bin so, wie Du mich schilderst, Rebekka! Ungebärdig und ungebändigt — und stolz, daß ich in Mitte hohler Thoren und ränkesüchtiger Frömmler jene überwiegende Seelenstärke besitze, die mich über sie erhebt. Ich war von Jugend auf ein Kind des Krieges, hochstrebend in meinen Zielen, standhaft und unbeugsam auf dem Wege, sie zu erreichen. Und so muß ich bleiben — stolz, unbeugsam und unverändert; und die Welt soll es erfahren. — Aber, Du verzeihst mir, Rebekka?“

„Ich verzeihe Dir wahrhaft — ich, das Opfer seinem Henker!“

„So lebe wohl!“ rief der Templer aus dem Gemach eilend.

Im Nebengemach wartete der Präceptor Albert von Malvoisin mit Ungeduld auf seine Rückkehr.

„Du verweiltest lange,“ sagte er, „ich stand wie auf glühenden Kohlen vor Ungeduld. Wie, wenn der Großmeister oder sein Spion Konrad gekommen wäre? Ich hätte den Freundschaftsdienst theuer zu bezahlen gehabt. — Doch was fehlt Dir, Bruder? — Dein Schritt ist unsicher, Deine Miene finster wie die Nacht. Fühlst Du Dich unwohl, Bois-Guilbert?“

„In der That,“ antwortete der Tempelherr, „so wohl wie der Elende, der in einer Stunde den Tod erleiden soll. — Beim Kreuz, nicht einmal halb so wohl, denn es giebt Menschen in solcher Lage, die das Leben wie ein abgetragenes Kleid abzulegen vermögen. Beim Himmel, Malvoisin, dies Mädchen hat mich fast entmannt! Ich bin beinahe entschlossen, vor den Großmeister hinzutreten, den Orden ihm in's Gesicht abzuschwören und mich zu weigern, die brutale Rolle zu spielen, die er mir auferlegt.“

„Du bist wahnsinnig!“ rief Malvoisin aus. „Wohl kannst Du Dich dadurch zu Grunde richten, aber gewinnst damit auch nicht die geringste Aussicht, das Leben dieser Jüdin zu retten, das in Deinen Augen so kostbar ist. Beaumanoir ernennt einfach einen andern Ordensbruder, seinen Richterspruch an Deiner Stelle zu vertheidigen und die Angeklagte stirbt so sicher, als hättest Du die Pflicht auf Dich genommen.“

„Das ist falsch,“ entgegnete der Templer. „Ich werde selbst die Waffen für sie ergreifen; und Du weißt, daß keiner der Ritter sich gegen meine Lanze im Sattel zu halten vermag.“

„Du vergißt aber,“ sagte der listige Rathgeber, „daß Dir nicht Zeit und Gelegenheit bleiben wird, diesen tollen Plan auszuführen. Gehe zu Beaumanoir, kündige ihm den Eid des Gehorsams und Du wirst sehen, wie lange der despotische Greis Dir Deine persönliche Freiheit lassen wird. Die Worte werden kaum über Deine Lippen sein, bevor Du hundert Fuß unter der Erde im Kerker des Ordenshauses sitzest, um als abtrünniger Ritter Deinem Verhör entgegen zu harren. Oder man bringt Dich in ein entferntes Kloster, wo Du auf Stroh in Ketten schmachtest, mit Beschwörungen gequält und mit Weihwasser ertränkt wirst, um den bösen Geist auszutreiben, der in Dich gefahren ist. Du mußt in den Schranken erscheinen, Brian, oder Du bist ein verlorener, entehrter Mann!“

„Ich will fliehen,“ sagte Bois-Guilbert, „in ein fernes Land fliehen, wohin Thorheit und Fanatismus noch nicht gedrungen sind. Kein Tropfen Blut dieses herrlichen Geschöpfes soll mit meiner Einwilligung vergossen werden!“

„Du kannst nicht fliehen,“ entgegnete der Präceptor, „Dein Betragen hat bereits Verdacht erweckt und man wird Dir nicht erlauben, das Ordenshaus zu verlassen. Geh' doch und versuche es! Tritt an das Thor und befiehl die Zugbrücke herabzulassen und warte ab, welche Antwort Dir wird. — Du bist überrascht, verletzt — aber ist es nicht besser so? Könntest Du entfliehen, was wäre die Folge? Dein Wappen würde zerbrochen werden, Deine Ahnen entehrt! Du selbst degradirt! — Ueberlege es wohl. Wo wollten Deine alten Waffengefährten ihr Antlitz verbergen, wenn Brian von Bois-Guilbert, die beste Lanze der Templer, unter dem Zischen der Menge als Abtrünniger erklärt würde?! Wie wird der Hof von Frankreich trauern! Mit welcher Freude wird der hochmüthige Richard die Nachricht aufnehmen, daß der Ritter, welcher ihm in Palästina hart zusetzte und fast seinen eigenen Ruhm verdunkelte, Ruhm und Ehre ob eines Judenmädchens verlor, welches er selbst durch ein so hartes Opfer nicht zu retten vermochte?“

„Malvoisin, habe Dank!“ sagte der Ritter, „Du giebst mich mir selbst wieder, denn Du hast die Saite meines Innern berührt, die am reizbarsten ist! — Komme was da wolle, Bois-Guilbert soll nie ein Abtrünniger genannt werden. Wollte Gott, Richard oder einer seiner großmäuligen Günstlinge in England erschiene in den Schranken! Aber — es wird sich Niemand melden — Niemand wird es wagen wollen, eine Lanze für die Unglückliche zu brechen.“

„Um so besser für Dich, wenn es so geschieht,“ bemerkte Malvoisin, „erscheint kein Kämpfer für ihre Sache, so stirbt das arme Mädchen nicht durch Dich, sondern durch den Urtheilsspruch des Großmeisters, den allein aller Tadel trifft, und der diesen Tadel als Lob und Preis annehmen wird.“

„Es ist wahr,“ sagte Bois-Guilbert, „ersteht ihr kein Vertheidiger, so bin ich bloß eine Figur in dem Possenspiel, die keinerlei Antheil an seinen Vorgängen zu nehmen hat.“

„Gar keinen,“ sagte Malvoisin, „eben so wenig Antheil, als das Bild des heiligen Georg, wenn es in einer feierlichen Prozession erscheint.“

„Nun, so ist mein Entschluß gefaßt,“ fuhr der stolze Ritter fort. „Sie hat mich verschmäht — zurückgestoßen — verachtet — Warum sollte ich für sie hingeben, was ich mir an Ehren und Auszeichnungen errungen habe? Malvoisin, ich erscheine in den Schranken!“

Malvoisin, der seine eigenen Interessen förderte, wenn er diesen seinen Freund einst an der Spitze des Ordens sehen konnte, wich ihm nicht mehr von der Seite, damit seine Stimme nicht etwa einen Umschwung erleide.

Vierzigstes Kapitel.

Als der schwarze Ritter sich von dem edelmüthigen Locksley trennte, nahm er seinen Weg nach einem nahegelegenen geistlichen Haus von geringem Umfang und geringem Einkommen, die Priorei von St. Botolph genannt, wohin Ivanhoe nach Einnahme von Torquilstone durch den treuen Gurth und den großherzigen Wamba gebracht worden war.

Wir brauchen jetzt nicht zu erzählen, was damals zwischen dem schwarzen Ritter und Ivanhoe in einer langen Unterredung erörtert wurde; es sei bloß erwähnt, daß der Prior Depeschen nach verschiedenen Richtungen aussandte und daß der schwarze Ritter sich am nächsten Morgen bereit machte, seine Reise mit Wamba, der ihm als Führer dienen sollte, fortzusetzen.

„Wir werden uns in dem Schloß des verstorbenen Athelstane in Coningsburgh wiedersehen,“ sagte er zu Ivanhoe, „da Dein Vater Cedric die Leichenfeierlichkeiten leitet. Ich wünsche sehr, Deine sächsische Verwandtschaft beisammen zu sehen, Sir Wilfred, und besser mit ihr bekannt zu werden. Du wirst dort ebenfalls erscheinen und es wird meine Aufgabe sein, Dich mit Deinem Vater auszusöhnen.“

Hierauf nahm er herzlichen Abschied von Ivanhoe, welcher das sehnliche Verlangen äußerte, seinem Befreier zu folgen. Der schwarze Ritter aber wollte davon nichts hören.

„Ruhe noch diesen Tag. Du wirst kaum Kraft haben, morgen zu reisen. Ich bedarf keines weitern Führers als des redlichen Wamba, der den Priester oder den Narren spielen mag, je nach seiner Laune.“

„Ich folge Euch mit Freuden,“ sagte Wamba. „Es drängt mich das Leichenbankett zu sehen, denn ist es nicht lecker und großartig, so kommt Athelstane aus dem Grab zurück, um Koch, Mundschenk und Vorschneider zur Rede zu stellen. Meinem Herrn Cedric gegenüber hoffe ich auf Eure Tapferkeit, falls mein Witz mich im Stich ließe.“

„Wie sollte meine Tapferkeit erreichen, was Deinem geringen Witz nicht gelingt?“ fragte der schwarze Ritter.

„Witz kann viel zu Wege bringen,“ entgegnete der Schalksnarr. „Er ist ein flinker, schneidiger Geselle, der seines Herrn schwache Seite kennt und es versteht, sich seewärts zu halten, wenn die Wogen seiner Leidenschaft hoch gehen. Der Muth aber ist ein entschlossener Bursche, der Alles zertrümmert. Er rudert gegen Wind und Wellen und kommt doch vorwärts; und darum, Herr Ritter, vertraue ich auf Euch! Habe ich mir das schöne Wetter in meines Gebieters Laune zu Nutze gemacht, dann erwarte ich, daß Ihr Euch in's Mittel legt, wenn es rauh und stürmisch wird.“

„Ich fürchte, Herr schwarzer Ritter — da Ihr so genannt sein wollt — Ihr habt Euch einen lästigen, schwatzhaften Burschen zum Führer erkoren,“ sagte Ivanhoe. „Aber er kennt Weg und Steg im Wald, wie der beste Jäger, der in ihm pürscht; auch ist er treu wie Stahl.“

„Kann er mich sicher führen, so will ich nicht grollen, wenn er sich bemüht, uns die Zeit zu kürzen. — Lebe wohl, guter Wilfred — nochmals empfehle ich es Dir, nicht vor morgen aufzubrechen!“

Mit diesen Worten reichte er Ivanhoe die Hand, welche dieser an die Lippen führte, verabschiedete sich vom Prior, bestieg sein Pferd und ritt mit Wamba fort.

Ivanhoe blickte den Beiden nach, bis sie hinter den Bäumen verschwunden waren und kehrte dann in's Kloster zurück.

Bald nach dem Frühgottesdienst verlangte er aber den Prior zu sprechen, welcher eilfertig herbeikam und sich besorgt nach seinem Gesundheitszustand erkundigte.

„Ich fühle mich besser, als ich erwarten durfte,“ lautete die Antwort; „entweder ist die Wunde leichter, als der heftige Bluterguß mich fürchten ließ, oder dieser Balsam hat eine Wunderkur an mir bewirkt. Mir ist, als könnte ich meinen Panzer schon tragen und dies ist um so besser, als mir Dinge im Kopfe spuken, die meine Unthätigkeit zur Qual machen.“

„Die Heiligen mögen verhüten, daß der Sohn Cedric's des Sachsen unser Kloster verließe,“ rief der Prior aus, „bevor seine Wunden geheilt sind!“

„Ich würde auch kein Verlangen tragen, Euer gastliches Dach zu verlassen, ehrwürdiger Vater,“ erwiderte Ivanhoe, „fühlte ich mich nicht im Stande, die Reise zu ertragen, und gezwungen, sie zu unternehmen.“

„Und was kann Euch zu so plötzlicher Abreise veranlassen?“ sagte der Prior wieder.

„Habt Ihr nie eine Vorahnung kommenden Unglücks empfunden, heiliger Vater, für die Ihr keine Ursache anzugeben wußtet? — Habt Ihr Eure Seele nie unnachtet gefühlt, wie die sonnige Landschaft durch eine schnelle Wolke verdunkelt wird, die ein nahendes Unwetter verkündet? — Und glaubt Ihr nicht, daß solche Empfindungen unsere Beachtung verdienen, als Warnung unseres Schutzgeistes, das uns Gefahr bedroht?“

„Es läßt sich nicht leugnen,“ erwiderte der Prior, „daß es solche Dinge gab und daß sie vom Himmel stammten; dann aber hatten solche höhere Weisungen einen sichtbaren Zweck. Was aber könnte es frommen, wenn Ihr, verwundet und geschwächt, wie Ihr seid, ihm folgt, denn Ihr doch nicht helfen könnt, falls er angegriffen würde?“

(Fortsetzung folgt.)

Soeben ist in unserm Verlag erschienen:

Neutrale oder parteiische Gewerkschaften?

Ein Beitrag zur Gewerkschaftsfrage

zugleich eine

Geschichte der deutschen Bergarbeiterbewegung.

Von **Otto Hue.**

Gerade jetzt, wo durch das „Hirtenschreiben“ der Bischöfe die christliche Gewerkschaftsfrage in vollem Maße wieder aufgerollt ist, kommt das Buch von Hue recht zu statten. Es bringt urkundlichen Beweis für die Richtigkeit der Behauptung, daß es den bessergekleideten Auch-Arbeiterfreunden gar nicht um das Wohl der Arbeiter zu thun war, als sie die christlichen Gewerkvereine förderten. In der nächsten Zeit wird in Presse und Versammlungen sicher eingehend die christliche Gewerkvereinsbewegung für und wider erörtert werden und dann die oben angezeigte Broschüre jedem Material an die Hand, den falschen Propheten mit Erfolg entgegen zu treten.

Die Bergarbeitergeschichte ist der Kern des beinahe 160 Seiten großen Format umfassenden Buches. Der Verfasser nimmt aber auch die Gelegenheit wahr, um auch unsere Stellung zur gewerkschaftlichen Neutralität zu skizziren. Auch dieser Theil des Werkes wird allgemeines Aufsehen erregen. Wer von unseren Kameraden wirksam gewerkschaftlich thätig sein will, der muß die Geschichte unserer Bewegung kennen lernen. Das kann er nur aus dem angekündigten Buche. Kein geistig regsamer Kamerad darf versäumen, es sich anzuschaffen, daher haben wir auch seinen Preis für unsere Verbandsmitglieder auf **60 Pfennige** gestellt; im Buchhandel kostet es **80 Pfennige** (gegen Einsendung von Briefmarken oder Nachnahme). Wir erwarten recht zahlreiche Bestellungen, damit wir auch bald an die zweiten Auflage schreiten können. Die Vertrauensleute nehmen Bestellungen entgegen.

Rechtsschutz für Verbandsmitglieder

wird **unentgeltlich** in allen gewerblichen Streitfragen vertheilt (eventuell auch Schriftsätze angefertigt und Vertretung übernommen) in:

Arbeitersekretariat Beuthen, Schießhausstraße Nr. 6, für die Mitglieder in Oberschlesien.

Arbeitersekretariat Waldenburg, Töpferstraße Nr. 1, für die Mitglieder in Niederschlesien.

Zweigbureau Zwickau (ab 1. Juli 1900), Richardtstraße 15, für die Mitglieder im Königreich Sachsen und Altenburg.

Arbeitersekretariat Halle, Geiststraße, für die Mitglieder in den Bezirken Halle, Zeitz-Weißenfels, Staßfurt-Bernburg und Brandenburg.

Arbeitersekretariat München, Isaarthorplatz, für die bayerischen Mitglieder.

Rechtsbureau Tölke, Dortmund, für die Mitglieder in den Bezirken Ost-, West- und Süd-Dortmund.

Rechtsbureau Oberhausen (Adresse J. Brangenberg) Feldstraße 7, für die Mitglieder in den Bezirken Oberhausen, Mülheim-Duisburg.

Centralrechtsbureau des Bergarbeiterverbandes, Gelsenkirchen, Königsstraße 19, für die Mitglieder in den Bezirken Bochum, Langendreer-Witten, Hattingen, Gelsenkirchen-Wattenscheid, Herne, Recklinghausen.

An das Centralrechtsbureau in Gelsenkirchen wenden sich auch alle jene Mitglieder, die keinem der oben genannten Arbeitersekretariate oder Rechtsbureaus angeschlossen sind (Wurmgebiet, Saargebiet, Lothringen, Braunschweig).

Auskunft und Hülfe wird ertheilt in allen Fragen des Arbeitsverhältnisses, in Knappschafts-, Unfall- und Invaliditätsangelegenheiten. Es ist die Pflicht jedes Rechtsuchenden, von dem Ausgang seiner Sache dem in Anspruch genommenen Rechtsbureau oder Arbeitersekretariat genaue Mittheilung zu machen!

Auf dem Verbandsbureau in Bochum wird kein Rechtsschutz ertheilt.

Der Vorstand.

Keine Hilfe für Brustkranke

giebt es, wenn der Leidende sich zu spät nach Rettung umsieht. Die meisten Fälle der bis vor Kurzem für unheilbar gehaltenen Lungenschwindsucht haben ihre Entstehung in Ursachen, die leicht hätten beseitigt werden können, wenn die Leidenden nicht dem weiterverbreiteten Prinzip des Gehenlassens gehuldigt hätten. Bekanntlich wird diese weitverbreitetste und tückischste aller Krankheiten durch den von Professor Koch entdeckten Tuberkelbazillus hervorgerufen, dessen Eindringen besonders bei solchen Individuen zu fürchten ist, die zu Erkältungen neigen und häufig von Erkrankungen der Athmungsorgane heimgesucht werden. Hier heißt es den Hebel anzusetzen, um schwererem, unheilbarem Siechthum vorzubeugen. Da es ein wirkliches Mittel gegen Tuberkulose bisher nicht gab, so war man gezwungen zu den von der Natur selbst gelieferten einfachen, aber äußerst wirksamen Heilstoffen zurückzugreifen, und unter diesen verdient der russische Knöterich uneingeschränktes Lob. Eine Abkochung desselben ist das beste Vorbeugungsmittel gegen die Lungenschwindsucht, weil sie die Krankheiten der Luftwege, die Vorboten dieser mörderischen Seuche, schon häufig nach kurzem Gebrauch beseitigt. Die ärztliche Wissenschaft huldigt heute mit Recht der Krankheitverhütungstheorie und deshalb möge ein Jeder, der von Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affektionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmungen, Bluthusten, Heiserkeit und Husten ꝛc. belästigt wird, von Herrn Ernst Weidemann, Liebenburg a. H. eine Broschüre verlangen, in welcher dieser eine eingehende Beschreibung des Gebrauchs und der Wirksamkeit des russischen Knöterichthees liefert. Dieselbe wird gratis und franco versandt und kann aufs Wärmste empfohlen werden.

Um den Patienten den Bezug dieser Pflanzen in wirklicher echter Form zu ermöglichen, versendet Herr Ernst Weidemann den Knöterich-Thee in Packeten à 1 Mark. Jedes Packet trägt eine Schutzmarke mit den Buchstaben E. W., so daß sich jeder vor werthlosen Nachahmungen schützen kann.

Makulatur

ist in der Druckerei dieser Zeitung zu haben.

Kameraden, berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten und beruft euch auf die Berg- u. Hüttenarbeiter-Zeitung.

Versammlungs- und Zahlungskalender.

Sonntag, den 20. Oktober 1900:

Aken a. d. Elbe. Jeden Sonntag nach den 15. jeden Monats.
Benkstedt. Jeden Sonntag nach dem 15., Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale von Bruno Sigismund.
Bredenscheid. Nachmittags 5 Uhr.
Dölau. Nachmittags 4 Uhr, im Langbrockschen Lokale.
Hochwald. Nachmittags 5 Uhr beim Wirth H. Bathel in Rothenbach.
Lotzsch. Nachmittags 3 Uhr.
Liebersdorf. Jeden Sonntag nach den 15.
Meuselwitz. Im Eisenhammer.
N.-Bousfeld. Nachmittags 5 Uhr beim Wirth König.
Niederwürschnitz, Neuoelsnitz und Oberwürschnitz. Nachmittags 3 Uhr, im Restaurant zum „braven Bergmann."
Oberhausen. Vom 10. bis 25. werden die Beiträge einkassirt.
Osthofen. In der Wohnung des Vertrauensmannes.
Salzbrunn. Beim Empfang der Zeitung.
Teutschenthal. Nachmittags 4 Uhr, beim Gastwirth Meißner.
Teuchern. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zum grünen Baum.
Unterwerschen. Nachmittags 4 Uhr.
Wittersdorf. Im „Deutschen Haus", beim Gastwirth Bolle.
Weißstein. Jeden Sonntag nach den 15.
Zipsendorf. Restauration L. Jahr.

Braunschweiger Revier.

Helmstedt. Nachmittags 3 Uhr bei Hartmann, Lindenhof.

Oeffentliche Bergarbeiter-Versammlungen

finden statt:

Sonntag, den 21. Oktober:

Baroy.

Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Bergmann, Baroperhalde.

Tagesordnung:

1. Das Lohnbrückerkartell und die Pläne der Grubenbesitzer. Referent zur Stelle.
2. Verschiedenes.

Recht zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Einberufer.**

Oeffentliche Griffelmacher-Versammlungen

finden statt:

Samstag, den 27. Oktober,

Abends ½9 Uhr bei Gottlieb Greiner in Steinach.

Sonntag, den 28. Oktober,

Nachmittags ½4 Uhr bei Conrad Heinz in Hasenthal und Abends 8 Uhr bei Lebrecht Kuhner in Haselbach.

Tagesordnung:

Welche Lohnforderung müssen wir an unsere Unternehmer stellen?

Referent: Kamerad Hermann Sachse-Zwickau.

Achtung Werden!

Den Kameraden und Freunden von Werden und Umgegend hält sich zur

Lieferung von Milch

bestens empfohlen

Fischlaken b. Werden, im Oktober 1900

Hermann Brenke.

Wichtige Neuheit!

Für **Pferdebesitzer, Sattler** 2c. ist unsere

Deutsche Lederseife

bestes **Renovirungsmittel** für **Leder und Geschirrzeuge.** Bei Anwendung desselben erhalten **Leder-Geschirrzeuge schönen Mattglanz** zugleich **eingefettet,** werden **elastisch, brechen** und **färben nicht,** insbesonders **große Zeit und Geldersparniß.**

In **jeder Farbe** erhältlich. ff. Referenzen.

Zu beziehen bei Julius Schwind, Linden, Kreuzstraße 1.

Vertreter: Chr. Schneider, Linden.

Kein Schwindel! Schneidiger Schnurrbart!!

Wer diese schönste Zierde eines jeden Mannes noch nicht besitzt, der gebrauche mein weltberühmtes Bartwuchsmittel

„Kommelin":

Der Erfolg garantirt in einigen Wochen.

Preis pr. Dose Stärke I: 2 Mk., Stärke II: 3 Mk., im ungünstigsten Falle Stärke III: 5 Mk., Porto 20 Pfg., Nachnahme 20 Pfg. theurer. **Kein Bartwuchsschwindel, wie folgendes Anerkennungsschreiben beweist.** Ein Herr Rud. Gräschel, Reichenberg, schreibt am 26. August 1900: „Sie in der angenehmen Lage, Ihnen mittheilen zu können, dass Ihr „Kommelin" bei mir den besten Erfolg gehabt hat; sage Ihnen dafür meinen besten Dank. Mein Friseur ist ganz verblüfft v. der Wirkung Ihres Erzeugnisses u. bitte um Zusendung einer Dose Stärke III u. s. w." Nur all. echt z. bezieh. v. **Robert Hasberg, Neusarg** Nr. 170, **Westfalen.** Bei Nichterfolg Betrag zurück.

Wenn ich sage:

„Ich erobere ganz Deutschland"

so soll damit gemeint sein, dass meine seit 10 Jahren schon weit und breit bekannten Fabrikate in jedem Orte, in jedem Hause sich einführen. Möge doch jeder Raucher ein Versuchs-Packet bestellen; ich liefere zu außerordentlich billigen Preisen direkt ab Fabrik. Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass ich wirklicher Fabrikant bin

und viele Millionen

Zigarren, Zigarillos u. Zigaretten jährlich produzire. Mehrere 100 Arbeiter sind jahraus, jahrein beschäftigt, um den Riesenbedarf für viele Tausend Kunden herzustellen. Meine überall wohlbekannte Firma verdient volles Vertrauen, denn [illegible] größte Sicherheit für denkbar reellste Bedienung. Machen Sie [illegible] mit meinen weitverbreiteten Zigarillos. Dieselben sind ca. 10 [illegible] mit reiner Kl. Sumatra-Deckblatt gearbeitet und mit M[illegible] versehen. Meine Spezialsorten sind durch das Kaiser-Reich [illegible] gesucht. Täglich Nachbestellungen und Anerkennungen.

100 St.	Travellos	No. 13	für 1 Mark 00 Pfg.
100 „	Unsere Beste	No. 35	„ 1 Mark 20 Pfg.
100 „	Anker-Herz	No. 48	„ 1 Mark 50 Pfg.
100 „	Cafés-Cigarrillos	No. 78	„ 1 Mark 60 Pfg.
100 „	Zig. Krakowski	No. 5	„ 1 Mark 80 Pfg.
500 Stück	also in Summa nur		7 Mark 10 Pfg.

Versandt frei ins Haus gegen Postnachnahme. Keine Unkosten. Obige Sorten werden sehr gern gekauft, weil sie fabelhaft billig und beständig Brand und Geschmack tadellos sind. Auch füge ich dieser Sendung gänzlich kostenfrei noch bei: 50 Stück verschiedene andere gute Sorten Zigarren u. Zigaretten und ein interessantes Buch nebst Preisliste, sowie 5 hochfeine Ansichtspostkarten. Mehr zu bieten ist durchaus unmöglich! Bestellen Sie also obige 500 Stück für nur 7 Mark 10 Pfg. Postnachnahme frei ins Haus.

P. Pokora, Zigarrenfabr., **Neustadt**-Westpr. No. 218a

Styrum.

Empfehle mich den Verbandskameraden von Styrum und Umgegend bei etwaigem Bedarf zum

Kohlenfahren u. sonstigen Frachten.

Bernhard Engel, Meidericherstraße 23.

Kameraden! **Wiederverkäufer!**

200 Mille Cigarren

sollen zu wirklichen Schleuderpreisen in kurzer Zeit verkauft werden!

100 Mille „Schützenlies'l"

früher 100 Stück 4,60 Mk., jetzt 3,60 Mk.

100 Mille „Maiglöckchen"

früher 100 Stück 4,50 Mk., jetzt 3,50 Mk.

Nicht bald wiederkehrende Gelegenheit für jeden, der für wenig Geld eine wirklich gute, bessere Cigarre rauchen will.

Obige zwei Marken wurden uns von einer sehr leistungsfähigen Fabrik zum sofortigen Verkauf übertragen, deshalb diese kolossal billigen Preise!

Keine Marktschreierei! Nur streng reelle Waare!

Alle unsere Kunden und Kameraden kennen beide Sorten und wissen, daß diese vorzüglich sind und mit Vorliebe geraucht werden.

Jeder bestelle sofort! Kein Risiko! Nicht passendes nehmen sofort zurück, kommen überhaupt jedem so entgegen, daß ein Schaden ausgeschlossen ist!

Versandt gegen Nachnahme und nicht unter 300 Stück. Bei größeren Bestellungen sind wir nicht abgeneigt, besonderen Rabatt zu gewähren!

Nur kurze Zeit!

Bestellungen erbitten an

Josef Umlauf oder **Hermann Gumprich,**

Gottesberg in **Schlesien.**

Um zu zeigen, daß wir jedem Besteller so viel wie möglich entgegenkommen, schenken wir bei Abnahme von mindestens 10 Kisten

100 Stück Maiglöckchen umsonst.

Kameraden bestellt zusammen! 500 Stück sind portofrei! Verwechselt unser Angebot nicht mit Schwindel-Offerten.

---

3 Met. Herkules-Cheviot

reinwollene, unzerreißbare, echtfarbige krimpffreie Waare in schwarz, braun, blau und grün, zu einem Anzuge passend, versende ich für 12 Mark. Sämmtliche Herren-Anzug- und Ueberzieherstoffe vom Einfachsten bis Hochfeinsten in Buckin, Cheviot, Kammgarn, Loden u. s. w. in großartiger unübertroffener Auswahl.

Zahlreiche Empfehlungs- und Anerkennungsschreiben.

Muster franko gegen franko an Jedermann ohne Kaufzwang.

Friedr. Heller, Rheydt b. Aachen Nr. 34,

Größtes und ältestes Tuchversandhaus, gegr. 1875.

Neu-Salzbrunn.

Sonntag, den 21. Oktober, Abends 6 Uhr, findet im Gasthause **„Zum Annahof"** ein

Kränzchen

für die **Mitglieder des deutschen Bergarbeiterverbandes** statt.

Hierzu werden die Mitglieder von **Weißstein** eingeladen.

Das Komitee.

Oberhausen.

Am **Mittwoch, den 24. d. Mts.,** bei **Dörnhaus** an der Königstraße:

Schöner Vergnügungsabend

für die **organisirten Arbeiter** mit ihren Familien statt.

Alle sind herzlich eingeladen — siehe auch unter Oberhausen.

Die Vertrauensleute.

Meinel & Herold,

Harmonikafabrik, Klingenthal (Sachs.) Nr. 163

versd. geg. Nachnahme ihre vorzügl. Concert-Zug-Harmonikas ca. 34—38 cm hoch, mit prächtigem Orgelton, offene Klaviatur, verdeff. Stahlfederung, für deren Unverwüstlichkeit wir Garantie leist., 3thl. (11falt.) Doppelbalg, Balgfaltenschutz, m. best. Metallschutzecken (Eckenschoner), Doppelbassen 2c., m.

10 Tast., 2 Reg., 50 Stimm. pr. St. M. 5.—				21 Tast., 2 echt. Reg., 108 Stimm. M. 11.—			
10 Tast., 3 echt. Reg., 70 Stimm. M. 7.50				21 „ 4 „ „ 108 „ „ 21.—			
10 „ 4 „ „ 90 „ „ 9.50				21 „ 6 „ „ 158 „ „ 27.—			
10 „ 6 „ „ 130 „ „ 15.—				21 „ 8 „ „ 200 „ „ 35.—			
10 „ 8 „ „ 172 „ „ 20.—				Andere Harm. (Sie versch. Nr.) v. 31/2 M. an.			

Schule und Kiste z. Harm. umsonst. Unsere Harm. sind nicht mit billiger offer. zu verwechseln. Anderweitig billiger angebotene sind bedeutend minderwerthiger.

Ueberzeugen Sie sich.

daß unsere Harmonikas die denkbar besten und dabei die anerkannt billigsten sind. Bandonions, Rundharm., Ocarinas, Violinen, Zithern, Accordzith., Musikwerke 2c. Vor anderweit. Einkauf bitten uns. Illustr. Catalog umsonst zu verlangen.

Garantie-Zeugnisse. Ueber 3000 Dankschreiben.

W. Dörrenbächer

zu seinem am 20. Oktober stattfindenden **Namenstage** und seinem Sohne zum **Geburtstage** die

herzlichsten

Glück- u. Segenswünsche!

Gewidmet von

Frau u. Kindern, Mutter u. Geschwistern.

Kochstedt.

Sonntag, den 21. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, findet im Schneider'schen Lokale unsere

Zahlstellen-Versammlung

statt. Es war zwar den Mitgliedern bekannt, daß am 14. Oktober Versammlung war, leider waren nur 20 (!) Mitglieder anwesend. Fahrt nur so fort und wir werden sehen, daß unsere Sache in ein Nichts zusammenfällt. Haltet nur Eure Klimbimvereine hoch und schiebt unsere Sache in den Hintergrund, dann werden wir bald rückwärts statt vorwärts kommen. Es sind noch viele Mängel zu beseitigen. Ich möchte die Kameraden bitten, wegen der wichtigen Tagesordnung am Sonntag recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Ich ersuche die Leser der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung", falls sie einen gewissen **Josef Wanya,** gebürtig aus Fünfkirchen (Ungarn), kennen, oder dessen Adresse bekannt ist, mir umgehend darüber Mittheilung zu machen.

Karl Wanya,

Hochheide, Mittelstr. 20, Kr. Moers.

Oelsnitz i. Erzgeb.

Sonntag, den 21. Oktober, Nachmittags 3 Uhr,

Zahltag

im „Braunen Roß" zu Oelsnitz.

Holthausen-Börning.

Der neuernannte Bote nimmt jederzeit für den Verband

Anmeldungen

entgegen. Jeder Kamerad mache es sich zur Pflicht, demselben neue Mitglieder zuzuführen.

Der Vertrauensmann.

Gersdorf.

Sonntag, den 21. Oktober, Nachmittags 4 Uhr,

Zahltag

für die Einzelmitglieder von Gersdorf, im Gasthof „Zum grünen Thal". Zahlreiches Erscheinen erwünscht, weil wieder Bücher ausgegeben werden.

Der Vertrauensmann.

Westrich.

Am Sonntag, den 21. Oktober, Vormittags 10 Uhr,

Besprechung

an bekannter Stelle.

Den Mitgliedern von

Westerfilde, Mengede und Umgegend

wird hiermit bekannt gegeben, daß der frühere Zeitungsbote Opitz nicht mehr berechtigt ist, Beiträge entgegenzunehmen, sondern dieselben sind jetzt an den Zeitungsboten **Aug. Pohlmann** zu entrichten.

Für nur 2,50 M.

versende ich einen gutgehenden Wecker mit nachtleuchtendem Zifferblatt.

Neuheit! Nur 4,50 M. kostet ein elegant ausgestatteter patentamtlich geschützter Kronenwecker mit nachtleuchtendem Zifferblatt, sehr laut und lange weckend!

Nur 16 Mark kostet eine Patent-Taschen-Wecker-Remontoir-Uhr unentbehrlich für Jedermann. Sämmtlich regulirt und abgezogen. 2jährige, schriftl. Garantie. Wer wirklich viel Geld beim Einkauf solider Waaren sparen will, versäume nicht, meinen neuesten, reich illustrirten Pracht-Katalog über sämmtl. Uhren, Ketten, Gold- und Silberwaaren mit ca. 1100 Abbildungen gratis und franco zu verlangen. Wiederverkäufer verlangen Engros-Catalog.

Hugo Pinous,

Schweizeruhrenfabrikate

Hannover 30.

Ueber 1000 Wecker in kurzer Zeit verkauft.

Hyacinthen

echte Haarlemer (jetzt zu pflanzen) 10 Stück in 6 Farb., als: 2 rote, 2 blaue, 2 weisse, 2 gelbe, 1 rosa, 1 purpur zu Mk. 1.60 für Töpfe, u. Mk. 2.— f. Gläser.

Besonders empfohlen: „CORONA", mein schönst., farbenprächtigstes und beliebtestes Hyac.-Sortiment, enthaltend: 12 Hyacinthen in 12 der vorzügl. Sort. m. Namen u. Farbenbeschrbg. zu Mk. 2.50 für Töpfe, zu Mk. 4.50 f. Gläser. Ferner: 10 Hyacinthen I. 10 Prachtsort. zu Mk. 3.— für Töpfe und zu Mk. 4.— für Gläser. Die von mir gezüchtet. Hyacinthen verbind. billigsten Preis mit I. Qualität.

Meine Kunden schreiben: Sie sind doch der richtige Hyacinthenhuck, Sie sind der wahre, Sie sind der echte Hyacinthenhuck!

Huck's reizend illustr., prächtig farbenbunte Hyacinthen-Broschüre bei gütigen Aufträgen gratis, sonst gegen 30 Pfg. in Briefm.

Fried. Huck, Erfurt.

Telegr.-Adresse: „Hyacinthenhuck."

Consum-Verein „Einigkeit"

Eingetr. Genossenschaft m. beschr. H.

Rotthausen.

Behufs **Auflösung** unserer Gesellschaft fordern wir sämmtliche Gläubiger auf, ihre Forderungen bis spätestens 20. Oktober d. J. einzureichen.

Der Vorstand.

---

gibt blendend weisse Wäsche.

Unübertreffliches

Wasch- und Bleichmittel

Allein echt mit Namen **Dr. Thompson** und Schutzmarke **Schwan.**

Vorsicht vor Nachahmungen!

Ueberall käuflich.

Alleiniger Fabrikant:

Fabrik von **Dr. Thompson's** Seifenpulver, Düsseldorf.

Mahn- und Taschen-Weckeruhr

mahnt u. weckt zu jeder beliebigen Stunde, daher unentbehrlich für Jedermann, der genau mit der Zeit rechnen muss. In Metallgehäus. einfach. Werk, M. 6.—. In Stahlgeh. Prim. Ank. Werk 15 Rub. M. 32.50. In Silbergehäuse M. 39.50 Remont. gepr. Gehäuse 24–30 stünd. 3.75, Nickel Ia. M. 6.—, Silber gest., Goldr. v. M. 10.—, Wecker leucht. Ia. M. 2.70. Regulator v. M. 7.50. Illustr. Catalog grat. u. fr. Nichtpass. wird umget. oder Betrag zurückgezahlt.

Eug. Karecker,

Taschenuhren-Fab. u. Versandgesch. Lindau am Bodensee No. 307

Zwei Jahre Garantie.

Lebrecht Fischer,

Markneukirchen i. S. Nro. 99

Eigenes Fabrikat und direkter Versand von Musikinstrumenten und Saiten. Pracht-Kataloge umsonst und postfrei.

Alsleben.

Sonntag, den 21. Oktober, Nachmittags 4 Uhr,

Besprechung

an bekannter Stelle.

Zahlstellenversammlungen

finden statt:

Sonntag, den 21. Oktober:

Miesbach.

Nachmittags 1 Uhr, in der Hirschmüler'schen Baderestauration.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Besprechung über das neue Berggesetz.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht. Unser Bezirksvertrauensmann hat sein Erscheinen zugesagt. Auch nichtorganisirte Bergleute haben Zutritt.

Unterwerschen.

Abends 7 Uhr, im Vereinslokale.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vortrag über die Bergpolizeilichen Verordnungen.
3. Die deutsche Braunkohlenindustrie und ihre Arbeiter.

(Referent zur Stelle.)

Alle Kameraden werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Zangenberg.

Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Bergner, **Kretschau.**

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Unsere Krankenzuschußkasse u. Wahl eines Delegirten zur Generalversammlung, sowie eventuell Stellung von Anträgen zu derselben.
3. Verschiedenes.

Alle Kameraden müssen pünktlich erscheinen, hauptsächlich die, welche in der Krankenzuschußkasse sind.

Sonntag, den 28. Oktober:

Herne.

Nachmittags 4 Uhr, im Saale der Wwe. A. Bomm.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vortrag.
3. Angelegenheiten der Zahlstelle.
4. Agitation.
5. Gründung einer Bibliothek.
6. Stellungnahme zum Kartell.
7. Verschiedenes.

Lünen-Derne.

Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Baerst, Lünen-Süd, Kaiserstraße.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Verschiedenes.

Jedes Mitglied hat sein Buch mitzubringen.

Esborn.

Nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Besprechung über ein zu feierndes Fest.
3. Verschiedenes.

Teuchern.

Nachmittags 3 Uhr, im Gasthofe „Zum grünen Baum".

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Bericht der Revisoren.
3. Verschiedenes.

Herne.

Den freundlichen Gebern in Neubörfel, die in so kameradschaftlicher Weise meine Familie mit 10 Mark unterstützten, hierdurch meinen besten

Dank.

Albin Seifert,

gegenwärtig im Marienhospital.

Deuben-Niederhäslich.

Sonntag, den 21. Oktober, Vormittags von ½11 bis 12 Uhr,

Zahltag

in Kunaths Restauration, Deuben. Die Kameraden werden ersucht, alle dort zu erscheinen; es muß wieder Leben in die Bude kommen, es darf keiner hinter dem Ofen hocken bleiben.

NB.: Die Beiträge zur Beerdigungskasse Zwickau werden mit kassirt.

Der Bezirks-Vertrauensmann

Ober-Hermsdorf.

Sonntag, den 21. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zum „Deutschen Kaiser":

Zahlstellenversammlung.

Hierauf:

Knappenvereins-Versammlung.

Rege Betheiligung erwartet

Der Vorstand.

Sterbetafel.

Es verstarb der Kamerad:

Wilhelm Kanad

in Hochlarmark durch Verunglückung.

Der Verstorbene bleibt in treuem Andenken der Kameraden.